P.o. germ. 912 da

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603941590012
<36603941590012
Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 912 da
1 x alt
BG Nr 17

Mayer's Gedichte.

15 BG

Gedichte

von

Karl Mayer.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1839.

83. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An das deutsche Vaterland.

Vorwort zur ersten Ausgabe von 1833.

Nimm, liederreiches Vaterland,
Auch diese Lieder mild zur Hand!
Der Luft, dem Sonnenschein geweiht,
Entziehn sie sich dem Liederstreit
Für dein verkanntes, gutes Recht.
Doch laß dem friedlichen Geschlecht
Nach seiner sanfteren Natur
Sein Glück auf deiner schönen Flur,
Befreit von edler Waffen Last,
Für die du Andrer Kräfte hast!
Laß meinem Lied das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Loose fiel;
Vergönn' ihm die bescheidne Scheu:
Mich selber finde kampfestreu!

Inhalt.

Seite

An das deutsche Vaterland. Vorwort zu der ersten Ausgabe von 1833 III
An das Bächlein 1
Gesang und Freundschaft 1—13 2
Ein Lied des Dankes 10
Im Freien 1—29 11
Blätter der Liebe 1—30 25
Klagen 1—12 43
Freiheit und Ferne 1—10 50
Das Lied von der Ferne 55
Bei Reichung eines Zehrpfennings 56
Im Garten 57
Herzenstrost 1—3 58
Wald und Wiese 59
Kurzweil oder Langeweile? 60
Waldesstille 61
In einem Waldthale 62
Verzichtleistung 63
Geständniß 63
Waldlust 1—24 64
In Waldesdickicht 72
Die Natur und der Dichter 1—7 73
Erweckung 77
Nach Empfang eines Briefes 77
Glockenlaute 78
Die Abendglocken 79
Herzensstimmung 80

Seite

Wanderlieder 1—15 81
An den Ostwind 88
Frage 89
Stilles Glück 89
Frucht und Blume 90
Die geschloßnen Blicke 91
Wahrnehmung 92
Der gelichtete Wald 92
Morgenunschuld 93
Das Gräschen 93
Die Blumen 94
Waldherrlichkeit 95
Zuhörend 96
Empfindung 96
Der Gefällige 97
Willkommener Verkehr 98
Zuflucht 99
Wald und überall Wald 100
Die drei Sterbenden 100
Das gewundene Thal 101
Die drei Stimmen 102
Der Schäfer 102
Dorf und Tanne 103
Heimkehr 103
Hahnenkrähen 104
Dorf und Nacht 104
Im Walde 105
Das Land der Arbeit 105
Mein Geschmack 105
Enttäuschung 106
Froher Klang 106
Morgengang 107

	Seite
Eindruck	107
Das alte Lied	108
Sonntagsgeläute	108
Die Feierstunde	109
Die Familie	110
Der Fremdling	111
Der Ruhende	111
Das feste Herz	112
Aufruf	113
Manneswille	114
Naturleben 1—27	115
Schönheit für sich	126
Natur und Menschenfleiß 1—4	126
Der alte Baum	128
Liebhaberei	129
Das Stübchen	130
Reiseblätter 1—88	131
Die Landschaft	170
Letzte Lust	170
Sonntagsstimmung	172
Die Dörfer	172
Das Sonntagsthal	173
Im Anblick deutschen Alterthums	174
Auf dem Gemäuer einer Burg	174
Im Tannenwalde	175
In Thaleseinsamkeit	175
Die Hand voll Herbstlaubs	176
Abendnebel	176
Winterbilder 1—9	177
Die Schwalbe	181
Sehnsucht nach den Bergen	182
Umsonst!	183

	Seite
Das Friedensthal	183
Verstimmung 1—11	184
Abendschwere	189
An einem Steinbache	190
Vorschlag	190
Der Schmetterling am Regentag	191
Waldfrage	191
Der Lichtblick	192
Wunsch und Hoffnung	192
Vorfrühling 1—8	193
Im April 1. 2.	197
Frühlingsmüdigkeit	198
Frühlingsbitte	199
Das Frühlingsgrün	199
Frühlingsleben 1—12	200
Der vernünftige Frühling	207
Die getrübte Frühlingsfreude	208
Frühlingszweifel	209
Frühlingsandacht	210
Der Kranke im Frühlinge	211
Der stille Streit	211
Bildchen 1—45	212
Die Knaben	228
Anfrage	228
Kind und Greis	229
Kinderthränen	229
Der Ackersmann	230
Nachts am Wasser	230
Der alte Bote	231
Die eingesunkene Bank	231
Des Windes Klage	232
Gram und Frühling 1—20	233

	Seite
Die Weggenossen	240
Auf einem Glockenthurme	240
In der Dämmerung	241
An den Mond	241
Täuschung	242
Greisesanblick	242
Windeswehen	243
An die Wolken	243
Aus früher Jugend	244
Das Städtchen	245
Von Weitem	246
Walderinnerung	247
Am Geburtstage meiner Frau	248
Aus dem Leben 1—57	249
Die Aeolsharfe	270
Zum Letztenmal	270
Die Tanne	271
Nachruf	272
Aus dem Gebirge 1—33	273
Die drei Burgen	290
Wehlaut	291
Die Fensterruine	292
Das Judenschloß	295
In einem zertrümmerten Bergschlosse	295
Alterthümliches 1—16	296
Die Nonne 1—3	303
Das protestantische Mädchen während der Predigt	305
Ländliches 1—53	306
Sängerthum	327
Mein Lied	327
Der Schäfer und der Dichter	328
Vor dem Spaziergange	329

	Seite
Frühlingsstimmen I. 1—14	330
„ „ II. 1—35	338
„ „ III. 1—41	348
Zur Zeit der Rosen 1—8	363
Der Park	366
Frommer Wunsch	367
Der Gefangene	368
Abendlieder 1—3	369
Im Sommer 1—39	371
Des Dichters Art 1—5	383
Für das Leben 1—16	385
Einer Leidenden	390
Höchste Bitte	390
Die entbehrten Thränen	391
Erinnerung an August Mayer	392
Zu einem Festabende	393
Andenken	394
Bild und Leben 1—25	395
Zeitlose 1—9	405
Morgenlied	408
Auf halbem Wege	408
An einem schönen Herbstmorgen	409
Der Berg	409
Im Herbste 1—26	410
Unter einer alten Linde	419
An die Glocken	420
Ein Anblick unsrer Tage	421
Wunsch	421
Schwäbische Reiseblätter 1—88	422
Auf der Fallbrücke eines alten Schlosses	452
Nachts in einem Bergschlosse	453
Die Jägerburg	454

	Seite
Im November 1—9	455
Winters-Anfang	459
Winterhoffnung 1. 2.	459
Am blauen Wintertag	460
Winterlied	461
Schneelied	462
Nächtlicher Heimgang	463
Die Wintergäste	464
Winterruhe	464

Es wird gebeten, einige erheblichere Druckfehler, welche sich hinter S. 464 verzeichnet finden, zu verbessern.

An das Bächlein.

Bächlein, will um deine Welle
Sich des Eises Fessel schlingen?
Kannst du zu des Tages Helle
Kräftig nicht hinauf dich ringen,
Nicht erschaun die freie Au,
Nicht des Himmels klares Blau?

Klage nicht, du arme Welle!
Enger ist dieß Herz beklommen,
Ihm auch ist die Sonnenhelle
Und der freie Schlag benommen.
Dunkle Sehnsucht treibt hinan,
Doch verschlossen ist die Bahn.

Laß dir still die Augen binden,
Schlag auf kurze Zeit sie nieder;
Freiheit, Bächlein, wirst du finden
Bald in offner Strömung wieder.
Meine Sehnsucht, neu erwacht,
Sinkt zurück in dumpfe Nacht.

Gesang und Freundschaft.

1.

Man sagt uns viel von Amors Pfeilen
Und Mancher hat ihr Werk zu heilen;
Doch auch die Freundschaft kann uns drängen,
Das Herz uns schwellen mit Gesängen
Und mit den süßesten der Schmerzen.
So, Freunde, geht es meinem Herzen.
Es ist nicht Frühling, ist nicht Liebe,
Was mich erfüllt mit Liedertriebe;
Ihr, Freunde, seyd es! Eurer Lust
Erbebt im Wiederhall die Brust;
Ihr wecket mich aus tiefem Schlummer,
Erregt mir süßen Jugendkummer;
Wie, Freunde, soll ich je gesunden,
Wenn Ihr auch schlaget Liebeswunden?

2.

Leitgestirn der Jugendzeit,
Dem sie sehnend sich geweiht,
Doppellicht, verglimme nie,
Freundschaft mir und Poesie!

3.

In Ludwig Uhlands Stammbuch.

1807.

Tief in mich, du enges Leben,
Hast du meinen Sinn gepreßt,
Willst die Worte frei nicht geben,
Innen hältst du streng sie fest!

Manchem kann ich mich ergießen
Traulich in das Angesicht;
Dort nur muß ich mich verschließen,
Wo das Herz am wärmsten spricht.

Bin ich ferne, strömt die Rede;
Nah' ich, ist die Rede fern!
Taglicht macht den Himmel öde,
Nächtlich glühet Stern an Stern.

4.

Ich seh den Birkenwipfel weit
In's Blau der Lüfte dringen;
Den Vogel hör' ich süß die Zeit
Hoch über mir versingen.

O menschliche Vollkommenheit!
Wer leiht dir Wuchs und Schwingen?
Wann wird auch mir — in Ewigkeit? —
Ein freier Flug gelingen?

5.

Des Dichters Büchlein in der Hand,
Am blumig grünen Wellenstrand,
Bei Dichterwort und Flussesrauschen,
Was soll ich? singen oder lauschen?
Und was mir singt, war es erlauscht?
Ist's aus mir selbst emporgerauscht?
Hallt mir die Luft von fremden wieder,
Trägt sie wohl meines Herzens Lieder?
Wo find' ich noch den Unterschied?
Der ganze Tag ward mir zum Lied.

6.

An Justinus Kerner.

Mein Sommerleben war ein stilles Lieben;
Die Flur, die Wälder hegt' ich von der Blüthe,
Vom ersten Grün an treulich im Gemüthe,
Und nun soll ihre Zier so ganz zerstieben?

Was ist im Herbstestode mir geblieben?
Bald hör' ich, welches Stürmen draußen wüthe,
Und, wie ich auch die Liebesgluten hüte
Zu Wald und Au; ich bin daraus vertrieben!

Da sendest Du mir, Theurer, Deine Lieder!
Und Blumen, Wald und Bäche lächeln wieder,
Auch nicht vergänglich, wie in irdschen Räumen;

Verklärter reden sie mich an in Träumen,
Erhellen all die Nacht- und Winterstunden,
Die ich durchlebe, ihnen, Dir verbunden.

7.

Dem entfernten Freunde.

Der Nähe Glück soll sich entschlagen
Die schwelgerische Freundesbrust;
Doch hell und mild in Spätlingstagen
Erglühen von Erinnrungslust.
Wohl mir bei diesem Gottgeschenke
Der Klarheit, wenn ich Deiner denke!

Im Deingedenken athm' ich Lebensluft.
Ich glaube, mit Dir über Fernenduft
Und über niedrer Lüfte Mischung
Zu ruhn in trauter Herzerfrischung.
Wir sehn, vereint emporgestiegen,
Den stillen Berg umscherzt von Ziegen;
Wir lauschen ihrem Glockenspiele,
Sind an der Wünsche stillem Ziele
Und drücken fester uns die Hände.
Es schwanden, Theurer, die vier Wände.
Vergessend sitz' ich, mit gesenktem Blick,
Vergessend unsrer Trennung Mißgeschick.

8.

Ein Eiland, busch- und blüthenvoll,
Wo stets das Lied der Vögel scholl,
Erhebt sich aus dem blauen Strom.
Ob's wohl allmählig aufwärts klomm,
Ein Sammelberg aus Flussessand?
Ob's früher schon als Hügel stand,
Noch unbenetzter Halden Rest?
Gleich ungewiß sich fragen läßt:
Hat mir die Insel Poesie
Die Welt emporgeschwemmt? ist sie
Ein Flutgeschenk der Lebenszeit?
Ein Rest der Kindesseligkeit?

9.

Nicht sind die blaue Luft entlang
Verfolgbar jeder Lerche Lieder.
Oft streut nur noch ein Punkt Gesang
Zur saatengrünen Erde nieder.

Den Blicken immer sey entrückt;
Gleichviel, wer ihnen gelt' als Sänger,
Wenn nur dein Lied im Aether glückt,
Und dir die Kraft noch dauert länger.

10.

Ein Anklang treffe nur das Herz,
So nimmt den Weg es himmelwärts;
Kein Glockenklang ist aufgedrungen,
Wie hoch der Hörer sich geschwungen.

Des Liedes Anruf will allein,
Du sollst dich aus dir selbst befrein;
Es sieht den schönern Aufschwung gerne,
Womit du schwebst zur höhern Ferne.

11.

Weiden laßt mich! Weiden heißt:
Stille, mit entbundnem Geist
Sich dem freien Lüfteleben
Und der Blumenwelt ergeben.

Wenn ein Wild wir weiden sehn,
Bleiben wir belauschend stehn.
Wär' ein Dichter euch entleidet,
Der an der Natur sich weidet?

12.

Wenn dort im Grün der Abendschatten
Süß flötend klagt die Nachtigall,
Dann senkst du wohl am Quellesfall
Dich selig in die weichen Matten.
Geöffnet sind dein Herz, dein Ohr
Und selbst die Thräne quillt dir vor.

Entschwingen sich des Liedes Töne
Des Dichters lieberfüllter Brust,
Ergießt er Jugendschmerz und Lust
Sanft rauschend in des Abends Schöne,
Wo ist die Seele, die dem Sang
Des Armen lauscht in weichem Drang?

13.

Wenn mein Herz hat ausgeschlagen,
Sollen zu verwandten Seelen
Winde meine Lieder tragen.
Nimmer soll sich's dann verhehlen,
Ob sich milder Freundessinn
Zu dem Todten wendet hin.

Ein Lied des Dankes.

Wenn tief ich in die Uhlandsfichte
Den Sinn vom Boden aufwärts richte,
Preis' ich den Wuchs, den hohen, kühnen,
Das Rauschen, Düften, Immergrünen?

Und wälzt dort Lenau klagend nieder
Den Gießbach herzentsprungner Lieder,
Soll ich zum Abgrund mit ihm stürzen
Durch des Gebüsches Balsamwürzen?

Ach! Göthe's herrschend Adlerschweben
Kreist nun in einem schönern Leben.
Doch irrt mein Blick in blauer Leere,
Wenn ich ihn heut' gen Himmel kehre?

Seh dort ich nicht nach allen Seiten
Das Rückertslied die Schwingen breiten?
Hängt es in sichrem Ueberschauen
Nicht ruhend über Wald und Auen?

O warmen Dank Euch, den Gepriesnen!
Gönnt mir den Platz, den angewiesnen,
Das Lied zu Haupt, bei mir die Tanne,
Die ich, zum Bach gesenkt, umspanne!

Im Freien.

1.

Vogelflug
Und Wolkenzug,
Wiesenblühn
Und Waldesgrün
Locken aufwärts, locken nieder
Augen, Wünsche, Herz und Lieder.

2.

Ist es nicht mit stillem Neiden,
Daß ich durch Gebüsch und Weiden
Dich begleite, holdes Ding?
Wohl dir auf dem luftgen Pfade
Ob den Wiesen, um's Gestade,
Buntbeschwingter Schmetterling!

Ja, dein Flattern ohne Zwecke
Ziehet still von Fleck zu Flecke,
Leichter Freund, auch mich dahin.
O wann ist es mir beschieden,
Zweckesmüd, in freiem Frieden
Stille Tage zu durchziehn?

3.

Wie heiter still,
Wohin ich will
Die Blicke wenden,
Lacht die Natur,
Wie blüht die Flur
An allen Enden!

O glücklich, wer
Nach Herzbegehr
Sich ein darf senken
In diese Lust
Und seine Brust
Mit Ruhe tränken;

Wer abgekehrt
Und unverzehrt
Von wirrem Streben
Kann mit dem Baum
In stillem Traum
Sein Haupt erheben!

4.

Im Thau der Blumen nah und ferne
Erblinken tausend Morgensterne;
Gesundheit treibt die frischen Säfte
Durch's Laub; es wacht zum Lustgeschäfte
Ein jedes Thierchen wieder auf.
Wie sputet sich sein reger Lauf!

Was wird es heut' beginnen müssen,
Sein Daseyn gründlich zu versüßen?
Der Jugend und der Kraft Gesetzen
Gehorchend, will sich jedes letzen
Und trachtet, wie's in holder Hast
Sein Theil am neuen Glücke faßt.

Inmitten dieser Blüthenlüfte,
In diesem Strom von Waldgedüfte,
Im Glanz und Jubel aller Wesen
Wird es ein Leichtes, zu genesen.
Es schlürft in sich die kranke Brust
Ersehnter Heilung Quell und Lust.

5.

O Wandrer, schau
Im Wiesenthau
Am überbuschten Bache hin
Den leichten Morgennebel ziehn!

Doch kaum begrüßt,
Schon aufgeküßt,
Hat der Beglückte nur gewährt,
Bis Sonnenliebe ihn verzehrt.

6.

Du schlängelst dich, ich schlendre mit,
Bächlein, durch Busch und Wiesen.
Der freien Lust folg' unser Schritt;
So mag der Tag verfließen!

7.

Lieder, Wölkchen, holde Bilder,
Melden sich im Herzen an,
Schiffen durch des Himmels Plan,
Immer heller, immer milder,
Daß nicht heitrer Wechsel fehle
Blauem Himmel, stiller Seele.

8.

Als Wiege, sanftgeneigtes Thal,
Umlehnst du still mich noch einmal.
Wie Träume viel aus Kinderwiegen
Kam dein Gebüsch emporgestiegen
Und ich im Grünen liege lind,
Ein neues, wiegenfrohes Kind.

9.

O Bergesschattennacht!
O lichte Waldeskronen!
O grünen Thales Pracht,
Wo alle Reize wohnen! —

Die edle Zeit entflieht;
Doch still von ihrem Drange!
In solchem Lustgebiet
Folg' ich der Anmuth Zwange.

10.

Du weicher Tag
Mit deinem Duft,
Was ich vermag
Bei solcher Luft,
Was hier im Stillen mir geräth,
Ist es ein Lied, ist's ein Gebet?

11.

Soll mein Blick am Himmel weilen,
In dem endlos tiefen Blau?
Soll er froh hinuntereilen
Mit dem Bächlein durch die Au?

Soll er Wies' und Busch umfangen
Und der süßen Blumen Schein?
Wo er möge hinverlangen,
Selig soll und wird er seyn.

12.

Die Quelle kühl aus Bergesgrund
Labt sich am Sonnenschein;
Die Sonne, durch der Blumen Mund,
Saugt Quelleskühlung ein.

13.

Weiße Winden ranken nieder
Aus dem Grün zum Murmelbach;
Goldne Mücken singen Lieder
Unter seinem Schattendach.
Vöglein freuen sich im Bade,
Fischlein auf krystallnem Pfade;
Alles heimlich, hell und wach,
Thierchen, Pflanzen, Geist und Bach!

14.

Wie der Pilger die Oasen
In der Wüste Sand,
Grüß' ich euch, ihr stillen Rasen,
Nach durchschwatztem Tand.

Ach, wie ward ich ausgesogen
Im Gesellschaftskreis;
Wie bei diesen kleinen Wogen
Lab' ich mich mit Fleiß!

Wie erloschen meine Augen
Im Gesichterkranz
Sich aus diesen Blumen saugen
Frischen Lebensglanz!

15.

Milde Träume, ruft sie wach
Dein Geplätscher, Wiesenbach?
Ziehn sie bei mir aus dem Hain
Mit dem Laubgeflüster ein?

Ach, des Mondes weiß Gesicht
Lächelt dort bei Tageslicht!
Borgt vom nächtlichen der Tag,
Was er in mich träumen mag?

16.

An dem kühlen Bächlein sitzt
In der Weiden grünem Schatten,
Der noch kaum auf weiten Matten
Sich mit Wandern abgehitzt.

Sorgen, sagt er, gute Nacht!
Seyd den Wellen aufgeladen,
Diesen selbstbewegten Pfaden,
Die noch nichts zurückgebracht!

17.

Sengt nur, warme Mittagsstrahlen!
Hier im Grünen laßt mich zahlen
Der Natur den Schlummersold!
Träume spielt, umklingt mich hold!
Mag ich dann auch schlummernd irren,
Sey es nur der Mücken Schwirren,
Was um den Erwachten tönt;
Süß war an den stillen Orten
Mir von tausend Liebesworten
Doch indeß mein Traum verschönt!

18.

Quell, sei nur Rede! ich bin Ohr,
Die eins das andre sich erkor.

19.

Der Glocken hat Eine geklungen
Weit, weithin durch's grünende Thal.
Horch! hat sich nicht Antwort entschwungen
Von andern in wachsender Zahl?

Kam nicht durch die rauschenden Aeste
Ein lockender Vogel gejagt?
Wie girrt's im verborgenen Neste,
Wie jubelt's im Wäldchen und klagt!

Was melden die Raben herunter? —
Ich lausche, wohin ich nur will,
So klingt es und rauscht es so munter
Und grüßt mich doch Alles so still!

20.

Mücken, Falter und Libellen
Und des Waldbachs rasche Wellen
Schwärmen, rauschen mir vorbei.
Der Geschöpfe stiller Reigen
Flieht mich, daß mein sehnend Neigen
Ganz dem Schöpfer eigen sey.

21.

Der lebensfroh vom Felde kam,
Ich wäre der Gesellschaft gram?

Bin ich am meisten nicht zu sehn,
Wo dicht gesellte Buchen stehn?

Wird nicht mein Herzenswunsch gestillt,
Wo Red' auf Red' dem Bach entquillt?

Und ist nicht dort mein Aufenthalt,
Wo jeder Busch von Liedern schallt?

Wo rings der Schöpfung wacher Geist
In buntem Reigen mich umkreist?

Sagt, ob der Blumen helle Schaar
Schon meinem Blicke lästig war?

Wie zieht mich zu dem Himmelssaal
Der Sterne namenlose Zahl!

Und ihr nennt ungesellschaftlich
Den Weltgesellig=Frohen, mich?

22.

Hört ihr der Raben Abendgruß
Beim Wiedersehn im Wald?
Wie sich der Freude Redefluß
Auch hier entgegenwallt!

23.

Wenn ich liebend mich versenke
In das weite Schöpfungsall,
Forschend, ob einst meiner denke
Jener ferne Glockenschall,
Den ich so voll Andacht hörte,
Und die bunte Blumenau,
Ach, wohin ich wiederkehrte
Zu so gern erneuter Schau;
Wenn ich frage: seufzt im Winde
Oder ein Accord im Bach,
Falls ich sterbend nun entschwinde,
Dem verblichnen Freunde nach?
O so fühl' ich, deine Treue,
Blüthenbunte, holde Welt,
Der ich mich so zärtlich freue,
Ist auf schwachen Grund gestellt!
Ja, noch heute kann ich scheiden,
Welkt darob ein Blümchen hin?
Und von so viel tausend Freuden
Hält nur eine draußen inn'?

24.

Blumen äugeln, Wellchen rinnen
Und der Tanz der Wasserspinnen
Treibt sein stilles Wesen fort.
O du abgeschiedner Ort,
Wo sich stets das Bächlein kräuselt,
Von des Waldes Laub umsäuselt,
Steht die Zeit dir etwa still?
Wie vergaß ich, was ich will!
Wie gehemmt sind Wunsch und Handlung!
Ach! durch welcherlei Verwandlung
Fühl' ich mir des Schrittes Kraft,
Gleich der Pflanze, weggerafft?

25.

Sollt' ich einmal verloren gehn
Und Treue wollte nach mir sehn,
So lasse sie von Stadt und Welt,
Wo's frischem Herzen nicht gefällt.

Sie dring' in grüne Wildniß ein
Und such' in dem verschlungnen Hain,
Ob man in Wald und Farrenkraut
Wohl nichts von dem Vermißten schaut.

26.

Die Wellen wissen, was sie sollen,
Sie ziehn dahin mit frohem Rauschen;
Mir aber hemmen sie mein Wollen,
Denn ich muß stehn und ihnen lauschen.

27.

Ihr müden Vögel, fliehet husch
Vor mir; o bleibt im Erlenbusch;
So schön ist hier zu bleiben!
Der Flimmerschein der Scheiben
Erstarb am Wiesendörfchen dort;
Die Nacht bricht ein; o ruhet fort,
Ihr leichtgesinnten Herzen,
Von Tages Flug und Scherzen!
Laßt mir nun und dem Blumenduft
Den Flug in die gestirnte Luft.

28.

Des Vollmonds Licht im Erlenwald
Fällt hier um mich vergoldend bald
Auf blauer Wellen Silberschaum,
Bald still in meiner Seele Traum.

29.

Wann hoch aus mildern Bläuen
Das volle Mondlicht winkt,
Im Thal, um Bergesreihen
Ein goldnes Meer erblinkt;

Wann über mir die Sterne
Gedämpften Strahles ziehn,
Das Aug' in Glanz und Ferne
Auf Nebeln schweift dahin;

Wann mild das Grün der Bäume
In Zauberschimmern bleicht,
Und in die tiefsten Räume
Die Schattennacht entweicht;

O daß dann ewig währte
So goldner Jugendtraum!
Welch Glück mir wiederkehrte,
Zeigt eine Thräne kaum.

Blätter der Liebe.

1.

Lauer Maienlüfte Schwall
Will mich hier umscherzen!
Frühlingsglücklich überall
Geht es an ein Herzen.

Blümchen, wie ihr hold und frisch
Euch zusammen reihet!
Glänzend hüpfen Fisch und Fisch,
Auch das Wasser maiet.

Bunte Vögel freudig husch!
Fliegen hin und wieder,
Singen auf und ab im Busch
Innigliche Lieder;

Drehn die Köpfchen, wundern sich,
Daß ich so alleine. —
Süßer Mai, wo rett' ich mich
Einsam hin und weine?

2.

Zwei Linden, eine Ruhebank
Stehn dort auf grüner Höh'
Und diesem süßen Ort verdank'
Ich all mein Herzensweh.

Noch glaubt' ich hold sie angelehnt
Im Sonnenhute dort;
Ich hab' umsonst ihr nachgesehnt,
Verödet bleibt der Ort.

Dem Wanderer, der Pilgerin
Wird Ruhe von der Bank,
Von mir nur will sie künftighin
Nicht mehr der Ruhe Dank.

3.

Stille, Bach, mit deinem Rauschen!
Hör' ich Töne nicht der Lieben?
Und du hinderst mich zu lauschen. —
Ach! die Luft hat Scherz getrieben!
Rauscht, ihr Wasser, ungestört!
Seufzt, ihr Klagen, ungehört!

4.

Die Wiese steht in Dolden,
Der Lenz ist vorgerückt;
Ach! mir mit meiner Holden
Noch nicht ein Wort geglückt!

Die Wiese steht in Samen,
Reif für der Sense Zahn;
Noch redet' ich mit Namen
Die Liebliche nicht an.

O stehe, Lenz, im Fliehen
Für meine Liebe still,
Bis sie nicht mehr verziehen
Mit ihrem Gruße will!

5.

Welch ein treibend süß Verlangen
Frühlingsmild das Herz mir schwellt!
Länger hält mich nichts befangen
Und die lose Fessel fällt.

Wie die Bande von sich drückend,
Frei der Schmetterling sich hebt,
Und, sich kaum der Nacht entrückend,
Schon zur Herzensblume schwebt,

Also, kaum entfaltet Liebe
Schüchtern den verschwiegnen Schmerz,
Sinkt sie schon in holdem Triebe
An das süßersehnte Herz.

6.

Hier bei diesen duftgen Linden
Sollt' ich dich, o Süße, finden.
Längst gewahr' ich, wie den Zweigen
Summend naht der Bienen Heer,

Und wie keine honigleer
Sich entschwingt dem Schwesterreigen.
Soll nur ich im Duft der Linden
Meine Blüthenkost nicht finden?

7.

Dem Lenzanblick im weiten Land
Eröffnest du das Fensterlein;
Den Sims auch stellt die kleine Hand
Voll Rosen und Gelbveigelein.

Doch mehr, als alle Frühlingszier
In dem verschwiegnen Kämmerlein,
Erfreuet den der Lenz in dir,
Der rühmen kann, dein Freund zu seyn.

8.

An Sie.

Schau die lieblichste der Scenen!
Glatte Wiesen sanft sich dehnen,
Wie durch Busch- und Baumkulissen,
Bis zum blauen Grund der Ferne!
O wie folgt der Blick so gerne!
Doch noch Handlung läßt sich missen,
Die durch trautes Spiel und Küssen
Wohl wir selbst ergänzen müssen?

9.

Hell durchstrahlt der Mond die Linden.
Einen Pfenning hier zu finden
Um das Münster, wäre leicht.
Doch wie trüb die Zeit entweicht! —

Blick ich in den Dom durch's Fenster! —
Bilder, blaulich, wie Gespenster!
Röthlich dort ein ewig Licht! —
Doch die Liebste kommt noch nicht.

Welche Nacht, voll Lust zu sehen!
Aber ach! wie kann bestehen,
Süße Seel' in süßem Leib,
Ohne dich ein Zeitvertreib?

10.

O Lerche, könnt' ich mit dir dringen
In jenes lichte Blau,
So froh, wie du, so innig singen
Zur blüthenvollen Au!

Vom Sänger wäre nichts zu schauen,
Man horchte seinem Lied,
Als ob's unsichtbar diesen Auen
Der Himmel selbst beschied.

So rein kann, ach! ein Lied nicht klingen,
Beschwert von Erdenschmerz,
Zur lichten Höhe sich nicht schwingen
Ein liebekrankes Herz!

11.

Du beklagst des Briefchens Eile,
Daß die Fehler nicht der Feile
Beßrem Fleiß gewichen sind.
Laß dich nur ein Andres lehren:
Zwischen schwere goldne Aehren
Wehte fremdes Kraut der Wind
Zum Verdruß der Sachverständgen;
Doch dein unkrautstreuend Händchen
Schuf in mir kein Aergerniß
Und du glaubst es mir gewiß:
Wie mir rothe Ackerschnallen,
Blaue Nelken dort gefallen
Zwischen blondem Saatengolde,
So dein süßes Fehlen, Holde,
Bei so treuem Wortessinn
Scheint mir lieblicher Gewinn.

12.

Wie blickt der Fluß so strahlend
Aus Berg und Wald herauf!
Wie gerne zeigt' ich malend
Dir seinen Schlangenlauf!

Doch die Gedankenmenge,
Gedacht ob diesem Grund,
Die innern Liebesklänge
Gibt kein Gemälde kund.

Gesellt sich doch zum Bilde,
Zur Wonne dieses Blicks,
Gefühl der Liebesmilde
Und seligen Geschicks!

Ist so von innrem Leben
Die Außenwelt bestrahlt,
Wo mag die Kunst sich heben,
Die dir das Ganze malt?

13.

Was ein Dichter Frisches schafft,
Waldesduft hat beßre Kraft;
Süßes, wie den Streit des Lichts
Und des Waldes, hat er nichts.

Ha, wie griffe deine Hand
Nach dem süßen Liederpfand,
Theure, füllten mein Gedicht
Waldesduft und Waldeslicht!

14.

Viel Sanftes hab' ich heut empfunden
Im Lauf verschwiegner Sonntagsstunden;
Noch diesen Abend welch ein Glück
Strahlt mir aus deinem Aug' zurück!

Du zeigst umher auf Wald und Aue,
Hinaus ins Ferne, dämmernd Blaue,
Durch Wiesen, Berge, Feld und Steig
Folg' ich dem lieben Fingerzeig.

Du lehrst mich in der Landschaft lesen,
So schön ist sie wohl nie gewesen;
Viel Dörfchen zeigst du, deutsch und gut
Und wie ihr Bild so wohl uns thut!

Dann nach den Hin- und Hergedanken,
Nach all dem Ausblick ohne Schranken
Les' ich in deinem Aug' noch Eins,
Die Wonne unsres Herzvereins!

Und wenn wir uns auch hinversetzten
In all die Dörfer, bis zum letzten,
Wenn wir geschwind zur Schattennacht
Der Kirchenlinden hingebracht,

Bei jeder, bis zu den entfernten,
Die trauten Paare kennen lernten,
Die nun des Sonntags Ruhgenuß
Noch feiern dort im Abendkuß;

So werden wir doch sagen müssen;
Ein Küssen treu, wie unser Küssen,
Ein Glück, so still, ein Sinn, so traut,
Wie unsre, bleiben ungeschaut.

15.

Mit Grauen hätt' ich fast geschworen,
Ich sey der Einzige geboren,
Der in dieß Felsenthal gelangt'.
Und doch, ich hab' umsonst gebangt;
Denn ob dem wild zerrißnen Grund
Gibt dort sich eine Wohnung kund. —
Wer mochte so in Einsamkeiten
Der Wildniß sich ein Dach bereiten?

Gefiel dem finstern Menschenhaß
So waldig steiniges Gelaß?
Wollt' er, verfeindet mit dem Schall
Der Rede, sich am Wasserfall,
Wo nur empörte Wellen tönen,
Des Sinns für Menschenwort entwöhnen?
Wie oder wacht an diesem Ort
Die Liebe bei verborgnem Hort?
Ein Liebespaar, will es allein
Sich hier die Welt und Alles seyn? —
O, daß dann sie und ich es wären,
Die so im Wald der Welt entbehren!

16.

Nenn' ich Jubel, nenn' ich Grausen
Der Gewässer Donnern, Brausen?
Sturm und Streit des Wasserfalles,
Ihr ersticket in mir Alles,
Athem, Sinn und Stimmeschall!
Eines nur, ein Angedenken,
Das an Sie, kann nicht versenken,
Nicht erschüttern all der Schwall.
Wenn's noch lauter um mich zankt,
Alles in mir, vor mir schwankt,
Eine trauliche Gestalt
Hat doch ihren sichern Halt.

17

Welches Regen, welches Streben
Treibt sein unermüdet Spiel!
Wind und Schiff und Vogel schweben
Und der Wandrer eilt zum Ziel.

Um beglückte, sichre Reise
Fleht man scheidend himmelan;
Doch mir gilt's nach andrer Weise
Nur um der Gedanken Bahn,

Daß nur sie sich nicht verlieren!
Zwischen Hoffnung, zwischen Scheu
Fleh' ich, daß die mein' und ihren
Sich begegnen immer treu.

18.

Aus des fremden Städtchens Schooße
Hob ich wandernd mich hinan,
Wo, bedeckt mit weichem Moose,
Schloßestrümmer niedersahn.

Bunt verfärbte sich der Bäume
Herbstlich Laub, doch spät im Jahr
Flattert' durch besonnte Räume
Noch der Schmetterlinge Schaar,

Die, ein neuer Lenz, erblinkten
In der Einsamkeit umher
Und mir Frühlingswonne winkten
Nach des Herbstes Wiederkehr.

Holdes Auf= und Niederschweben
In so spätem Sonnenstrahl!
Was doch wollte solches Leben
Ob dem Städtchen in dem Thal?

Und nun weiß ich, was im Moose
Dort mir all die Wonne gab:
Ach, aus jenes Städtchens Schooße
Stammt das beste Mädchen ab,

Stammt die Gute, die erst neulich
Mir ihr Lieben machte klar;
Darum grüßte so erfreulich
Dort mich süßer Boten Schaar.

19.

Gleite, ries'le, kleiner Quell,
Und in deinen Spiegel hell
Lächle das Vergißmeinnicht
Gelb und blaues Himmelslicht!
Einsam fließt dahin, Minuten,
Meines Lebens leise Fluten!
Traget mir in holdem Schimmer
Bild und Angedenken immer!

20.

Fülle der Geliebten Zimmer,
Sanfter, goldner Mondenschein,
Und mit deinem blauen Schimmer
Dring' in ihre Fenster ein,
Blumen, euer süßes Düften;
Spend' ihr, theure Nachtigall,
Fern aus wonnetrunknen Lüften
Deiner Sehnsucht vollen Schall!
Wird die Holde lauschen müssen
Solchen Erd= und Himmelsgrüßen,
Nah' ihr doch auf weichem Pfühle
Noch willkommner der Erguß
Meiner treuen Herzgefühle,
Dieser nächtlich ferne Gruß!

21.

Befeindet nicht mein armes Wesen
Um diese Spanne Liebeslust!
Nicht lange mehr, so ist gewesen
Lieb', Athem, Glück in dieser Brust.

22.

Süßgeschützt vor fremdem Lauschen
Hörten wir im Küssetauschen
Lieblich Quell und Blätter rauschen.

Doch, wie trübe klingt dieß Rauschen,
Seit sich der Gefühle Tauschen
Nimmer läßt an uns erlauschen!

23.

Weilend an des Waldes Buchen,
Jenen Namenszug zu suchen,
Armes Herz, das mühsam schlägt,
Siehst du, was die Rinde trägt?

Ach! es will sich nichts mehr gleichen!
Rauh verwachsen sind die Zeichen.
Herz, das bang nach Ruhe darbt,
Wann, o wann bist du vernarbt?

24.

O Mühl' und Bach im stillen Thal,
Ihr klappert, rauschet mir zur Qual!
Ihr Bäume grün am Wiesenrain,
Sonst Wonnezeugen, mehrt die Pein!

Was meinen Sinn erfrischen soll,
Sey trübes Leid und herber Groll;
Nicht Rosenblüth' und Frühlingssang,
Mich lab' ein Winter, wild und bang!

Wohl gleichen sich noch Laut und Bild,
Noch jetzt so ländlich, traut und mild;
Doch anders ward in dumpfem Schmerz
Des Freundes Aug' und Ohr und Herz!

25.

Einsam lehnend an dem trauten Baume,
Senk' ich meinen Blick in das Gefild;
Doch verschwommen ist mir, wie im Traume,
Unsrer Landschaft vielgeliebtes Bild.

Ach, du liehest erst den Reiz, Geliebte,
All der Pracht der herrlichen Natur;
Doch seitdem der Herzen Glück zerstiebte,
Wich gelöst auch jenes Zaubers Spur.

Und so ist verklungen und zerronnen
Deine Nähe sammt der Augenlust;
Keine künftig mehr von beiden Wonnen
Füllet deines Freundes öde Brust!

26.

Süße Todesstille, sey willkommen
In der Schattenberge liebem Thal!
Dir vertraut das Herz, geheim beklommen,
O so gern die ewig theure Qual.
Dir ergießet sich in volle Thränen
Sanft gelöset all dieß heiße Sehnen.

Also stille war's, wenn sich den Lieben
Hand in Hand und Seel um Seele schlang;
Also selig still ist's noch geblieben,
Als sie schmerzlich sich von hinnen rang.
Mög' auch drüben also still mich's grüßen,
Wenn einst neu wir selig uns umschließen!

27.

Oben lächeln noch die Lüfte
Lieblich warm und wolkenlos,
Während ernste, kühle Düfte
Stiegen aus des Thales Schooß.

Süß am Abendlichte nippen
Felsenhäupter, Waldessaum,
Und waldaufwärts nach den Klippen
Stehst du bald in lichtem Raum.

Tummle denn, dich zu entschlagen
Diesem Dickicht, Fuß und Hand,
Daß dich freie Blicke tragen
In das abendhelle Land!

Oder dünkt dir das Verweilen
Trauter in der Nacht des Thals?
Leichter Frohsinn soll enteilen,
Treue hängt am Ehemals?

Ja, die fernumglänzten Gipfel
Meidet der Erinnrung Schmerz,
Traulich bergt ihr Schattenwipfel
Fremder Helle dieses Herz!

28.

Draußen, wo Gebüsches-Dichte
Seltner wich dem goldnen Lichte,
Wallt' ich einsam längs des Flusses,
Zeuge manches Wellenkusses,

Den er blühenden Gestaden
Zutrug auf gewundnen Pfaden.
Vögelein herniederschauten
Und indem die kleinen, trauten
Glücklich stilles Glück umschwebten,
Weckten neu die mitverlebten
Allerliebsten Heimlichkeiten
Ferner Liebe schönste Zeiten.

29.

Natur erweicht sich meiner Bitte;
Die Wiese still im Blumentriebe
In abgeschiedner Wälder Mitte
Weckt jenen Sinn der ersten Liebe.

Klagen.

1.

O hätt' ich eines Vogels Kehle,
Daß sie von Klagen aufgeschwellt
Verkündete der grünen Welt,
Was mich von innern Schmerzen quäle!
Die Stille sollte dann vernehmen
Ein lautes Lied von meinem Grämen.

2.

Dieß Flüstern, Hin- und Wiederneigen,
Ihr Weiden, soll es Mitleid zeigen?
Und wollt ihr tieferhobnen Wellen
Ein Klagewort herüberschwellen?
Ja, ihr habt all mein Glück gesehn
Und rauscht mich an: mußt' es vergehn?

3.

Soll mein Gram die Menschen scheuen,
Ja, Natur, der einzig Treuen,
Gerne sey er dir vertraut!
Dir ergieß' ich meine Klagen,
Statt zu tadeln, statt zu fragen,
Lispelst du des Trostes Laut.

Ach! nur du sollst mir nicht fehlen!
Oder soll auch dieß mich quälen,
Daß das Wehe meiner Brust,
Wie dein Quell auch schmeichelnd rausche,
Deiner Lüftchen Athem lausche,
Doch ertönt, dir unbewußt?

Mußt auch du mich überhören?
Weiß dein Trost nur zu bethören?
Schlägt dir scheinbar nur ein Herz?
Und, die Herzen in sich tragen,
Sinne hätten für mein Klagen,
Schließen sie vor meinem Schmerz?

4.

Ach! wo seyd ihr hin zerstoben,
Treue, Freundschaft, Lieb' und Gunst?
Seyd ihr schon hinweggehoben
Ueber dieser Erde Dunst?

Habt nur mich zurückgelassen
In verdüsterter Natur,
Daß ich einsam soll erblassen
Hier auf freudeleerer Flur?

5.

Irrend durch des Waldes Pfade,
An des Baches Felsgestade,
Find' und such' ich kein Geleit.
Selbst nicht Lichtesstrahlen dringen,
Wo sich Aeste dicht verschlingen,
Zu mir in die Einsamkeit.

Hallt es durch die Wildniß wieder,
Ach! so sind es nur die Lieder
Meiner leiderfüllten Brust;
Echo nur des eignen Schmerzens
Tönt der Stimme meines Herzens
Immer neu in bittrer Lust.

6.

Hier, hier kannst du klagend träumen
Unter dunklen Tannenbäumen,
Und dein innerliches Brausen
Mischen in der Aeste Sausen.

Niedersink'! Entfallne Nadeln
Leihn ein Bett hier, nicht zu tadeln.
Denke, lagernd unter Stichen,
Aller Lust, die dir erblichen.

Trägt die Tanne, diese stolze,
Früchte nicht von dürrem Holze?
Frag' hier, Einsamer, dein Leben,
Welche Frucht es dir gegeben?

Aus des Stammes offnen Wunden
Hat sich duftges Naß entbunden;
Stehn nicht dir auch Wunden offen
Und entströmt nicht all dein Hoffen?

Hadernd mit so bittrem Truge
Unter schwerer Wolken Zuge,
Kann dein Kummer hier sich gatten
Finster grünem Waldesschatten.

Licht und Trost sey'n ausgeschlossen,
Durch den Wald kein Quell ergossen
Und dem herben Leid hierinnen
Soll nicht milde Thrän' entrinnen!

Nirgends hier ein Blümchen zittre;
Wilder Sturm den Wald durchwittre;
Im umnachtetsten der Herzen
Stürm' es rauschend nur von Schmerzen!

7.

Knarre nur und sause,
Wind, im Eichenforst!
Wenn in dem Gebrause
Noch kein Eichbaum borst,
Bricht im Aug' und Herzen
Doch vielleicht das Leid
Thränenloser Schmerzen,
Langer Haft befreit.

8.

Ach! ihr trauten Wiesenberge
Stellt euch auf, wie finstre Särge;
Was von Blumen auf euch glänze,
Blickt mir nur, wie Todtenkränze!

9.

O trachtet, freundlich Himmelblau
Und Blumengold der grünen Au,
Das Leid in jener Brust zu stillen,
Wo sich bekämpfen Leid und Willen!

Doch, für ein Herz seyd unbesorgt,
Das sich die Lust vom Leide borgt.
Laß Andre, theurer Mai, gesunden:
Ich liebe, liebe meine Wunden!

10.

Sehn nicht von den Berggeländen
Dort viel Hütten in das Thal?
Willst du dorthin dich nicht wenden
Und vergessen deine Qual?

Freundlich ist der Wohnung Schimmer
Unter jenes Wäldchens Hut;
Hinter jener Scheiben Flimmer
Wird bei Guten dir es gut.

Nein, o nein, es sucht die Weite,
Flieht die Dächer meine Pein;
Sie zu fassen, ist die Breite
Aller Felder noch zu klein.

Süß beschränkt im trauten Schooße
Stillen Glückes durft' ich ruhn;
Doch das Freie, Endenlose
Sey des Schmerzes Vorrecht nun!

11.

Mein Glück taucht aus dem Traum
Der Hoffnung, finster, todt,
Wie dieser schwarze Baum
Aus spätem Abendroth.

12.

Aller Lieb' und Lust ermangelnd,
Saß ich einsam draußen, angelnd,
Wo das Bächlein eilt hervor;
Und, mit hingesenktem Blicke,
Denkend an mein Mißgeschicke,
Schauend, wie durch dunklen Flor,
Fischt' ich, — doch nur Schmerz auf Schmerzen,
Aus geheim bewegtem Herzen
Düstre Lieder mir empor.

Freiheit und Ferne.

1.

Ein hochbeneidenswerther Mann
Lehnt dort sich an sein Grabscheit an;
Er schaufelt emsig und er ruht
Mit immer gleich beglücktem Muth.

Kein unnatürlich Leben stahl
Dem Feld ihn und dem Sonnenstrahl!
Er darf ein Kind der Erde seyn
Und sich des Sonnenhimmels freun.

In beide theilt' ich unversehrt
Mich gerne; doch mir ist's verwehrt;
Drum geb' ich, Sonne, dich in Kauf
Und bitt' die Erde: nimm mich auf!

Ja, soll ich ein Gefangner seyn,
So schließ', o Erde, ganz mich ein!
Dann lächle, Sonnenschein, herab,
Ich weiß es nicht im tiefen Grab.

2.

Waldwiesenheu in leichten Schobern
Liegt dort am Waldtrauf hin;
Der Mähder, mehr noch zu erobern,
Greift an mit frischem Sinn.

Froh muß sein Herz dem Wackern klopfen,
Ich lobe mir sein Loos;
Sanft fallen ihm des Schweißes Tropfen
In grüner Erde Schooß!

3.

Wer, bei diesen blauen Tagen,
Dieser Lüfte freiem Wehn,
Soll mit stillem Sinn es tragen,
Sich in Banden fest zu sehn?
Ruft mich's darum so ins Ferne,
Daß ich sie recht fühlen lerne?

Selbst der stille Baum erzittert,
Wann er dieses Wehn verspürt.
Horch, wie rauschend und erbittert
Er die grünen Zweige rührt!
So denn tön' es in die Winde,
Wie auch mich das Schicksal binde!

4.

Blaue, kühle Bergesschatten
Winken allzuferne dort;
Hier um mich gönnt ach! kein Ort
Ruheflüsternd sich dem Matten.

5.

Hausarrest.

Die Wiesenberge sind durchschnitten
Von Pfaden, die zu Gast mich bitten,
Schon lusterweckend anzusehn,
Und wie viel leckrer zu begehn!

Das Leiden eines trocknen Zechers
Im Anblick des verwehrten Bechers
Fühl' ich beim Blick aus Wand und Haus
In dieß verbotne Grün hinaus.

6.

In warmem Grün, im Sonnenglanz
Lacht mir der Wiesenbühl,
Schaut her mit seiner Bäume Kranz
In stillem Ruhgefühl.

Und dort durch grünes Schattendach
Enteilt, in raschem Guß
Von Steinen rauschend, immer wach
Der ruhelose Fluß.

Ach! Beides find' ich sehnenswerth,
Das Treiben und die Ruh:
Mir ist der frische Lauf verwehrt
Und noch die Rast dazu.

7.

Ja, sproßt' ich, wie ein Baum
Im stillen Waldesraum,
Wie wurzelt' ich so gerne,
Uneingedenk der Ferne!
Ich triebe Blatt und Blüthen
Und würd' in Freude hüten
Den angewiesnen Ort.

Mich aber schiebt es fort,
Und ohne Ruh und Stille
Treibt mich des Herzens Wille
Hinaus in weite Ferne,
Wohl bis in's Reich der Sterne.
Du wurzelfroher Baum,
Wie träumst du lieben Traum!

8.

Wohl gerne hinunter
Lustwandl' ich, wo bunter
Die Wiese schon mait,
Und Vogelgesang mich aus Blüthen erfreut.

Doch haben sich oben
Goldwölkchen gewoben,
So schwebt' ich vom Thal
Wohl lieber hinauf in den himmlischen Saal.

Mich mahnt dann ein Sehnen,
Wie's Wölkchen in jenen
Azurenen Höh'n
In's Göttliche, Lichte noch heut' zu vergehn.

9.

Zeitlosen, gerne zeitlos seyn
Möcht' ich mit euch am Erlenhain,
Im Sammt der grünen Wiesen
Des Himmels Blau genießen.

O selig, wer kein Stundenblatt
Vor seinem freien Auge hat,
Daß er die Rast nicht scheue
In Gottes Himmelsbläue!

10.

Droben jener Himmelsstern
Und im Auge mir die Thräne,
Ach! sie sind sich freilich fern,
Doch so fremd auch, wie ich wähne?

Das Lied von der Ferne.

Was ist's, das dir in Welt und Zeit
Das Wundervollste hält bereit?
Was überirdisch dich bewegend,
Der Ahnung fremden Traum erregend,
Dem Herzen neuen Schwung verleiht?
Die Ferne, rings
In sanftem Licht um dich gereiht!

Was ist's, wenn über Graus und Nacht
Noch jetzt ein hohes Bild dir lacht;
Wenn dir in todter Trümmer Hallen
Noch Frauen schimmern, Lieder schallen,
Und Heldenleben um dich wacht?
Die Ferne grüßt
Dich mit der Vorzeit Zaubermacht!

Wenn das Geschick hinaus dich reißt,
Von Lust in's Trauern dich verweist,
Wenn sich das helle Leben dunkelt,
Was ist es, das im Trüben funkelt,
Dich lieben, leben, dulden heißt?
Von Ferne her
Blinkt die Erinnrung deinem Geist!

Doch, wenn auch alter Freuden Licht
Nicht durch die innern Schatten bricht,
Wo mahnt dich noch, den Blick zu heben
Und winket dir zu neuem Leben
Der Hoffnung Engelsangesicht?
Am Grabe noch
Belebt dich, was die Ferne spricht.

O Wandrer, sieh dort ausgedehnt
Ein blau Gebirg und horch, es tönt
Die Luft von fernem Glockenklange!
Wie bebest du von innrem Drange!
Wie scheint die Welt dir so verschönt!
Die Ferne ruft,
In die sich deine Seele sehnt!

Bei Reichung eines Zehrpfennings.

Um Mitleid fleht dein weicher Ton;
Hier ist die kleine Gabe schon!
Doch Mitleid schenke dir ein Andrer.
Blau ist der Himmel, lieber Wandrer,
Und weckst du ein Gefühl von Leid,
So ist die Regung, ach, nur Neid!

Im Garten.

So seyd denn ihr Gedanken mir
Schon wieder alle weit von hier,
Des leichten Sinns Genossen,
Den Lüftchen nachgeschossen?

Und daß ihr diesen Freunden gleicht,
So streiset ihr begierig, leicht
Herum an allen Enden,
Vergesset Ziel und Wenden?

Wie? oder der Verschollenheit
Enteilt ihr heute noch zur Zeit
Und wollt euch überwinden,
Euch heimisch hier zu finden?

Und kreis't in dieses Gärtchens Raum,
Um dieses Mahl, um diesen Baum,
Laßt Blicke trauter Augen
Vor Reis' und Fahrt euch taugen?

Ach ja! Dieß ist die kleine Welt,
Die trotz der großen euch gefällt!
Heran zum Kreis der Liebe!
O daß er ewig bliebe!

Herzenstrost.

1.

Ward dein Herze krank und wund,
Kummer deiner Liebe Sold,
Schaue draußen dich gesund!
Glaube, daß im Sonnengold,
In der Landschaft frischen Farben
Viele schon der Sorgen starben.

2.

Sey dein Sinn auch schwer und bang,
Bei der Vögel frohem Sang
Wandle nur die Wies' entlang;
Unter jedem Grabensprung
Fühlt dein Herz Erleichterung;
Heimwärts gehst du frisch und jung!

3.

Augentrost, Herzenstrost!
Bist du trüb, verstimmt, erbost,
Komm', in grünen Auen
Deine Welt zu bauen.

Wald und Wiese.

Wie sind wir beide, Wald und Wiese,
Zu so vertrautem Grün gesellt!
Wie froh ich schattig sie umschließe,
Wie licht und sanft ihr Plan sich schwellt!

Ach! so in unsern Einsamkeiten
Genießen wir ein glücklich Seyn;
Es kehren nur die Jahreszeiten
In sanftem Wechsel bei uns ein.

Die ändern öfters unsre Farben,
Doch unser schönes Bündniß nicht,
Und wenn wir winterlich erstarben,
So weckt uns bald des Frühlings Licht.

Dann lächelt sie, die Freundin Wiese,
Mit ihren Blumen neu mich an;
Und meinem Bächlein sag' ich: gieße
Dich wieder frei durch ihren Plan!

Und all die muntern Sänger schweben
Als unsre Boten hin und her,
Und unser träumend mildes Leben
Läßt keinen Raum für Wünsche mehr.

Nur sehn wir gern als traute Gäste
Den Dichter und ein liebend Paar.
Still sey ihr Loos und so das beste,
Wie es von jeher unsres war!

Kurzweil oder Langeweile?

Was verleiht ihr mir zum Lohne,
Kurzweil oder Langeweile,
Wenn ich waldbeschattet theile
Eure Freuden, Papillone,
Wie im Wiesensonnenscheine
Ihr euch jaget, große, kleine? —

Langeweile wohl? — Die gelben,
Braunen, blauen Flügel glänzen
Immer in denselben Tänzen;
Auch die Blumen sind dieselben.
Doch, Natur, dein Langeweilen
Ist ein süßes Wundenheilen.

Waldesstille.

Nimm mich auf in deinen Frieden,
Wiese duftiger Orchiden,
Labyrinthisch Waldesdüster,
Blauen Seees Rohrgeflüster,
Rückt mir aus dem Herzen weit
Mich, mein Selbst, die Welt, die Zeit!

Schön ist's, wenn ich mich entraffe,
Nehme frohen Muth zur Waffe;
Wenn sich gern die Geister lös'ten,
Kann doch nur die Stille trösten,
Die das Treiben all verwischt,
Mit dem Himmelsmeere mischt.

Heute nenn' ich Trost und Leben,
Der Natur mich zu verweben;
Eine Welt von Eigenwillen
Tauche sie in ihre Stillen;
Bin ich einst zurückerwacht,
Sey des Waldes oft gedacht!

In einem Waldthale.

Stiller Grund, in deinem Schooße
Blüht noch oft die wilde Rose,
Und durch deine Matten hüpft
Stets die Quelle, waldentschlüpft.

Dich erfüllt das Waldgefieder
Jährlich mit dem Schall der Lieder,
Wie sie Lieb' und Frühlingslust
Jetzt entlocken seiner Brust.

Und der kleinsten Thiere Streben
Treibt sich in bewegtem Leben
Durch die Gräser, durch die Luft,
Durch der Lenze Blüthenduft.

Oft auch lenkt ein Freund die Schritte,
Holdes Thal, in deine Mitte
Noch in künftger Sommerzeit;
Doch den treusten siehst du heut'.

Dehnen auch, o Thal, die Zeiten
Sich in ungedachte Weiten,
So erfährst du doch nicht neu
Die an mir erlebte Treu'!

Verzichtleistung.

Als ich in mein Thal getreten,
Um mich einsam zu ergehn,
Sah ich einen Mann dort wandeln,
Traurig wieder stille stehn.

Und ich selber stand verweilend,
Und zu wissen lag mir an:
Ob nicht Frag' und sanfte Rede
Seine Trauer mildern kann?

Doch von ferne nachgeschritten,
Hielt ich meinen Tritt zurück,
Dacht' im Wenden: Nein, du Guter,
Stille dünkt dem Leide Glück.

Darum gönn' ich, mit dir fühlend,
Meine Einsamkeit nun dir,
Rufe, von der theuren scheidend:
Nimm auch meinen Trost in ihr!

Geständniß.

Etwas von der Wildnatur
Ist in mir, gesteh' ich's nur,
Daß ich mich nur weiden will,
Wo es grün und menschenstill.

Waldlust.

1.

Wer geht dort sonnig über den Steg
Auf Schattengrund, am Waldgeheg?
Wie lustig nimmt sich Wandern aus,
Wie trüb und eng ist es zu Haus!

2.

Du Knabe ziehst das Thal entlang,
Hell singend deinen Weg;
Verborgen lausch' ich dir schon lang
In Wald- und Buschgeheg.

Der blaue Himmel hier umfaßt
Zwei Glückliche zumal;
Ihm dankt hier oben stille Rast
Und Wanderglück im Thal.

3.

Ein Blumenthal herniedersteigt,
Vom Erlenbach durchschnitten,
Von Eichenwäldern überneigt;
Dort bin ich gerne mitten,
Wenn hüben bald
Und drüben bald,
Bald überall der Kuckuck schallt
Mit seinem Ruf aus grünem Wald.

4.

Waldhöhen auf und Gipfel an!
Nun lichtet sich ein Blick:
Lacht Sonne doch die Landschaft an
Als wie mit goldnem Glück!

Doch, glänzt ihr Städt' und Dörfer nur
Mit eurem Glück herauf!
Nach andern Glückes stiller Spur,
Waldtiefer geht mein Lauf.

5.

Sprecht ihr warnend vom Verirren,
Wo im Busch hier Tauben girren,
Schmetterlinge mich umgaukeln,
Lüftchen sich im Laube schaukeln?

O so laßt mich bei den Buchen
Hier den schönen Irrthum suchen,
Laßt mich alle Schritte hemmen
Zwischen Laub und blanken Stämmen!

Laßt mich dieses Baches Rauschen
Mehr, als eurer Mahnung lauschen;
Laßt mich hier verloren weilen,
Möget ihr zum Pfad nur eilen!

6.

Vorsprünge hier, Bergecken dort,
Von Waldung dicht bewipfelt,
Wald-Hintergrund, stillgrüner Ort
Erhaben übergipfelt,
Dazwischen Wiesen streifend —
Dort denke dir mich schweifend!

7.

Auf des Waldes Scheidewegen
Bin ich darum wohl verlegen,
Weil mich's nach den grünen Hallen
Allen, allen
Treibt, zu wallen.

8.

Blaue Falter hier sich schwingen
Ob den Waldesblumen, schau!
Gleich, als sollten sie mir bringen
Dicht heran des Himmels Blau.

9.

Zwar macht sich Waldlust gerne laut;
Doch weil ein Reh dort um sich schaut
Voll Scheu; so klingt nur leise, leise
Dieß Lied, o Wald, zu deinem Preise.

10.

Aus den tiefsten Waldesklingen,
Wo ich mich an Astwerk halte
Ob dem Rand der Felsenspalte,
Schallt ein zauberisches Singen.
Einsam dich hinabzuschwingen,
Eiltest du, Waldvögelein;
Einsam, bildest du dir ein,
Schalle dir des Liedes Freude;
Wie beglückend für uns beide,
Wird dir wohl verborgen seyn.

11.

Schmetterling auf Waldeswegen,
Spiegle bunt der Sonn' entgegen!
Alle Welt mit Thal und Hügeln
Will ihr heut' entgegenspiegeln.

12.

Wo dunkelgrüne Erlenbäume
Sich flechten durch die Hügelwiesen
Und Wälder die lichtgrünen Räume
Mit ihrem Schattenwurf umschließen,
Dort, wie in meinem Eigenthume,
Bin ich mit Amsel, Bach und Blume.

13.

Kurz, frisch, mein Waldgefühl und Klang,
Verkündet euch, wie Amselsang!

14.

Hold wechseln Traum
Und süße Schau
In Waldesraum.

Wie grüßt erwacht
Mich Himmelblau
Durch grünen Schacht!

15.

Wie stöhnt die Nachtigall im Dunkeln,
Wie äugelt das Vergißmeinnicht!
Und wie zum Tag hervor mit Funkeln
Die bunte Falterheerde bricht!

O Wald, in deinen Buschverstecken
Herbergt ein Heer von süßen Schrecken,
Die immer neu die Sinne wecken!

16.

Hier auf verschwiegner Sorgenflucht,
Im Grund geheimer Waldesschlucht,
Erspäh' ich von der Oberwelt
Nichts, was mir in die Augen fällt,
Als Buchen, die dort sonnengrün
Vieltausendblättrig oben glühn.

17.

Epheuranken, Erdbeerstöcke,
Farrenkraut und Felsenblöcke,
Buchen, sich zum Wasser neigend,
Wald und Sonne, Wunder zeigend,
Lehren mich nicht Süßes dichten,
Lehren aller Kunst verzichten.

18.

Dein Lauf, o Bach, durch Fels und Ranken
Ist stets ein Murmeln nur und Zanken.
Doch spricht dein Zank für Ohr und Herz
Die Sprache nur von Lieb' und Scherz.

19.

Welch golden grüne Fernesicht
Auf schattig überlaubtem Wege!
Der Blick, wie wach, der Gang, wie träge,
Der sich mit Augenlust verflicht!

20.

Im Kreis von Wald und Binsen,
Bedeckt mit Wasserlinsen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimsten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O sey nicht scheu und blöde!
Bei mir ist keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod;
Mir thut's um Waldesfrieden,
Den Gott auch dir beschieden,
Ja selber einzig Noth.

21.

Abendroth auf Wiesengrün
Zwischen dunkler Wälder Saum
Zeigt ein irdisches Erblühn
Und erscheint doch irdisch kaum.

22.

O liebe Blumen, stellet ein
Den Glanz im Abendlicht!
Ihr Blätter, mit dem Abendschein
Schmückt euch so lachend nicht!
Wo fände Raum die Menschenbrust,
Zu spiegeln Waldesabendlust?

23.

Ich und das Abendsonnenlicht
Sind still hier eingekehrt.
Entlegner Wildniß Angesicht
Zu schaun, ist uns bescheert.

Kaum werden wir des Sehens satt,
Wir zögern, still umlaubt.
Was unser Blick genossen hat,
Von wem wird es geglaubt?

24.

Glattes Grün, wie kann es trösten!
Und wie lacht der Wiesenplan
Den von Waldespracht Erlösten
Mit der Ruhe Grüßen an!
Welch ersehntes Augenrasten
Nach des Tages Wonnelasten!

In Waldes-Dickicht.

Faßt mich ein Furchtgefühl,
O Wald, in deinem Kühl,
Weil süßes goldnes Licht
Mir Einsamem gebricht?
Was sagt so hehr, so düster
Unendliches Geflüster?

Ist's neuer Ton und Ruf,
Der mir dieß Zagen schuf?
Was zieht, was schreckt mich bald,
Was kommt herangewallt?
Woher ihr fremden Hauche,
Entwehend Wald und Strauche?

Zu Sinn mir etwa fuhr
Die Größe der Natur?
Ha! oder Gottes Geist,
Der sich mir näher weis't?
Und die herein nun brechen
In dich, o Herz voll Schwächen?

Die Natur und der Dichter.

1.

Wenn ich der Blüthen Füll' erschau',
Der Lichtgewölke stolzen Bau,
Des Stromes silberblaue Wellen
Und sanfter Wiesen Wonnestellen
Nebst all der Wälder grünem Prangen,
So faßt mich wohl ein innres Bangen,
Daß mir dieß Glück zu schnell zerrinne;
Ja, daß ich etwas nur gewinne
Von all dem Zauber, all der Pracht,
Wird bald ein kleines Lied erdacht,
Bald sucht der Griffel die Gestalten
In leichter Zeichnung festzuhalten.
Doch ach! wie eitel ist dieß Streben!
So tausendfach umfängt mich Leben
Und jener Sylben matte Flüge
Und jenes Griffels schwache Züge,
Wie stillten sie den Drang der Brust,
Sich anzueignen diese Lust?
Hinweg denn, kleinlich eitles Schaffen!
Mir bleibt nichts übrig. Ohne Waffen,
Die, was die Augenblicke gönnten,
Mir als Besitz erstreiten könnten,
Muß ich nur blühn und grünen lassen
Und nichts kann ich für mich erfassen.

2.

Durch zarter Blätter lindes Rauschen
Ertönen ferne Klänge hier;
Die rege Seele darf nur lauschen,
So lebt ein süßes Lied vor ihr.

Umsonst nicht grüßen diese Bäume,
Umfängt es mich im Moose weich;
Erschlossen ist für Lied und Träume,
O Wald, dein grünes Zauberreich!

Doch ach! was regt sich in den Büschen?
Der Kinder rosenhelle Schaar!
O holde Lust der Morgenfrischen
Bei jedem Blümchen bunt und klar!

Und horch! wie helle Lieder klingen
Nun dort; es naht des Jubels mehr!
Des Dorfes junge Paare dringen
Voll Lust aus jenem Dickicht her!

Wie nun, o Lust der Phantasieen?
Vor Kindesspiel und vor dem Sang
Des frohen Volkes mußt du fliehen,
Vor Lebensfülle, Lebensklang!

3.

Ach, armer Dichter, dir beschied
Natur wohl dieses, jenes Lied;
Wie macht sein Klang dich froh und reich
Und wie verrauscht er doch sogleich!

Trittst du heran zum Wasserfall,
Wie schleudert sich in's Herz der Schall!
Erweilt dein angehaltner Fuß
Je dieses hohen Liedes Schluß?

4.

Poetik.

Was Bäume hin- und wiedersäuseln,
Wie Bäche leis' um Steine kräuseln,
Was Wind und Schilf zusammenspricht,
Das ist wohl Alles kein Gedicht.
Und dennoch mein' ich, hier zu lernen,
Auch wagt es meine Muse nicht,
Von der Natur sich zu entfernen,
Die in so holden Zungen spricht.

5.

Der Bach rauscht, rauscht der Wind.
Auch ich bin Gottes Kind;
Auch meine Lebenslust soll rauschen,
Mag Jemand oder Niemand lauschen!

6.

War doch in Waldeinsamkeiten
Und am treuen, frischen Quelle
Meiner Lieder rechte Stelle.
Und sie ließen sich verleiten,
In die Welt sich durchzuschlagen,
Dort und hier herumzufragen,
Ihrer eignen Ruhe Störer.
Nun, im Wald, sind sie mir ferne,
Flögen selbst, wie Vögel, gerne
Heim zu ihm, dem frohen Hörer.

7.

Achte Niemand dieser Lieder;
Du, Natur, doch flüsterst wieder,
Ließ ich eines kaum erklingen,
Sanften Gegenlaut mir zu:
Darum laß mich dir nur singen,
Die mir schenket Lieb' und Ruh!

Erweckung.

Ganz nur Ohr dem Wehn der Lüfte,
Eingetieft in Wald und Klüfte,
So mit der Natur allein
Wiegt' ich alles Streben ein.

Doch, was klingt herauf vom Lande,
Wehrt dem stillen Widerstande,
Den mein Herz den Menschen hegt,
Den ich einsam hier gepflegt?

Glockenlaute, die dem Leide
Tief erklingen, Menschenfreude
Hold verklären, tönen fern,
Dringen sanft zum innern Kern.

Kann der Menschen wechselnd Leben
Selbst des Erzes Schlaf durchbeben,
Herz, und du verbliebest todt
Für der Brüder Glück und Noth?

Nach Empfang eines Briefs.

Der Himmel ist so blau und tief,
So treu und gut des Freundes Brief!
Die Zwei im Grünen mir verkünden,
Die Liebe sey nicht zu ergründen.

Glockenlaute.

Ach! in welcher weichen Fülle
Klingt ihr durch der Dämmrung Hülle,
Glocken, ferne lautend, her;
Himmelstöne hör' ich walten
Und verklärt sind die Gestalten,
Erd' ist mir nicht Erde mehr!

All mein Seyn wird zum Empfinden,
Dem sich keine Worte finden;
Die erquickte Seele trinkt
Laut aus höhern Regionen,
Sehnt sich, ewig dort zu wohnen,
Wo hinüber er ihr winkt.

Darum, wo der Laut erklungen,
Schweigt in Ehrfurcht, Menschenzungen,
Oeffne dich, mein ganzes Herz!
Schwinde hin, mein Erdenleben;
Selig soll mein Geist entschweben
Mit dem Laute himmelwärts!

Die Abendglocken.

Wie schwammen die Augen in friedlichem Glück
Und wie noch friedlicher hallt mir's zurück!
Die Abendglocken erhoben ihr Lied,
Das der Himmel mir so zu verstehen beschied:

Wie lieb' ich, klang eine, die Schönheit des Lands,
Des allhin verbreiteten Blüthengewands!
Den Händen sey Dank, die herauf mich gebracht,
Zu preisen hier oben die irdische Pracht!

Und die zweite tönte hinaus in den Fluß:
O Dank dem Geschicke, den täglichen Gruß
Empfahet ihr Wogen in schwebendem Schritt
Und tragt ihn enteilend zum Ocean mit!

So bebt im Metall einer anderen dieß:
Wie lag ich in Banden im Erdenverließ,
In die Lüfte des Himmels wie schall' ich nun frei
Und winke die ewigen Sterne herbei!

Und so floß das Geläute dahin in den Raum,
Melodisch; ich horchte, doch sonderte kaum,
Was aus der Klänge mildwechselndem Chor
Sich weiter noch Liebliches zu mir verlor.

Ha, Stimme, wie griffst du zurück in die Zeit,
Tief schöpfend aus grauer Vergangenheit!
Fromm bebten die Herzen der Väter dir schon,
Nun mahnst du, die Zeugin der Todten, den Sohn!

Dann traulich in andrer, mildlautender Art,
Galt Schwester=Begrüßung der Gegenwart
Und hallte den Lebenden, Emsigen zu:
O löset die Sorgen in feiernde Ruh!

Doch, jeder noch weiter vernommene Klang
Entschwindet der Sprache mittheilendem Drang;
Gerückt aus der Zeit, aus der Erde Bereich
Erhob sich der Geist in das künftige Reich.

Dem sehnenden Herzen Unendliches schon
Besagte der Glocken verhallender Ton
Und jede that schließlich der andern Bescheid:
Gelobet sey Gott uns in Ewigkeit!

Herzensstimmung.

Muß mein Herz sich immer sehnen,
Bald nach fernem Raum sich dehnen,
Bald nach der vergangnen Zeit
Und in stille Zukunft heut'?

Wanderlieder.

1.

Frei und luftig steht ein Baum
Dort am fernen Bergessaum.
Frei in Lüften, stilles Loos,
Heut' erstreb' ich dieses blos.

2.

Ihr Bild soll mir im Herzen seyn,
Bergab und an, Wald aus und ein,
In Einsamkeit und im Gewühl,
Im Marsch und auf dem Ruhepfühl!

Und wie am still vertrauten Ort
Sie flüsterte das Abschiedswort,
So heg' und pfleg' ich ihren Ton
Und Ferne nimmt ihn nie davon.

3.

Guten Morgen! gute Nacht!
Wer hat diesen Gruß erdacht?
Wohl gewiß zuerst ein Wandrer.
Glaubt es mir, es war kein Andrer!
Er nur im Vorüberwallen
Will so wohl den Menschen allen.

4.

Wind, du frischer Reis'kumpan,
Fasse keck mich um und an!
Nimm, ich biete Freundesgruß
Dir für deinen frischen Kuß!
Wandern wirbt uns manchen Freund,
Wie mich's heute dir vereint.

5.

Die Wiese, grün und regengrau,
Zieht tief sich in den Wald.
Gib mir, einsame Wehmuthsau,
Erwünschten Aufenthalt!
Der Trübe misch' ich hier mein Sehnen,
Den Himmelstropfen meine Thränen.

6.

Laß schütten, als sinke
Der Himmel herein,
Kein Regen kann löschen
Der Lieblichen Schein.

Es zaubert aus Tropfen
Und Thränen ihr Bild
Den farbigen Bogen
Der Hoffnung so mild.

7.

Die Heimath war durch fernen Raum
Und Nacht zu mir gedrungen,
Bis mir der Wächterruf den Traum
So fremd hinweggesungen.

Dann klang aus Bach und Brunnenrohr
Mir gar ein neues Rauschen
Und zwischen meine Träume vor
Trat ein verwundert Lauschen.

Nun setzt der helle Morgenstrahl
Mein Fremdseyn mir in's Klare;
Fremd ruft des Hirten Horn durch's Thal,
Daß er zu Berge fahre.

So nimm mich denn, du fremder Tag!
Dein bin ich ohne Säumen,
Bis mich die liebe Heimath mag
In neuer Nacht umträumen.

8.

Mein letztes Ziel ist mir gesteckt,
Wenn fremdes Brod mir nicht mehr schmeckt,
Und wenn der Ton landfremder Glocken
Mich nicht mehr füllet mit Frohlocken.

9.

Schnell von hinnen!
Ruh gewinnen
Darf ich nicht in Stadt und Land!
Der Erkennung
Beut die Trennung
Traurig schon die Abschiedshand.

Heimisch weilen,
Mit sich theilen
Wollte gern das volle Herz;
Ungesundet,
Neu verwundet,
Weiß es doppelt nun von Schmerz.

10.

Wie ist mir das Wort gehemmt,
Sind die Menschen mir so fremd!
Andre Sprache fernt mich ihnen.
Doch der Blumenbach, die Bienen
Und die trauten Vögel fragen:
Alter Freund, was ist dein Klagen?

11.

O du weite, weite Stadt,
Die mir keine Heimath hat!
Deiner Thürm' und Kirchen Schwärze
Blickt mir fremd und kalt in's Herze.

Nächtlich schweif' ich hin und her,
So allein mein Herz und schwer.
Nach den Stübchen eb'ner Erde
Blick' ich, suche Heimathsherde,

Und da glänzt bei Kerzenlicht
Alter, Junger lieb Gesicht,
Alles traulich! doch verlassen
Wandl' ich selber durch die Gassen.

In den Mantel eingehüllt,
Still für mich, mein Aug' gefüllt
Und erhoben nach den Sternen,
Denk' ich nur geliebter Fernen.

12.

Still zieht die Wolk' und weint
Der Tropfen viel herunter.
So Mensch, als Wolk' erscheint
Nicht immer reisemunter.

13.

Waldregenthal,
Das ohne Strahl
Des Lichts hier unten trauert,
Wo Einsamkeit
So weit und breit
Und Trübe mich durchschauert!

Waldregenthal,
Wohl ist es Qual,
In dich hinabzuwallen,
So tief allein,
So fremd zu seyn,
So fern den Lieben allen!

Waldregenthal,
In das zumal
Die Wolken sich ergießen,
Wohl bist du Schuld,
Daß ferner Huld
Erinnrungsthränen fließen!

14.

Wo blieb der Lüfte klares Blau?
Nur grau in Grau
Und braun in Braun
Läßt Land und Himmel sich erschaun.

Wo blieb der rosenhelle Muth,
Womit ich Hut
Und Stock ergriff
Und manche Noth durchsang und pfiff?

Wo bleibt mir heut' das volle Herz?
Ein schlimmer Scherz
Ist Fernesein!
Wie fiel es je dem Herzen ein?

Weit nur ob diesem düstern Grau
Lacht Himmelblau;
In Herz und Muth
Wird nur daheim es wieder gut!

15.

Nach der Heimath fort und fort!
Ueber goldnen Aehren dort
Seh ich meine Thürme ragen.
Höher pocht des Herzens Zagen,
Ob mir wohl am trauten Ort
Wieder klingt der Liebe Wort?

An den Ostwind.

Du wehst mich, frischer Ostwind, an,
Wie aus der Menschheit schönem Morgen,
Wo ihr die holde Zeit verrann
Noch ohne Tadel, ohne Sorgen.

O wehe nicht so rasch vorbei
Das Nachgefühl der schönen Tage!
Schon macht mein willig Herz sich frei
Von dem Gedächtniß jeder Plage.

Und eine süße Unschuldzeit
Hat in der Brust mir schon begonnen,
Als wäre noch die Freudigkeit
Des Lebensmorgens unzerronnen;

Als lieg' im Schlummer noch das Ich,
Als sey'n Natur und Mensch Ein Ganzes,
Das in dem frischen Wehen sich
Erfreue Eines Schöpfungsglanzes;

Als sey vom frohen eignen Muth
Dein Odem nicht zu unterscheiden,
Als athme rein und immer gut
Der Hauch der Gottheit in uns beiden.

Frage.

Ich schau beim Glase Wein vom Tische
Aus grüner Buchen Schattenfrische
In's blaue Luftgezitter hin,
Wo Wiesenfalter still sich wiegen
In sonnetrunkenem Vergnügen
Und frage mich in meinem Sinn:

Was ist die reichere von beiden
Der Creatur beschiednen Freuden,
Bewußtlos zu verlieren sich
In's Schöne, wie die Schmetterlinge?
Zu fühlen tief die Gottesdinge,
Doch ach! mit abgetrenntem Ich?

Stilles Glück.

In dem Glück des Pflanzenlebens
Grünt hier Schaft an Schaft.
Holdes Bild des Höherstrebens
Ohne Leidenschaft!

Frucht und Blume.

Erdbeern, Kinder! Frucht und Beer
Bring' ich gerne; kommt nur eilig!
Aber Blumen sind mir heilig
Und ich komme blumenleer.

Waldesblumen sah ich stehn,
Herrlich, ladend zum Ergreifen;
Doch ihr Leben soll erst reifen
Und nicht unerfüllt vergehn.

Farbe strahlen, Düfte streun
Will die Blum' in frohen Spenden,
Doch auch ohne Frucht nicht enden,
Ihrer Füllung noch sich freun.

Maaß und Vorbild ihrer Art
Will sie gern nicht überspringen,
Aber es doch ganz durchdringen,
Bis sie Frucht und Same ward.

Hat sie dann ihr Loos erfüllt,
Still und heimlich, stirbt sie gerne;
Früher doch sey'n ihre Sterne
Nicht in Todesnacht gehüllt! —

Glaubt ihr aber doch, daß sie
Welke gern für Menschenfreude,
Gern ihr Seyn dafür vergeude,
Nun so fragt darum mich nie!

Die geschlossenen Blicke.

Ach, wie schallt zum Bienenlied,
Das durchsumset Ros' und Flieder,
Ferner Silberklang! wie zieht
Glockenton mein Auge nieder!

Ja, ihr Augen, treugesinnt,
Sinket, laßt dem Hörbar-Schönen
Bahn zum Herzen, harret blind,
Bis es ausgelauscht den Tönen!

Oeffnet euch zerstreuend nicht,
Laßt die Seel' in Wonne schalten!
Bald ein inneres Gesicht
Wird euch selber schadlos halten.

Wahrnehmung.

Waldgräser schmiegen sich dem Wind
Gar leis' und lind;
Das Waldlaub mit erhobnem Rauschen
Gibt mehr zu lauschen.

Im brausenden Entgegenstreben,
Im Gräserbeben,
Dem Wink der Schönheit immer nur
Folgt die Natur.

Der gelichtete Wald.

Wie wart ihr Bäume schön gesellt!
Man hat aus eurem Kreise
Die ältesten hinweggefällt,
Ob man ihn auch verwaise.

Nun steht ihr luftig, licht und neu,
Doch denkt der guten Alten.
O laßt um sie erinnrungstreu
Auch meine Wehmuth walten!

Morgenunschuld.

Waldspinnengewebe
In luftiger Schwebe
Trägt goldenen Thau.
O Unschuld des Morgens!
Die Stunde des Sorgens
Verschont noch die Au.

Ihr Mückchen, ich warne:
Bald zuckt ihr im Garne
Zu trauriger Schau!
Dann ist er verschwunden,
Der früheren Stunden
Unschuldiger Thau.

Das Gräschen.

Gräschen, in beständger Taufe
Von des Wasserfalles Traufe
Lebst du doch und grünest fort
Am bestimmten Leidensort!

Die Blumen.

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Lieblinge des Angesichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte
Und entbehrtet Blick' und Düfte,
Und der Vogel fänd' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß selbst die Seele
Eurer süßen Unschuld fehle?
Blumen, ihr beglücktet nur,
Selbst verwaist von der Natur?

Doch, wer kennt die stillen Sinne
Eurer Maienlust und Minne?
Selge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen ist!

Waldherrlichkeit.

Munter, ihr gesunden Sinne,
Grüßt den werthen Aufenthalt!
Thut euch auf und werdet's inne:
Euch umfängt der grüne Wald!

Kam ich so in Sommergluthen
Am Gebirg heraufgewallt,
Mein Gefühl! wo kann dir's muthen
Wie im kühlen Schattenwald?

Beere lächeln, welch Ergötzen,
Frisch bethaut und lieblich kalt,
Und von Grund aus mich zu letzen,
Rauschen Quellen durch den Wald!

Möget selbst ihr Augen dürsten,
Sauget durch der Aeste Spalt
Himmlisch Blau aus grünen Firsten,
Süßen Tag aus Laub und Wald!

Ach! wie wallt ein Meer von Würzen
Mir entgegen ohne Halt!
Daß sie keinen Sinn verkürzen,
Athmen Düfte Gras und Wald.

Und wie hell aus Buch' und Eichen
Ruf und Lied herniederschallt!
Ja, ein Festmahl ohne gleichen,
Sinne, feiert ihr im Wald!

Doch bewährt nur an den Sinnen
Sich so heilende Gewalt?
Selbst dieß Lustgefühl tief innen
Dank' ich es nicht meinem Wald?

Zuhörend.

Wie vom hohen Wiesenwald
Ferner Ruf der Rabenchöre
Mächtig mir herüberschallt,
Daß ich sehnlich auf ihn höre!
Selbst aus Rabenkehlen ziehn
Durch die Schöpfung Harmonien!

Empfindung.

Nur tief Empfundnes klinget schön;
So, Vögel, euer Waldgetön!
Der Schönheit danket laute Lust
Im Ausdruck eurer kleinen Brust.

Der Gefällige.

Still schweift' ich im Gefild;
Doch, lästiger Gefährte,
Du kamst mir auf die Fährte,
Der Jäger seinem Wild.

Was hilft die innre Lust?
Durch des Verfolgers Nähe
Ergießt sich Angst und Wehe
In meine heitre Brust.

Schon winkt mir dort sein Gruß!
Natur, o rette, rette!
O gib mir freie Stätte
Vor seiner Lieb' Erguß!

O wär' ich jedes Strahls
Beraubt in Waldesschatten;
O käme mir zu Statten
Ein Spuck, wie Rübezahls!

Verzweifelnd ruf' ich an
Selbst solches Volk als Retter;
Ich rufe Gott und Götter:
Umsonst! hier ist der Mann!

Willkommener Verkehr.

Wie das Gemach von einem leer,
Kommt schon ein andrer Jemand her
Und trägt mir zu Geheimnißkram
Und sucht sich Hülf' in Zorn und Gram.
Um Alles, was er heftig klagt,
Bin ich gebührend mitgeplagt.
O laß uns fliehen, lieber Stab!
Hinaus, hinaus, bergauf und ab
Zum Niemand, der es besser meint,
Obgleich er gern ein Jemand scheint!
Geflüstert wird in's Ohr mir lind.
Geheimniß? — ja, vom Niemand Wind!
Es drückt mich nicht. — Mit lautem Ach!
Stürzt dort vom Fels der Niemand Bach.
Sein Unmuth läßt mich ungestört:
Zufrieden, daß ich ihn gehört,
Spricht er mich nicht um Beistand an
Und sucht sich selbst die weitre Bahn. —
Ein Herz voll Einklangs, Schall auf Schall,
Zeigt mir der Niemand Wiederhall.
Du, Niemand Stab, wie still und treu
Begleitst du selbst mich immer neu.
Solch ein Vertraun ist keine Last;
Nur Niemands Nähe gönnt mir Rast.

Zuflucht.

O Bach, o Bach,
So lebenswach,
Von Freudensprudel überlaut,
Durchschießend Stein und wildes Kraut!
In deinen buschversteckten Schlüften
Laß mich die Angst des Busens lüften!

Mit Tod, mit Tod
Mir wieder droht,
Mit froher Glieder finstrem Loos
Im tiefen, dumpfen Erdenschooß,
Aus ferner Stadt das Grabgeläute.
Verschlinge du die bittre Beute!

Zum Ohr, zum Ohr
Dich juble vor
Und zieh in deines Schalles Grab
Die Grabestöne mir hinab!
Bach, übertose du mit Leben
Sterbglockenlaut und Geistesbeben!

Wald und überall Wald.

Wie schön, wenn vom Gebirg zum Wald.
Der Kuckuck fern aus blauer Luft
Sein Echowort herüberschallt
In unsre Kuckuckslaute Schluft!

Wie schön, wenn unsrem Waldeshaupt,
Eh' wir die lange Schlucht durchschaut,
Ein Waldgebirge, gleich belaubt,
Aus Ferneduft entgegenblaut!

Die drei Sterbenden.

Dort in dem Waldthal fiel ein Schuß,
Durch den ein Wild verbluten muß.
Die Echofelsen, denen traut
Und lieb der Hirsch ist, schrieen laut;
Auch fand ihr Weheklagen bang
In meinem Liede Wiederklang,
Bis Felsenklage, Hirsch und Lied,
Eins nach dem andern, still verschied.

Das gewundene Thal.

Berg' und Wald beschreiben Bogen
Um dich grünes Wiesenthal,
Und des Flusses stilles Wogen
Wendet sich unzähligmal.

Immer hinter einer Ecke,
Die den Weiterblick mir stahl,
Dehnst du dich in neuer Strecke
Mir zu neuem grünem Saal.

Alles machst du mir zum Danke;
Bei des Wechsels großer Wahl,
Wenn ich dich, o Thal, durchschwanke,
Hab' ich einzig diese Qual,

Daß ein Ruhpunkt fehlt und Weile,
Dich zu fassen, schönes Thal,
Und du meinem Liedespfeile
Dich entwindest, wie ein Aal.

Die drei Stimmen.

Vom nahen Waldessaum
Singt ihren Liebestraum
Mit zauberisch verschmolznem Schall
Die dichterische Nachtigall.

Vom Wiesenhof am Wald
Ein Krähn herüberschallt,
Womit ein Hahn der Häuslichkeit
Laut Dank und Anerkennung weiht.

Auch ruft es: Grab, Grab, Grab!
Ein schwarzer Vogel gab,
Der über beiden schiffte hin,
Den Ton mit wildem Wandersinn.

Der Schäfer.

Schäfer, dort an deinem Stabe
Blickst du müßig durch das Feld;
Ahnst du auch die reiche Gabe
Solchen Blicks in Gottes Welt?

Dorf und Tanne.

Ein waldverirrter Tannenbaum
Entwuchs des Dorfes Grunde;
Er nimmt sich gern vom Lebenstraum
Der Menschen stille Kunde.

Auch er bringt Kunde Alt und Jung
Vom Wald, vom Leben draußen.
Der Knabe hemmt den muntern Sprung
Und horcht dem fremden Sausen.

Und unbemerkt zum Tannenbaum,
Zum Knaben tret' ich leise
Und träume ihren Wechseltraum
Mit fort, in meiner Weise.

Heimkehr.

Schäkern hör' ich durch die Wiesen
Und die Mühle klappert schon.
Laßt mich Einsamkeit genießen
Ferne von der Menschen Ton;
O so ist er, wie heut' Abend,
Mir am Ende wieder labend.

Hahnenkrähen.

Daß mir mag, o Hahn, dein Krähen
Immer so zu Herzen gehen,
Wenn's aus fernem Bäumesaum
Unterbricht der Seele Traum!

Hör' ich doch, die Bäume hegen
Dort ein Dorf und mir entgegen
Seh' ich, wie ein Kirchthurm ragt,
Der sich durch die Wipfel wagt.

In der Häuser trauten Welten
Denk' ich dann die lieb Gesellten
Und den Grämlichen zurück
Rufst du, Hahn, zum Menschenglück!

Dorf und Nacht.

Reine Stirn' aus dunklem Grün
Hebt das Dorf zum Abendhimmel.
Blickt ihr auch so unschuldkühn
Noch heraus zum Sterngewimmel,
Treu dem ew'gen Thatenlohner,
Dieses Hügeldorfs Bewohner?

Im Walde.

Des Bauern Ruf: Hüst! Hott! und Oh!
Fern vor dem Wald bei Stier' und Pferden,
Dringt ein zu mir und läßt mich froh
Nicht Eines Waldlieds heute werden.
Ja, schau' ich nicht, so hör' ich pflügen;
Waldeinsam müßte ich mich lügen.

Das Land der Arbeit.

Nirgends grüßt hier Sorgenstille;
Arbeit ist das Volksgepräge.
Lächelnd stehet die Idylle
Nirgends hierzuland am Wege.

Doch, was sag' ich? — Wär' ein Mährchen
Hier der Mutterkuß? im Stillen
Küßte Abends sich kein Pärchen? —
Liebe lebt auch hier Idyllen!

Mein Geschmack.

Scherzende Mädchen auf Wiesengrund,
Hüpfende Wellchen, krystallgesund,
Waldige Berge, dem Bilde zum Rahmen,
Weißt du was Holderes? nenn' es mit Namen!

Enttäuschung.

Wiesen in des Morgens Weihe,
Wald, gelehnt an ihren Plan,
Weiße Dörfer nach der Reihe
Grüßen frischbetagt mich an.

Zum Gemälde wird mir Alles,
Hingezaubert vor das Herz;
Doch die Redlichkeit des Halles
Macht die Malerei zum Scherz.

Triumphirend Hähne krähen
Aus der Ferne zu mir her,
Daß ihr Dorf nicht blos zum Sehen
Hingemalt sey, freudenleer.

Froher Klang.

Wenn ich so den Wald durchklimme,
Dringt mir mehr, als Vogelsänge
Oder andre Frühlingsklänge,
Eine freie Menschenstimme
Aus geheim belauschtem Mund
In der Seele tiefsten Grund.

Der Morgengang.

Die Morgensonne ist entglommen.
Landleute mir entgegenkommen
Auf ihrem Weg zur nahen Stadt.
Ihr Morgengrüßen klingt nicht matt;

Denn Lerchen, Luft und Sonne strömen
Lust ihnen ein zum Unternehmen
Und zum Geschäft, zu Kauf und Schlag
Ermuntert sie der junge Tag.

Des frischen Sinnes Ueberfließen
Darf der Gegrüßte mitgenießen.
Drum hat auch mich zur eignen Kraft
Der Gruß der Wackern aufgerafft.

Eindruck.

Dein Haar ist dünn und weiß,
Dein Antlitz ist gebräunt;
Dein Leben war wohl heiß
Und müde bist du, Freund?

Das alte Lied.

„Wie groß ist des Allmächtgen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?“
Ein altes Lied, doch im Gemüthe
Noch immer wärmend nachgespürt!

Die Morgenbienen lang schon raunen
Das alte Thema mir in's Ohr,
Nun schallen mir's die Thurmposaunen
Auch aus dem grauen Städtchen vor.

Ein Greis, den Laut recht einzutrinken,
Hält dort im Feld die Hacke still,
So wie auch mir der Griffel sinken,
Der Geist sich aufwärts richten will.

Sonntagsgeläute.

Andacht will das Bergdorf pflegen;
Glocken flehn dazu um Segen
Und auf blauen Himmelswegen
Haucht der Ost ihn lind entgegen.

Die Feierstunde.

Gesegnet sey die Feierstunde!
Nun geht, das Pfeifchen in dem Munde,
Der Meister auf und ab am Strand,
Des Kindes Fragen an der Hand.

Der Worte weniger verlierend,
Freun sich Gesell und Magd spazierend.
Ein gern gewährter frischer Kuß
Ist, was bei ihnen gelten muß.

Was aber hört man dort verhandeln
Zwei Mädchen, die zusammenwandeln?
Lauscht hin, wann habt das Ohr ihr leer
Von dem geliebten Wörtchen: „Er"?

So trägt heraus des Thores Brücke
Viel wackern Volks zum Abendglücke,
Und liebender grüßt die Natur
Mich Frohen als belebte Flur.

Die Familie.

Den Baum umgibt ein holder Kreis:
Der Landmann will mit Frau und Kindern
Den Durst am Erntekruge lindern;
Die Lippen Aller glühen heiß.

Ihr Eltern, bald im Tod erkalten
Wird eurer Lippen rege Gluth;
Dann sehn die Jungen frohgemuth
Nicht mehr euch theuerste Gestalten.

Doch weg von eurem Labetrank
Mit diesem unwillkommnen Grübeln!
Noch blüht dann nach den Trennungsübeln
Den Kindern ihrer Kinder Dank.

Nie soll der treue Baum vermissen
Des Eigners lagerndes Geschlecht;
Die Sammlungsstätte, allen recht,
Wird Gott im Liebeshimmel wissen.

Der Fremdling.

Die Sonne strahlt von Wald und Hügeln;
Dorfgänse fröhlich tauchen, flügeln
Im Flusse dort; das blaue Klar
Durchstreicht der Tauben weiße Schaar.

Der Tag will sich zur Heimath lügen
Dem Fremdling mit den Schmerzenszügen.
Wo blieb der Trennung Zeit und Maaß,
Daß sie der fremde Mann vergaß?

Du spielst in's Herz, o Dank dir, Sonne,
Ihm einen Traum entschwundner Wonne:
Laut singt er, Vaterlandes voll,
Sein fremdes, schmerzlich frohes Moll.

Der Ruhende.

Wie schläft der Handwerksbursch hier gut
Auf des Tornisters Last!
Ertragne Bürde wohl ihm thut
Und hat ihn sanft zu Gast.

Das feste Herz.

Waldeinsam bin ich; einsam war
Auch der einst, welcher scharf und klar
Den Namen seines Mädchens mitten
In's Glatt der Buche eingeschnitten.

Mein Herz ist ruhig; war auch so
Der Treue, der zum Walde floh,
Das Wort des Glücks hier einzuschneiden,
Das er gezwungen war, zu meiden?

Solch einen tiefen Namensschnitt,
Ich fühl' ihn, du Getreuer, mit.
Wie in den Baum, vor dem ich stehe,
Kerbst du in mich noch heut' dein Wehe.

Doch, laß mich wieder ruhig seyn!
Der Schnitt hier blieb so klar und rein;
Ihn hat ein festes Herz geleitet,
Dem stets der Himmel Ruh bereitet.

Aufruf.

Wanderer! im Thal voll Blüthe
Stehst du still mit reger Liebe.
Ist denn nichts, das zum Gemüthe
Des Begegnenden dich triebe?

Tausend Schönes muß dir taugen,
Deine Freuden zu erhöhen;
Nur in Herzen, nur in Augen
Säumt dein Kaltsinn einzugehen?

Schläfst du mit den bessern Sinnen?
Nur auf Außendinge schauend,
Siehst du nicht das Glück, sich innen
In dem Nachbar dir erbauend.

Wußtest du, vorübergehend,
Ob dein Schritt nicht eine Seele,
Brüderlich und mitverstehend,
Schnöd und ungekannt verfehle?

Laß denn nieder dich am Quelle
Ueppig reiner Menschengüte;
Nimm, o nimm dir deine Stelle
Im gefundenen Gemüthe!

Ach, kein Thal in milden Reizen
Gleicht so trauten Herzensstätten.
Mußtest du mit Schritten geizen,
Die dort eingeführt dich hätten?

Manneswille.

Wie ist der Wald so still!
Wo Espen selber ruhn,
Kein Windchen säuseln will,
Vergißt sich alles Thun. —

Doch, die Besinnung kommt.
So thatenlos und stumm,
Sprich, ob dem Manne frommt
Dein holdes Pflanzenthum?

Leb wohl, o Wald, und still,
Daß Wind und Espe ruhn;
Ich bin ein Mann und will
Mannwerthes heute thun.

Naturleben.

1.

Erl= und Weidenwald; dazwischen
Sieht man Wolkenbilder mischen
Sich mit eines Flusses Glanz;
Ferne ragt ein Pappelkranz.

Schwalben streifen hin und wieder.
Hier, Naturfreund, laß dich nieder!
Der Insectenstiche Schmerz
Nimm mit hin als Wildnißscherz!

2.

Am grünen Laubdach ob dem Fluß
Zurückgestrahlte Wellen tanzen,
Wie luftbewegte Büsch' und Pflanzen
Der Fluß hinwieder spiegeln muß.

Zum Dank für manchen treuen Gruß
Von kunstlos angeschlagner Laute
Zeigt die Natur mir, die Vertraute,
Auch diesen stillen Wechselkuß.

3.

Mittag kam, die Falterstunde,
Die ich gerne mag verbringen
Mit des Waldes Schmetterlingen,
Lauschend stiller Sonnenkunde.

Du nur kennst dann die Gefühle,
Wie ich für die Lebenswärme,
Für die Schöpfung um mich schwärme,
Andachtstille Sonnenschwüle!

4.

Schmetterling, nun gibt's zu kosen
Mit des Waldes offnen Rosen,
Zum Genießen Seim und Duft,
Zum Entflattern blaue Luft!

5.

Längst hätt' ich gerne mich entfernt,
Hätt' ich den Sinn von diesem Flispern,
Dem süßen Bach- und Waldeswispern
Nur halben Weges ausgelernt.

6.

Luftgezitter.

Nicht die weiße Wolke nur
Schwebet durch die Himmelsflur;
Nicht der Schmetterling allein
Tanzt in Schmelz und Sonnenschein.

Nicht der Vogel huscht nur queer
Durch das blaue Lüftemeer;
Dieses mit dem Sonnenglanz
Freut sich selbst in stillem Tanz.

7.

Blätter, grün und rund, wie Tische,
Hell von goldnen Wasserrosen,
Schwimmen auf des Flusses Frische,
Und aus Waldgestein und Moosen
Seh ich, wie zu stillem Feste
Wasserjungfern ziehn als Gäste.

8.

Blume, was äugelst du so?
Blume, wie hebst du dich froh!
„Lauschen darf ich dem Tanz der Libellen,
Ueber den Wassern, den funkelnden, hellen,
Und der Musik der umwaldeten Wellen.“

9.

Wohin so schnell, Ameise,
Geht dir Geschäft und Reise?
Ziehn Thierchen selbst in Staatsgeschäften?
O dann geschwinde, laß mich heften
Den Blick von dir hinweg an's Kraut,
Das nie an einem Staat gebaut!

10.

Ein Naturfreund ist vor Sorgen
Keinen Augenblick geborgen;
Blumen knickt sein Wanderschritt,
Schnecken, Käfern droht sein Tritt,
Und wie rennt ihm die Ameise
Oft so schnell in seine Gleise!
Sagt, was ihm die Freiheit soll,
Die ihn macht so sorgenvoll?
Schonung denkend blickt er nieder
Und vergißt Gefild und Lieder.

11.

Was stößt dein Fuß hier vor sich hin?
Was schätzet so gering dein Sinn? —
Ein leeres Schneckenhaus im Gras!
Und doch — ein Lusthaus war auch das,
Als es noch wandelt' in der Au,
Umblitzt von aller Blumen Thau. —
Verachte nie des Schöpfers Stempel,
Auch nicht am kleinen Schneckentempel!

12.

An diesen Felsen möcht' ich lesen
Gedanken, die in frühster Zeit
Im Geiste Gottes reg gewesen.
Spricht doch auch ihre Schweigsamkeit
Und läßt auf dringendes Beschwören
In starrer Sprache Kundschaft hören.

13.

Sphinxenernster Felsenblock
Zwischen würzigem Gekräute,
Lang hier lehn' ich schon am Stock;
Gib dein Räthsel mir zur Beute!

14.

Nah war ich dran, zu überschaun
Dich, zartes Thierchen, erdenbraun!
Du, grünes, bliebest mir fast ganz
Verborgen in des Grases Glanz.
Ihr sonnt euch hier mit Erd' und Pflanzen,
Ein kaum bemerkter Theil des Ganzen.

Eidechschen, wenn ich so euch beide
Von Erd' und Gras kaum unterscheide
Mit eurem Braun und eurem Grün,
So blitzen eure Aeuglein kühn
Auf eurer Flucht mir doch zurück:
Ihr fühlet der Beseelung Glück!

15.

Eidechsen rascheln, Schnecken schleichen
Und farbengoldne Käfer laufen;
Die Bienen sammeln, Falter streichen
Und Hirsch und Reh den Busch beraufen.

Eichhörner prüfen sich im Springen,
Die Quelle rauscht durch Waldgedüfte
Und Edens Vögel selbst durchklingen
Die grünen Paradiesesklüfte.

16.

Die Möve fern am Wrack,
Am Felsenfirst der Aar,
Die Schwalb' am Menschenhaus,
Die Lerch' am Himmelsdom,
Der Goll im Waldarom,
Ein jedes kehrt heraus
Entschieden, frei und klar
Den eigenen Geschmack.

17.

Ein Reiher lüpft dort Schwing' und Fuß,
Enthebt sich dem Gebüsch am Fluß,
Durchschwebet schwarz und bläulich grau
Den Himmel bis zur fernsten Au.

Dem Flüchtling schau ich nach und staune.
Er triumphirt! des Schicksals Laune
Gab ihm den Flug, und o Beschwerde!
Der Schöpfung Herr klebt an der Erde!

18.

Die Puppe hier in Einem Schluck
Fährt durch des Vogels Kehle
Und es genügt am kleinsten Zuck,
Daß er ihr Leben stehle.

Und wie viel wunderbare Kraft
War vorher zugerüstet,
Eh' sich in selbstgewählter Haft
Die Raup' als Puppe brüstet.

Natur, du Kunstverschwenderin,
Wie weit ist dein Gewissen!
Dem jähsten Tode zum Gewinn
Zeigst du dich kunstbeflissen!

19.

Verwundet kannst du nicht entfliehn.
Fühlhörner, Augen, lebenskräftig,
Die vordern Füße noch geschäftig,
Kannst du dich nicht der Noth entziehn.

Nimm, armer Käfer, nimm den Tod
Von mir als Beistand meiner Liebe!
O daß mir Bessres für dich bliebe
Im großen Reich der Wesennoth!

20.

Ach! selbst des Mückenliedes goldnem Frieden
Ist grausam schon der Spinne Netz beschieden!

21.

Ein todter Vogel! Blumen sehn
Mild auf des Leichnames Vergehn,
Sanftherzig ihrer Würze Duft
Vergeudend in die Todtenluft.

Wie wenden wir entsetzt uns ab
Von Tod, Verwesungsduft und Grab;
Die reine Blume hier hält aus,
Versüßet des Verderbens Graus.

Sie stammt aus einem schönern Land,
Wo Tod, Verwesung ist verbannt.
Drum sieht sie dem Vergängniß zu,
Ein Pfand der Zukunft, voller Ruh.

22.

So jammernd, Schaf- und Lämmerheerde,
Blöckt dein Geschrei; trägt denn die Erde
Dir Gras und Blumen nicht in Menge? —
Ach, grämt die Thierheit dich, die enge?
Scheint dir der Hirt ein Kind des Lichts
Und klagst du an dein geistig Nichts?
Herbergt dein jammerndes Gewühl
Wohl dieses dunkle Nothgefühl? —
Dank der Natur, die dir beschied
Doch zu der Noth dieß Jammerlied!

23.

Die Heuschreck' hüpft' hier von dem Rain
In einer Distel starre Nadel
Zu langsam herber Todespein.
Natur, erlaube mir den Tadel:
Du bist nothwendger Schmerzen Sitz;
Wozu noch grimmen Zufallswitz?

24.

Vom Abend schattiger getuscht,
Vom Stoß der Lüfte schnell durchhuscht,
Freund Wald, in all mein Herzvertraun
Mengst du denn wirklich leises Graun? —
So führt die Freundschaft zur Natur
Am End' in stilles Grauen nur?

25.

Wieder schwand die Zeit mir ganz!
Kommt durch grüner Wipfel Sprossen
Ewigkeit mir zugeflossen
Dort als blauer Himmelsglanz? —

Ach! nur stets des Durstes mehr
Fühl' ich, jenes Blau durchdenkend!
Gleich dem Ocean, nicht tränkend,
Ist des Himmels tiefes Meer.

26.

Est ist das Schauen der Natur
Ein unaufhörlich Staunen nur,
Das Blume, Quell und Wolke frägt,
Woher sie Art und Leben trägt?

Von Gott! von Gott! doch wer ist Gott?
Ach! unsrer Fassungskraft zum Spott
Spricht aller Stimmen Harmonie
Von ihm, doch wir verstehn ihn nie!

27.

Der Buchen Grün, die Sonnenluft,
Tief himmelblau, der Wälder Duft,
Der Biene Lied, des Vogels Ruf
Sind herrlich noch, wie Gott sie schuf.

Doch ach! erdachte Gottes Herz
Auch allen Creaturenschmerz?
Und steht sein selig Wesen fest,
Wenn er sein Werk dem Schmerze läßt? —
Er läßt ihn zu; ich staune hier;
Doch heilge Fernen tönen mir:
Wächst auch der Zwiespalt weltengroß,
Gott führt ihn in der Eintracht Schooß.

Schönheit für sich.

Des Mondes Strahl im Waldesteich
Verglänzt in Zaubern, ungesehn.
Natur, für sich so schön und reich,
Kann ohne unsre Lust bestehn.

Natur und Menschenfleiß.

1.

Ja, es waren schöne Zeiten,
Als es in des Landes Weiten
Ging an's Pflügen, Wälderlichten,
Häuserbauen, Thurmerrichten.
Die Natur, ein wilder Traum,
Gab dem Menschenglücke Raum.

Schwanden so der Wildniß Spuren,
Schau ich nur gefurchte Fluren,
Würd' ich nun umsonst mich quälen,
Jeden Thurm im Gau zu zählen,
Ach, so fehlt es für den Traum
Freier Urwelt nun an Raum!

2.

Du schöne Erd', in kurzer Frist
Verlaß ich deine Auen.
Was kann mir's frommen, ob du bist
Gleich herrlich stets zu schauen?

Und doch, uneigennützig bang
Wird mir beim Menschenfleiße,
Daß dir sein wohlgemeinter Zwang
Die Göttlichkeit entreiße.

3.

Nicht jeder deiner Erdensöhne,
Gott, flehet dich um Schutz für's Schöne.
Zu dem Gebet laß ich mich mahnen
Beim Näherdrohn der Eisenbahnen.

4.

Der Liebe rings vermehrter Kuß,
Der Kirchen hehrer Glockengruß
Versagen mir nicht ihren Trost,
Wenn sich der Geist mir fast erbost,
Daß die Natur in Urgestalten,
Urlauten aufgehört, zu walten.

Der alte Baum.

Gott selbst beschied
Der Vögel Lied,
O Riesenlind', in dein Geäst.
Wie klangst du süß von ihrem Fest!

Und feierlich
Umsummte dich
So manchen blauen Tag entlang
Der Honigbienen Dankgesang.

Dein Blüthenduft
Tränkt' unsre Luft.
In unsern Dächerdruck, o Baum,
Hast du gehaucht des Frühlings Traum.

Vor unser Thor
In deinen Flor,
Dem alten Lieblingslager treu,
Zog sich der Frühling immer neu.

Drum kam dir gut
Auch Pfleg' und Hut.
Es zog um dich schon Väterhand,
Wo Sturm dich riß, ein klammernd Band.

Mein dankbar Lob
Weiht' ich darob
Den guten Vätern, die gemeint,
Ein Baum, wie du, sey auch ein Freund.

Gern stand mit mir
Der Maler hier,
Der fremde Dichter wundernd oft,
Von dir ergriffen unverhofft. —

Des Liedes Born
Ist heut' der Zorn.
Baum, du bist weg! durch Gottes Blitz?
O nein! dich schlug — Philisterwitz!

Liebhaberei.

Ich liebe sehr die reinste Luft;
Doch alter Bibliothekenduft,
Verschwistert mit der Vorzeit Kunst,
Dann eines düstern Kreuzgangs Moder,
An alten Glauben mahnend, oder
Ein sumpf= und schilfentstiegner Dunst,
Als Anhauch alternder Natur,
Wiegt auf mir das Arom der Flur.

Das Stübchen.

Ich lobte nur die freie Flur,
Vergäße, Stübchen, dich,
Und wie gespiegelt die Natur
In deinen Fenstern sich?

Und wie an deiner Deck' ein Tanz
Still funkelnd sich entspann,
Als Abbild von des Brunnens Glanz,
Der hell im Hofe rann?

Was, wenn ich dir am Simse saß,
Für Düfte strömten ein
Von Maienblüth' und jungem Gras
Im Abendsonnenschein?

Und wie Musik ertönt umher
Vom frohen Vögelchor? —
Wie zögert denn das Lied so sehr,
Das dich zum Preis erkor?

Für tausend Holdes späten Dank
Nimm in den Zeilen hier,
Und irr' ich ferne, sehnsuchtkrank,
So weilt mein Geist in dir!

Reiseblätter.

1.

Fern ist noch das Marktgewühl.
Vogelzwitschern, Pferdestampfen,
Morgenwehn und Nebeldampfen!
O willkommnes Reisgefühl!

2.

Regenwolken, schwer und ziehend,
Blaue Durchsicht, oft entfliehend
Hinter schnellen, finstern Dunst,
Schwarze Drohung, lichte Gunst
Wechseln heut' am Himmel oben,
Halten Blick und Herz erhoben
Zwischen warnend düstrer Mahnung,
Zwischen selig holder Ahnung.

3.

Wie blaulich, wie wonnig,
Erquickend und sonnig
Lacht Himmel und Land!
Wie hält das Entfalten
So neuer Gestalten
Die Seele gespannt!

O Heimath, verzeihe,
Nun ist an der Reihe
Die liebliche Welt;
Nun ladet, zu schreiten
In fernenste Weiten
Das Himmelsgezelt!

4.

Durch des Waldes offne Lücken
Schauen blaue Bergesrücken,
Kennbar kaum, aus fernstem Duft.
Sind sie Körper, sind sie Luft?

Dorthin träum' ich; sind einander
Geist und Ferne doch verwandter!
Aus der Ferne Was? und Wie?
Taucht das Reich der Phantasie.

5.

Preist eure Gegend meinethalb!
Ich sehe, wenn ich steige, bald
Den Schwarzwald und die Schwabenalp,
In Ferndust Frankens Odenwald.
Ich denk' herum auf ihren Höh'n
Und fühle deutsch und wohne schön!

6.

Wie flattert purpurnes Gefieder,
Wie rauschet hin der Schlange Pracht!
Wie jagt sich schäkernd auf und nieder
Das Affenvolk in Waldesnacht!

Der Palmenblätter schlagend Flüstern,
Das Waldgeschrei der Papagein,
Wie klingt es dort! — Doch hier im düstern,
Von Amseln lauten Buchenhain

Durchzückt es freudig meine Glieder,
Daß draußen mich kein Wüstensand,
Kein Fremdlingsvolk, nein, daß mich wieder
Umringt mein liebes deutsches Land.

7.

Blicke mich nur diese Gegend
Fremd und nächtlich an;
Dennoch kann ich Liebe hegend
Und vertrauend nahn.

Bietet doch ihr deutschen Lande
Milden Sinns so viel,
Ueberall willkommne Bande,
Trautes Heimathsziel!

Darum bei dem Schein der Kerzen
Drüben durch die Nacht
Sey voraus euch deutschen Herzen
Dort mein Gruß gebracht!

8.

Die heiligen Bilder.

Johanns, des Flußpatrones,
Der Jungfrau und des Sohnes
Gestalt und Farbenspiel!
Wie soll ich vor euch treten?
Zu Bild und Stein zu beten,
Wohl wär' es mir zuviel.

So haß' ich denn euch Bilder? —
Doch blickt die Flur nicht milder
Mit eurer Zier mich an?
Du unter'm Lindendome,
O Kreuz, Du, Freund, am Strome,
Wem habt ihr Leid's gethan?

Ihr dient zum stillen Bande
Dem Fremdling hier im Lande
Und bietet Heimathsgruß,
Und, wenn auch nicht erbaulich,
Doch winket ihr so traulich
Von Berg und Thal und Fluß!

So steht nur, Bild und Zeichen!
Laß ich mich nicht erweichen
Durch euren Bilderschmerz;
So schließt ein Sanfter, Froher,
Dem Bilde heilig Hoher,
Nicht immer doch sein Herz;

Und mich auch führt das Ganze
In jugendlichem Glanze,
Im Schooße der Natur,
Durch ferne Länderweiten,
In bunte Heimathzeiten
Auf meiner Kindheit Flur.

9.

Geflüchtet aus des Sommers Hitze
Zum kühlen Schooß des Alterthumes,
Auf eines Chorherrn braunem Sitze,
Dem Werk erloschnen Bildnerruhmes,
Im Anblick glühend bunter Scheiben,
Bei bildervollen Zeitvertreiben
In fromme Vorzeit ganz versunken,
Wie träumt' ich fort, von Andacht trunken,
Bis mir, wo dort das Sonnenlicht
Durch ein zertrümmert Fenster bricht,
Im Blauen schaukelnd seine Last,
Ein blumenvoller Rosenast
In dieses Jetzt zurückgewunken.

10.

Am Sonntagsmorgen auf einem Berge.

Mißton aus des Kirchleins Enge
Trifft wohl dort im Thal das Ohr;
Doch es schallen die Gesänge
Wohllautsvoll zur Höh' empor.
Auf krystallner Lüfte Leiter
Steigen sie verklärt heran;
Horchend fühl' ich weit und weiter
Mir das Herz in süßem Wahn!

Heiliges mißlingt euch Guten;
Dort im Thal der Wohllaut flieht;
Doch, wie er mit sanften Fluten
Sich um diese Höhe zieht;
So zu dem erhabnen Wesen
Findet wohl die Absicht Bahn
Und der Mängel schon genesen
Nimmt der Höchste mild euch an.

11.

In feuchte Luft
Und Nebelduft
Entwich des Himmels Glänzen;
Der Wälder Rauch
Und Dämpfehauch
Steigt auf an allen Gränzen.

Ein Dörfchen sucht
Aus jeder Bucht
Mir vor das Aug' zu rücken;
Doch in dem Dampf
Und Wolkenkampf
Will es ihm halb nur glücken.

Willkommen so!
Recht heimlich froh
Gewahr' ich mich im Herzen.
Dieß feuchte Licht
Und Bild entspricht
Des Wandrers Wonneschmerzen.

12.

Finstre Wolken, wilder Lärmen,
Flügelnd hoch in Rabenschwärmen,
Jagen über Thal und Fluß.
Ist es Freud'? ist es Verdruß,
Was zusammenkoppelt sie?
Ist's Natur und Harmonie?

13.

Was fliegst du, jagender Sonnenschein,
Dort tief in das grünende Land hinein?
Schwarz ist ja der Himmel, die Erde, der Sinn;
Du seliger Lichtblick, was willst du darin?
Du hast wohl versehn dich am finstern Tag,
Daß also die Reue dich jagen mag?

14.

Wie man es spät noch werden kann,
Erblick' ich mich als Wandersmann:
Beklommen minder vom Tornister,
Als durch des Herzens Angstgeflüster;
Halb von der Ferne Bild entzückt,
Mehr in die Heimath hingerückt,
Das Herz, nicht wissend, was es will,
Erregt mit jugendlichen andern
Von innerlichem Zug, zu wandern,
Und nun im Wandern doch nicht still!

Gott! sorge du für seine Sachen,
So kann sich's mit dem Herzen machen!

15.

Die Möve schwingt die Flügel schlapp
Dort ob dem blauen Nasse;
Ein Fischernachen schwimmt hinab
Die stille Wasserstraße.

Des Waldes Meiler am Gestad
Läßt seine Wölkchen steigen;
Die Klippe thürmt sich auf am Pfad,
Umschwebt von Habichtsreigen.

Der Kuckuck spricht mir zu so traut
Mit heimathlichem Schalle;
Doch fremd die Felsburg überbaut
Das Thal, worin ich walle.

16.

Möve, mir gefällt an dir,
Daß du einsam flügelst hier.
Schön ist's Einsamkeit bewahren
Sich des Tags, sich Abends schaaren.

17.

Einsamkeit nicht ohne Qual
Führet mich zur Dämmerstunde
Durch dieß ferne Wälderthal
Ohne Orts= und Wegeskunde.

Hoch im Grauen ein Geschrei
Vieler Raben hör' ich schallen,
Fühle schmerzlicher dabei
Mein gesellenloses Wallen.

18.

Nächtlich Ferngeläute schallt
Mir herein zum finstern Wald,
Daß das schwarze Reich der Bäume
Unwillkommner Schauer räume!

19.

An ein Bergschloß.

Traurig mit gebrochnen Zacken
Ragst du von der Klippe Nacken
Und verwildert dort empor;
Winde durch's Gesträuche stöhnen
Und der Weih', mit heisern Tönen
Dich umkreisend, weckt das Ohr.

Morgen muss ich.
Wanderpoesie: Nun lebe wohl du
Eichendorff
W. Müller
Mayer.

Ja, zu würdgem Angedenken
Kann dein düstres Bild mich lenken
Hingesunkner Eigensucht.
Hier herab seh ich sie lauern
Hoch aus schadenfrohen Mauern,
Ueber schroffer Felsen Schlucht.

Schöner füllen froh Gedränge,
Hehrer Kirchen Glockenklänge,
Friedsam reger Bürgerfleiß
Dort der alten Städte Zinnen!
Ja! Gemeinsamkeit von innen
Hielt sie aufrecht, Gott zum Preis!

20.

In einer Burg.

In dieß verschwiegne Freiheitsgrab,
Wo feuchter Frost und Schatten
Mit Moderluft sich gatten,
In dieß Gemäuer steigt herab!

Blickt nach den Burgverließen,
Wo manches Auge thränenvoll
Und manches Herz von Zorne schwoll
In Kerkers Nacht und Schließen!

Ja, Ritterthum, in heitre Luft
Reck' annoch Saal und Zinne,
Einst voll von Muth und Minne;
Doch dich verschließe nur die Gruft!

21.

In einer Moorgegend.

Hier sproßt nicht Busch, noch Blumenflor,
Der ganze Grund ist schwarzes Moor.
Doch hast du, reise nur zu Fuß,
Für jede Gegend ihren Gruß.

O fühle, wie die Federkraft
Des weichen Grundes in dir schafft:
Ein jeder Fußtritt ist ein Schwung,
Die Beine werden frisch und jung.

Der Schwung erbebt herauf in's Herz,
Vertreibt von dannen jeden Schmerz,
Und wie der Weg an Reiz verlor,
Schallt fröhlicher das Lied empor.

22.

Die leerste Gegend mag dir taugen.
Schau, Wanderer, mit Heimathaugen
Sie an als rückgekehrter Mann,
Den sie erinnernd laben kann.

Denk dir: es sind die Fluren dieß,
Die ich als Knabe längst verließ.
Zum Kindheitsland der Ort dir werde;
So borgt er jeden Reiz der Erde.

23.

Durch Eichen und Erlen hinüber,
Vom Gipfel der buschigen Höh',
Begrüß' ich die thürmende Feste
Am abendlich schimmernden See.

Schon goldener glühet die Leuchte
Des Mondes im tieferen Blau
Dort oben und feierlich stiller
Umfängt mich's in waldiger Au.

Wo bin ich? Welch sanftes Entrücken!
Entstieget ihr Thürme dem Grab
Vergangener Zeiten dort wieder?
Ich selber wohl tauchte hinab? —

Bald hält mich die Vorzeit umschlossen,
Bald laß ich im dunkelnden See,
In blauende Tiefe versunken,
Erinnerung, Freuden und Weh;

Bald über die Wipfel der Bäume
Dringt hoch in das ewige Klar
Mein Hoffen und himmlisches Träumen
Erscheint mir so nahe, so wahr.

O seliges Weilen und Sinnen
Im einsamen Wehen der Höh',
Vertieft in der Vorzeit Gestalten,
Verloren in Himmel und See!

24.

Macht mich zu des Schreckens Raub
Nacht und Wind im Espenlaub?
Plötzlich laut aufschreiend haben
Die von mir geweckten Raben
Durch den Aufruhr wild und fremd
Mir des Blutes Lauf gehemmt? —
Ach, wo ist sie schnell geblieben,
Wird sie nur so leicht vertrieben,
Meines Herzens Sicherheit,
Durch das Graun der Einsamkeit?

25.

Nacht ward es; Waldgebirge schwellen
Aus tiefem Grund in schwarzen Wellen.
O rette, banger Muth, dich ferne
Aus der verfinsterten Natur,
Durch Wolkenlücken, in die Flur
Der trauten heimathlichen Sterne!

26.

Gedrängte, dunkelgrüne Wipfel
Des Laubwalds stehn, wohin ich sehe.
Tritt mir, erneut, durch diese Gipfel
Germaniens Urzeit in die Nähe? —
Gebirg und Wald, o laßt mich lauern
Den ungewohnten deutschen Schauern!

27.

Wald um das ganze Thal herum
An Halden und auf Gipfeln,
Anhaltenderes Wälderthum,
Nicht Haine nur in Schnipfeln —
Wie zeigt hier, waldbeglückt, mein Muth
Die Abkunft aus german'schem Blut!

28.

Der Mensch gesteht hier unverhohlen,
Hier wohn' er gern. Der Knaben Jolen
Durch Tannenwald
Und Wies' erschallt.

Er hat hier seines Bleibens Stätten
In Dörfern weder, noch in Städten.
Wir sehn Natur
Und Höfe nur.

Das ist noch Altgermaniens Sitte:
Da, dort ein Hof in Waldesmitte!
Nach Lust ein Dach
Am Tannenbach!

Da fühlt der Mensch, im Freien sey er,
Wie Tann' und Bach, noch selbst ein Freier,
Ein Kind der Flur
Und Waldnatur.

Drum soll das Echo fern ihm tragen
Des freien Siedlerthums Behagen,
Bis hinterm Wald
Ihm Antwort schallt!

29.

Wie unterwürfig schleicht einher
Der Strom am Felsenwald!
Kein Wunder, brüstet sich nun der
In königlichem Halt.

30.

Auf grüner Steile sitz' ich hier
In alter Burg und schwindle schier,
Wie tief der frische Wellengruß
Zu mir erklingt aus Thal und Fluß.

Und diesen Klippen angeschmiegt,
In diese Schluchten eingewiegt,
Versink' ich bald in andre Zeit,
An die sich dieß Gemäuer reiht,

Und stelle Jetzt und Zukunft ein,
Und heiß' entschwundnes Leben mein.
So thut mit trautem Sinnentrug
Mir dieß beschränkte Bild genug.

31.

Schlagt, ihr Berge, tiefen Schatten!
Schäume, Fluß, durch Wald und Matten!
Krümme dich nach kurzen Strecken
Zwischen schroffen Felsenecken!
Tos', in Klippen eingezwängt
Und zum Abgrund hingedrängt!
Meinem Wort bist du zu wild,
Nicht dem Herzen, kühnes Bild!

32.

Hier stehst du gut,
Einödenhaus,
Wild, rauh gelegen!
Auf dir nun ruht,
Von dir geht aus
Der Wildniß Segen.

33.

Wie zieht der Regen grau dahin
In des Gebirges Grund!
Wie starrt mich an ein finstrer Sinn
Aus aller Klüfte Schlund!

Ausweinet euch, ihr Wolken, dort
In Kluft und Felsenhain!
In Schwermuth treib' ich mit euch fort
In eure Wüstenein.

34.

Welch wilde Felszerrissenheit!
Welch waldig tiefer Grund!
Wie eine Welt von innrem Leid,
Entdeckt von Dichtersmund.

35.

Von grünen Bergesgipfeln
Auf eine Welt von Wipfeln,
Fern, fern hinauszusehn,
Bis alle Glorienscheine
Der abendgoldnen Haine
In blaue Nacht vergehn,
Dieß gibt mir Priestersweise,
Ich glaube, hier zum Preise
Des Herrn erhöht zu stehn.

36.

Noch grüßen Vögel rings vom Walde;
Noch jetzt beblümt der Lenz die Halde,
Auf der des Klosters alte Mauern
Der Zeiten Angriff überdauern.
Der Glocken Hymnus ach! verklang,
Der hier des Pilgers Herz durchdrang!

37.

Dort ob dem Wasserbette
Ragt eine Felsenkette
Aus Tannenwald empor,
Die noch von ihren Zinnen
Nicht jedes Schloß, doch drinnen
Die Tapfern längst verlor.

Lebt wohl, im Tannenforste,
Ihr kühnen Ritterhorste,
Wo noch, zum Leid verschont,
In still gewordnen Räumen,
Bei düstern Wittweträumen
Einsame Vorzeit wohnt!

38.

Was zanken sich so zorngeschwollen
Die Hähern durch den wilden Strauch?
Er übergrünt den alten Stollen,
Der eindrang in der Felsen Bauch.

Um's Erz, das tief im Innern adert,
Hat hier vor Jahren ein Verein
Glücksuchender sich arm gehadert. —
Ist dieß noch ihr verwandelt Schrei'n?

39.

Du jodelst hier, er jodelt dort
Bei kleiner Heerd', an hohem Ort,
Das Tannenwiesenthal entlang.
Ihr jungen Schelme, wann am Hang
Der Berg' und an der Waldburg Zinnen
Laßt ihr das Echo Ruh gewinnen?

40.

Trümmerburg und Felsennase
Ueberschatten schroff und wild
Eine Mühl' in kühlem Grase;
Waldung schließt das düstre Bild.

Wie durchsaust die kalten Schatten
Rastlos wildes Bachgetös!
Hoch herab in feuchte Matten
Gilft der Habicht, grimm und bös

Schaure nach die Einsamkeiten,
Wanderlied, des rauhen Schlunds!
Doch, wie unerkannt entgleiten
Sie der Armuth deines Munds!

41.

Wie kühn aus Nacht und Donner fährt
Ein Blitz herab zum Felsenschloß!
Doch kühner steigt es, wild verklärt,
Entgegen seinem Zorngeschoß!

42.

Ein Bergdorf führt die Schlucht heraus
Aus Waldgebirges Engen,
Wo sich in finster stillem Graus
Schwarzgrüne Tannen drängen.

Mit Wohnungen steigt sie herab,
Wird zur besonnten Weite.
Ich lasse ruhn den Wanderstab,
Gleich Waffen nach dem Streite.

Wie, Freiheit, hier dein Anblick lacht
Nach düstern Waldgewinden,
So sollst du nach dem Druck der Nacht
Einst deine Hütten finden!

43.

Wie erhellt sich unser Sinn,
Sehn wir in die Lüfte hin.
Büsche, Berg' und Thürme ragen,
Blaue Fluten Schiffe tragen,
Alles, Alles wohlgethan,
Wie's ein Herz vergnügen kann.
O wie hebt sich auch im Muthe
Alles Heitre nun und Gute!

44.

Mag sich um diese Felsenwand
Bald stürmisch wolkiges Gewand,
Bald warmer Sonnenschimmer legen,
Sie steht in Ruh der Zeit entgegen
Und zeuget hoch und fest und stet
Seit je von Gottes Majestät,
Die heut' zumal im Sonnigblauen
So still, so herrlich ist zu schauen.

45.

Nach Nebel riecht des Morgens Hauch;
Aus Nebel tauchen Baum und Strauch.
Dringt Sonne durch? Bedräut uns Regen?
Mir ist daran nicht viel gelegen.
Natur will groß und herrlich seyn
In Nebel, Regen, Sonnenschein.

46.

Schon wogt der Wellenwind des Regens
Durch's weite grüne Feld des Segens
Und Schwalben streifen auf dem Strom;
Doch jenseits ragt ein deutscher Dom,
Hier außen blüht ein Rosengarten;
Den Regen diesseits abzuwarten,
Gibt noch die Wirthin goldnen Wein
Und Blicke treuer Augen drein.

47.

Des Weidenlaubes Silberseite
Schwankt hin im Regenwind.
Gewitter stürmt; o Schiffer, leite
Den Nachen doch geschwind!
Jenseits, beim Wirthe, laß mich trinken,
Dort, wenn es Noth thut, untersinken!

48.

Gern folg' ich bei des Himmels Blau
Der Aussicht bis zum Rande;
Heut' unter weitem Regengrau
Grüß' ich die fernen Lande.
Ein treuer Wandrer liebt die Fern',
Auch unbestrahlt von Sonn' und Stern!

49.

Heute hat der Regenflor
Mir die Berge weggenommen;
Nun denn, in die Ferne vor
Schreit' ich doppelt unbeklommen.

50.

Eingeregnet hat's mich Armen
In dieß giebelreiche Städtchen;
Müßig harr' ich; habt Erbarmen,
Ihr, des Ortes liebe Mädchen!

Wehrt ihr nicht dem Müßiggange?
Gibt mir keine Herzgeschäfte?
So verkümmert, still und bange,
Meines schönsten Eifers Kräfte!

51.

Wie Sonn' und Wolken sich bemühn,
Mit neuen Farben stets zu malen!
Welch plötzlich lichtes Eichengrün
Dort vor den blauen Schattenthalen!

52.

Naßgrün erglänzt vom Regenbad
Der Wald mit allen Bäumen;
Feuchtrothe Schnecken ziehn den Pfad
Mit minder trägem Säumen.

Mir tropft das Haar um das Gesicht;
Ich weiß nicht, wie mich's kleidet;
Doch weiß ich, daß auch triefend nicht
Der Wald sich mir entleidet.

53.

Eilwagen voll von lustigen Gesichtern
Ziehn zwischen Auengrün und Sonnenlichtern.
Ein fröhlich Ding ist's um den Reisemuth,
Mag er bequem sich in den Wagen pflanzen,
Mag er, wie es zum Glück der meine thut,
Sich frisch und frei ergehn mit Stock und Ranzen.

54.

Es steigt der Nebel mit bergan,
Ein ungebetener Kumpan!
Daß seiner Unterhaltung Würze
Mich nur nicht um die Aussicht kürze!

55.

Sausend thürmt sich Wolk' auf Wolk',
Tückisch schwärmt der Blitze Volk,
Donner krachen durch den Tann:
Nun, Verlaßner, sey ein Mann!

56.

So hab' ich nun mich eingesetzt
In des Eilwagens Kasten,
Doch mein Gefühl damit verletzt;
Ich kann darin nicht rasten.

Der Wachtelschlag, der Wachtelschlag
In Nacht und Feldern draußen
Frägt: wie ein guter Gänger mag
So träg vorübersausen?

57.

Wie allerliebst das kleine Licht
Aus Rebenranken strahlt!
Wie klar der Mond durch Bäume bricht,
Die Hütte blaulich malt!

Du Mondenglanz, du Menschenlicht
In röthlichem Erguß,
Euch hegend, freut sich mein Gesicht,
Und freut sich Wald und Fluß.

58.

Du hüpfst, du hüpfst von Baum zu Baum,
An meinem Wanderwege;
Du bist voraus drei Schritte kaum,
Als wenn daran dir läge,

Daß, Vöglein, du mich kennen lernst;
Es ist dir mit der Furcht nicht Ernst,
Und du hast recht: ich liebe
Euch kleinen Herzensdiebe.

59.

Wie blicken gut und selig
Die Häuschen nieder dort!
O glichst du doch allmählig,
Mensch, deinem Wohnungsort!

Du stellst in Feld und Wiesen
Die treue Hütte hin;
Wann wird sie in sich schließen
Nur sanften, treuen Sinn?

60.

Sonntagspause.

Hörst du dort den Betgesang,
Heilig eins mit Orgelklang?
Tauben, sonst so flügelwach,
Sonnen sich am nahen Dach,
Gleich als beteten sie mit.
Hemm auch du den Weiterschritt,
Der zu horchendem Gebet
Schon von selber stille steht.

61.

Nachfühl' ich dem Triumphgefühle
Des Landmanns dort auf grünem Bühle.
Die Wohnung droben ließ er zimmern
Und von dem Dach die Namen schimmern
Von Mann und Frau in hellern Ziegeln,
Vor aller Welt es zu besiegeln,
Wie viel ihm das Errungne werth:
Ein eigner Hausstand, eigner Herd.

62.

Waldschooßkind, Stadt und Schloß,
Wie dir die Zeit verfloß
Tief in Walddämmerung!
Wohl ewig bleibst du jung;
Es halten Wald und Quell
Dein Wesen jugendhell.

63.

Deutsch vaterländ'sche Glockentöne,
Ihr klingt umsonst für Deutschlands Söhne.
Die Vorzeit, ehrenhaft und stark,
Bebt nicht mehr durch der Enkel Mark.

Ach! welchen Ton hat einst gegeben
In seiner Kraft das deutsche Leben!
Wer denkt, dem Nachklang zugewandt,
Noch an sein großes Vaterland?

64.

Du magst nach deutscher Ehre dürsten:
Sie ward zum Trunke nur der Fürsten.

65.

Des Volkes Tracht, des Volks Gesang
Verschwand den deutschen Gau entlang.
Geht es so fort, mit dem Erfolg;
So führe nur die Eisenbahn
Mich schnell hinweg durch meinen Wahn
Von einem alten deutschen Volk.

66.

Ein jedes Thor der alten Stadt
Ruft thürmend: schau und merk,
Was sie für Kunst und Sitte hat
Am ehrenfesten Werk!

Dazwischen auch die Mauer spricht,
Von Thürmen starr, mich an:
Die Augen auf! vergiß es nicht,
Wie sie sich wehren kann!

Selbst in den Himmel voller Kraft
Reißt mich ihr hehrer Dom
Und zeigt: das Werk der Bürgerschaft
Herrscht auf und ab am Strom.

Was heutzutag die Städte sagen,
Das magst du andre Wandrer fragen!

67.

Welche alte schmucke Steinmetzsitte!
Ein höher Fenster in der Mitte,
Zwei niedrere zu jeder Seite;
Viel graue Häuser zeigten heute
So fein befenstert sich dem Blicke.
Auch sahen von den Fenstersitzen
Mich Frauen an mit goldnen Mützen;
Vom Aufblick schmerzt mich das Genicke.
Doch wollt' ich gern gemartert werden,
Verblieb' in Zukunft auch auf Erden
Der Blick auf's Mittelalterthum
Noch unsrer Kinder Eigenthum.

68.

Frischrosig horcht ein deutsches Mädchen
Von seinem Nähzeug, seinem Rädchen
Am Fensterlein aus altem Haus
Zum Nachtigallenlied heraus.

Und dort der greise Thurm der Mauer
Steht, wie vor Alters, auf der Lauer
Mit Wappen und Liebfrauenbild,
Wenn sich das Lied ergießt so mild

Aus dem Gebüsch im tiefen Graben.
Doch ach! der weise Rath will's haben:
All dieses Bauwerk ebnet sich.
Du liebes Mädchen dauerst mich!

69.

Beim Abschied von dem Münsterthurme.

Als hättet ihr euch manch Jahrhundert
An diesem Thurme müd gewundert,
So, Krähenschaaren, flattert ihr
Mit heis'rem Ruf um seine Zier.

Hat euer Thun nichts Neidenswerthes?
Ach wohl, mein scheidend Herz entbehrt es.
Bald traur' ich, daß mein Blick und Geist
Dieß Wunderwerk nicht mehr umkreist.

70.

Schlaflos in der Nachtherberge.

Dicht unter diesem Schlafgemach,
Ich hör' es, sind die Rosse wach.
Wie sie den edlen Muth verdampfen,
Unmächtig zwar, durch Stöhnen, Stampfen!

Ha! weiß ich doch im eignen Muth
Jetzt eben, wie's der Seele thut,
Die Freiheitsahnungen verwirren,
Wenn Bande pressen, Fesseln klirren!

71.

Am See.

Schöner See, wohl mocht' ich hoffen,
Daß du vor mir klar und offen
Deine Zauber gößest hin;
Daß die Städte, Schlösser alle
Dir entglänzten, Glockenhalle
Festlich rührten Luft und Sinn.

Nachtet nun auf Wellen, Thürmen
Schwarz Gewölke, wildes Stürmen,
Muß ich statt der blauen Fahrt
Schauernd die Gestad' umschreiten,
Soll ich mit dem Glücke streiten,
Seiner lang bekannten Art?

72.

Vom lichten Himmel strahlt es nieder;
Es blaut der See im Glanze wieder
Und sonnenweiße Punkte heben
Sich längs der Flut, die Segel schweben,
Und ob dem Spiegel, ob den Wipfeln
Erblinket Schnee von Alpengipfeln.

Wie ward der Blick seit gestern freier!
Wie folgt' dem Schrecken stille Feier!
Statt mit dem Glücke mich zu zanken,
Wie muß ich wonnepreisend danken!
Nun See, du König, lächelt Gnade,
Glänzt Majestät auf deinem Pfade!

73.

Geisen schau ich kletternd grasen,
Kleben hoch an Alpwandrasen
Und ein Knabe wagt den Weg
Ueber jenen schwanken Steg,
Unter dem mit Ohrensausen
Tiefe Flut ich höre brausen.

Wie verwegen selber sitze
Ich auf schroffster Felsenspitze!
Doch wer fühlte hier sich bang?
Hier ist keine Furcht im Schwang!
Macht und Schwung der Schöpfungswerke
Leihn hier auch dem Zagen Stärke.

74.

Ein Kreuz dort auf dem scharfen Grat
Der Gemsenzinne hingepflanzt!
Wem hat ein Muth die Brust verschanzt,
Der ihn vollziehn hieß solchen Rath?
War sein Beginnen fromm und gut?
Lacht aus ihm nieder Frevelmuth?

75.

Von Waldgebirg umruht, am See
Ein Kloster einsam trauert.
Hat der verlaßnen Sehnsucht Weh
Ihm selbst zu lang gedauert?
Die Mönche stoben in die Welt;
Wer sagt, wie's ihnen dort gefällt?

Ein Pfarrer trat statt ihrer ein.
Laß mich sein Thun belauschen!
Ihm mundet hier nicht Fisch, noch Wein
Bei düstrem Wellenrauschen.
So tritt in meine Welt heraus
Und gönne mir dein Klosterhaus!

Du darfst nicht, Pfarrer, trägst dein Weh;
Vergeblich steht der Rufer
Am schwärzlich silberblauen See
Und trennt sich kaum vom Ufer. —
Ach! freut es diese Einsamkeit,
Wenn sich verdroßner Dienst ihr weiht?

Mich nehmen sie in ihren Sold!
Wie weit das Wasser brande,
Ist Niemand ihrer Stille hold,
Wie ich, im grünen Lande.
Doch ach! ihr Nein verweist mich lind
Dahin, wo meine Lieben sind!

76.

Schwarzes Wald- und Berggeschiebe
Thürmt sich um den Wiesenplan;
Wasser donnern; doch die Liebe
Glänzt mir aus dem Mond voran.

77.

Die beiden Sonnen.

Geschick und Himmel haben sich verschworen,
Die Sonne birgt sich mir in Nebelschichten,
Die sich dem Freund der Ferne stets verdichten;
Es pfeift ein grimmer Wind mir um die Ohren.

Wohl nähren Wunsch und Drang wir Hoffnungsthoren,
Die Phantasie umspielt uns mit Gesichten,
Doch ach, die Trübe will sich uns nicht lichten,
Der Zauber geht, wir gehn uns selbst verloren.

So sinkt das innre Leben auf die Neige
Und Kleinmuth naht dem holden Wandersteige,
Umnebelt uns den Glanz der innern Sonne.

Doch diese soll nichts Feindliches ertragen,
Den Seelennebel flammend niederschlagen,
Indeß auch sendet Phöbus neue Wonne!

78.

Die Aussicht auf des Berges Zinnen
Mag mir in Regenflor zerrinnen!
Ist doch bei mir des Berges Geist,
Den diese Balsamluft beweist,

79.

Wind, ich verstehe deinen Spaß!
Du spielst in Gras und Trümmerbrocken,
Vergnügt nun ob dem freien Paß,
Wo du dich stießest einst erschrocken
An eines Schlosses stolzen Massen,
Von denen jetzt der Berg verlassen.

80.

Hier auf höchstem Bergesstock
Labe mich, o Heerdgeglock',
Und ihr Lüftchen und ihr Falter
Bringt vom goldnen Weltenalter
Ferne, ferneher zurück
Mir das süße Friedensglück.
Alles menschliche Vermessen
Führt hinüber in's Vergessen!

81.

Du stiller Berg, hast deine Freude
Gern an des Menschen Wort und Ton.
Du trägst den Schall weit durch die Heide
Als Gruß von deinem liebsten Sohn.
Auch meine Stimme laß ich steigen:
Trag ihre Grüße durch dein Schweigen!

82.

Die Blicke fühlen sich erschrocken
Am Schneegebirg; die Pulse stocken.
O neuen Dank euch Heerdeglocken,
Die mich in's Grün der Alpe locken!

83.

Hier im Alpenheerdgeläute,
Unter Sennen leb' ich heute
Heimisch, wie mit Brüdern, Schwestern;
Doch das Heute wird zum Gestern
Und kein Thal der Welt hält morgen,
Hält mich je so mild geborgen.

84.

Doppelt fühlt sich Sommerreiz,
Wo die blaubeseete Schweiz
Alpengrün und farbig lacht
Um krystallne Winterpracht.

85.

Phantasie — und Augengeiz
Gibt sich in Tyrol und Schweiz
Uns zu kennen. Nimmersatt
Fragen wir den Schneeberg: hat
Nicht noch höher können seyn
Dein gewaltger Felsverein?

Doch der Fuß gibt uns das Glück
Der Bewunderung zurück:
Er durchmesse Raum für Raum,
Hier bemerkt sein Werk sich kaum,
Und die Alpwelt, sehn wir ein,
Könnte doch nicht größer seyn.

86.

O Alpen, eure Felsenschrunden
Sind Narben alter Kampfeswunden!
O Alpen, euer Heerdgeläute
Zeigt allen Kampf gesühnet heute!

87.

Unter's Fenster schlägt der See,
Funkelt mir die Augen weh.
Strahlen tief hinunterschwanken,
Wo am Seegrund Kräuter wanken.

Doch, wie macht' ich schauend Halt
Hier im Wasserkräuterwald?
Reißt mich mit euch, Tageslichter,
Nach des Abgrunds blauem Trichter!

88.

Die Schifferin.

Wie mir der See entgegenschauert,
Mit seinem klaren Abgrundsblau
Von hohen Alpen still ummauert!
Hier wohnt die Einsamkeit; o schau!

Sie ist es selbst! im Segelschiffe,
Dem kleinen, fergt sich dort ein Weib,
Und pflegt im Schooß bekannter Riffe
Mit Flut und Abgrund Zeitvertreib!

Die Landschaft.

Wo tauch' ich ein und welche Pinselzüge
Entsprechen dieser Landschaft Himmelsmilde?
Wann wohl verweil' ich jemals zur Genüge
Bei diesem weiten, reizumgoßnen Bilde?
Wohin der Blick des Staunenden auch trüge,
Wie unter dieser Bäume grünem Schilde
Wird sich kein Fee'ngelände vor ihn breiten
Und hier verträumten froh sich Ewigkeiten.

In diesem Lande lieblicher Idyllen,
Wo Rosen, Reben, frohe Jugend blühen,
Wo Bäche, mattenwärts nach freiem Willen
Von Felsen stürzend, feuchte Funken sprühen,
Wo mit dem Nußwald sich im Grünen, Stillen
Die Hütten schützen vor des Mittags Glühen
Und blanke Schlösser in die Ferne ragen,
In diesem Lande grüßt mich schön'res Tagen.

Dort steigt das Aug' hinauf ins Reich der Sennen,
Die hoch und einsam das Gebirg umwohnen,
Auf ihren Alpen sich als frei erkennen,
Wo sie beschneite Gipfel nur umthronen;
Dort sinkt's hinunter, wo des Landmanns Tennen
Voll goldnen Segens bald die Arbeit lohnen
Und längs des Sees beschifften, blauen Fluten
Erfreut es sich an Städten, alten, guten.

Und dennoch, dennoch will kein freudig Klopfen
Das Herz an diesem Orte mir durchzücken!
Kann sich die Quelle solcher Lust verstopfen,
Sich Phantasie bewölken und entrücken?
Was wollen dieser Wehmuth stille Tropfen?
Zerfällt die ganze Zauberwelt zu Stücken?
Je süßer hier für ewig wäre wohnen,
Je minder will die Trauer mich verschonen?

Ach! wohl begleitet jede Lust auf Erden,
Dem Schatten gleich, noch eine trübe Wendung.
Verkennen soll ich's nicht: Vergehn und Werden
Entbeut uns selbst der Anblick der Vollendung. —
Dort klimmet eine Wallfahrt voll Beschwerden
Bergan in zu belächelnder Verblendung;
Doch mahnt die Schwäche selbst, mich aufzuschwingen
Aus diesem Zauberkreis von Erdendingen!

Letzte Lust.

Wie ein letztes goldnes Licht
Durch das Laubgewebe bricht!
Scheideblick von tausend Wonnen,
Ewig bleibst du nun zerronnen?

Sonntagsstimmung.

Ha, wie klinget östlich, westlich
Durch die Thäler, überall,
So besänftigend und festlich
Heilger Kirchenglockenschall!

Eine große Feierstunde
Geht im weiten Landkreis um.
Heilung jeder Erdenwunde
Kündiget das Christenthum.

Und wie staunend manch Jahrhundert
Sich um sein Panier gesellt,
So ergriffen und verwundert
Folgt mein Herz ihm durch die Welt.

Die Dörfer.

Aus Aehrengold und Glockenlauten
Auftauchen rings die stillen, trauten
Dorfschaften, die mir freundlich sagen,
Sie seyen frei von düstern Klagen:
Die Fluren tragen ihnen Brod,
Die Kirchen trösten sie in Noth.

Das Sonntagsthal.

Sonntag, wie hereingekommen
Bist du in dieß stille Thal,
Du ersehntes Heil der Frommen
Zwischen Mühe, Sorg' und Qual?

Ließen Zutritt denn die Buchten
Dieses Thals der Sorgenwelt,
Daß der Sonntag Wald und Schluchten
Tröstend seine Andacht hält?

Nein, der Menschen Müh' und Plage
Ist hier eingewandert nicht,
Nicht der Sonntag, der die Klage
Unsrer Sorgen unterbricht.

Scheint ja doch vom Paradiese
Dieses Thal ein Rest zu seyn
Und sich seine Wälderwiese
Jenem Sonntag noch zu weihn,

Jenem dauernden und hehren
Einer süßen Unschuldzeit,
Der uns möge wiederkehren
Hinter diesem Erdenleid!

Im Anblick deutschen Alterthums.

Ihr grauen Thürm' und alten Mauern
Blickt noch in unsre Zeit herein,
Als zeigtet ihr ein still Bedauern,
Und meine Blicke führt ihr ein
In eurer Kraft und Jugend Tage,
Daß ich nun selber mit euch klage.

Auf dem Gemäuer einer Burg.

Schön aus dem Trümmergestein
Wuchert der blühende Strauch,
Grünes in säuselndem Hauch
Winket ins Innre herein.

Dennoch, Gemäuer, hinab
Rollst du zum schattigen Wald,
Steinchen für Steinchen, und bald
Zieht dich die Zeit in ihr Grab.

Gleicht nicht das eigene Seyn
Deinem ungrünten Ruin,
Löst sich und rollet dahin
Mitten in grünendem Schein?

Im Tannenwalde.

Wie herauf zum Tannenwald
Fernes Grabgeläute hallt!
Und wie schüttert durch die Trauer
Mir ein ungewohnter Schauer!

Thräne, die mein Auge wärmt,
War's ein Geist, der ausgehärmt,
Hinglitt durch die Wipfelhalle
Und dich hielt in deinem Falle?

Ja, die leise Zähre stockt;
Geisteswehen mich verlockt,
Ihm in's ewge Geistesleben
Durch die Tannen nachzubeben.

In Thaleseinsamkeit.

Den Stundenschlag schallt mir zu Thal
Des fernen Dörfleins Uhr;
So ist es Traum denn allzumal,
Was grünende Natur
Zum Herzen redet' und die Zeit
Erweckt mich neu zur Traurigkeit?

Die Hand voll Herbstlaubs.

Zitternd ist das Laub entsprungen
Unsrer Buch' und hergedrungen
Ist noch keines Sammlers Rechen.
Wenn ich eine Handvoll fasse
Aus der braunen Blättermasse,
Muß ich, sie verstreuend, sprechen:

Flattre hin, du Weilandzierde,
Die wir sonst so voll Begierde
Grünen sahen am Geäste.
Flattert durch der Finger Lücke
Ihr auch mit, von meinem Glücke
Welkende Erinnrungsreste!

Abendnebel.

Wagrecht sitzt der Nebel fest,
Mondbeschimmert, auf der Wiese,
Während sich nicht halten läßt,
Daß sie schwankend überfließe,
Ungleich diesem Nebelmeere,
Stiller Schwermuth heiße Zähre.

Winterbilder.

1.

Hinter der entlaubten Buche
Steigt der Vollmond roth heran,
Gleich als ob auf seiner Bahn
Er zur Gluth sich Reißer suche.

Hofft dein Herz, daß es erwarme
In der Gluth, die sich entfacht? —
Kalt in kalter Winternacht
Lacht der Mond zu deinem Harme.

2.

Schneegänse schreien durch die Nacht,
Den Blicken unfindbar.
Nachtflügler, eurer Reis' und Wacht
Nehm' ich mit Sehnsucht wahr.

3.

Futter= und doch sorgenleer,
Hungernd und doch ohne Weh
Hüpft ihr Meisen vor mir her
Im besonnten, festen Schnee.
Heil euch, denen Gott die Brust
So gewölbt für reine Lust.

4.

Alle Federn aufgetrieben,
Blickt der Vogel von dem Baum.
Hungrig ist er heut' geblieben;
Was er fand, verlohnt sich kaum.

Doch zum Trost für leichte Kost
Trägt er sich an jede Stätte,
Hold erwärmt, in Schnee und Frost,
Neidenswerth, sein Federbette.

5.

Blausonnig und erquickend kalt
Umhaucht mich heut' die Luft;
Das Reiß am Bach, der ganze Wald
Ist weiß von Eisesduft.

O sieh den Rabenschwarm! er mag
Sich freuen am Contrast;
Er hält am blau und weißen Tag
So selbstzufriedne Rast.

Vielleicht, er weiß, daß auf dem Grund
Von Weiß sein schwarzer Ruß
Als ein dem Aug' willkommner Fund,
Als reizend gelten muß.

6.

So farblos, wie ein Kupferstich,
Ist jetzt die Landschaft, schwarz und weiß;
Weiß grüßen Schneefeld, Schneeluft mich
Und schwärzlich zeigt sich Baum und Reiß.
Doch bleibt harmonisch die Natur
Auch auf entfärbter Winterflur.

7.

Ein Rosenstamm, noch grün beblättert
Und purpurroth von Früchten klettert
Hier aus des Wintertages Schnee,
Wie ein lebendiger Humor
Noch immer grünend rankt empor
Und lächelnd aus des Lebens Weh.

8.

Auf die weißbeeisten Bäume
Trifft durch blaue Himmelsräume
Goldner Sonntagssonnenstrahl,
Betgeläute füllt das Thal.

Wirke, holde Gottessonne!
Löse hin mein Herz in Wonne,
Wie der Ueberflug von Eis
Süßes Weinen wird am Reiß!

9.

Ein Rabe setzt sich auf den Pflug;
In's Schneefeld blickt er, still genug,
Worin den Pflug sie stehn gelassen.
Er sinnt; denn auch die Thiere fassen.

Er sah's: der Bauer Schritt vor Schritt
Mit diesem Werkzeug Furchen schnitt;
Dann sah er säen ihn und ernten.
Ach! daß auch Vögel sorgen lernten!

So sinnt er hungernd; doch gar bald
Fliegt er dahin zum fernsten Wald.
Nein, ruft er, an der Scholle kleben,
Ist für Beflügelte kein Leben!

Die Schwalbe.

Unterm Fenster liegend
Träum' ich mich zu Wald,
Wenn vorüberfliegend
Vogeljubel schallt.

Gern wir Menschenkinder
Flögen mit hinaus;
Doch um so geschwinder
Flieht ihr unser Haus.

Vögel, recht zum Hohne
Ruft ihr mir vorbei,
Daß es, wo ich wohne,
Euch nicht wohnlich sey.

Und statt Gegenliebe
Zeigt ihr mir nur Scheu. —
Welches Vöglein bliebe
Einem Menschen treu?

Schwälbchen, du da? — niste
Schnell am Fenster hier!
Mildre das Gelüste,
Mitzuschwärmen, mir!

Sehnsucht nach den Bergen.

Euch Felsen, kühn geborsten,
Darf nur ein ächter Freier,
Der Weihe, Falk' und Geier,
Umschweben und behorsten.

In Sonnenschein und Wettern,
In würzig reinen Lüften
Darf eure stillen Triften
Die Geise nur beklettern.

Der Einsamkeiten Labe
Genießt dort ohne Ahnen
Bei blauen Enzianen
Ach nur ein Hirtenknabe!

Umruht' ich euch, ihr Berge!
Doch ach! wir Menschen sollen
Gar viel vergeblich Wollen
Mitnehmen in die Särge!

Umsonst!

Die Wolken, die dort oben reisen,
Der Raben lauter Wanderflug,
Die Eile selbst der Waldameisen
Entsprechen meiner Wünsche Zug.

Doch ach! der Klagelaut der Bäume,
Hinausgesendet in den Wind,
Sagt, wie hienieden viele Träume
Gefangene der Scholle sind.

Das Friedensthal.

Holdgrünes Thal! den Himmelstheil,
Der dir dort oben auf sich thut,
Durchziehet grau Gewölk' in Eil',
Unwissend, wo es heute ruht.

Das ruhelose schiffe hin!
Dein wünschéloser Friedensgrund,
Fremd dieser Wolken irrem Ziehn,
Thut der Beschränkung Reiz mir kund.

Verstimmung.

1.

Der Tropfen Zahl, die niederwallen,
Kann in die Augen uns nicht fallen,
Wenn Land und Himmel regengrau
Verschwimmt zu Einer düstern Schau.

So will ich mich umsonst nicht quälen,
Der Erde Leid mir vorzuzählen;
Doch heute scheint von Herzverdruß
Die Welt mir ein Zusammenfluß.

2.

Streiften nicht aus Waldnacht vor
Süße Melodien mein Ohr?
Aber ach! ihr Nachhall bricht
Mir aus todtem Herzen nicht.

Ach, und welcher Farbenschmelz
Schmückt die Wiesen, das Gehölz,
Fehlte nur, o stille Pein,
Nicht in mir der Wiederschein!

3.

Werd' in grünen Aufenthalten
Nie des Amselschlags genug!
Und durch all die Waldgestalten
Rausche Bach und Vogelflug!
Tröstlich Tönen! nur nicht mit
Schallen Menschenwort und Tritt!

4.

Der verlassene Weg.

Angergras hat überzogen
Einen Weg, sonst viel befahren.
Grüner Einsamkeit gewogen,
Werd' ich dort nur mich gewahren.

Rückerinnert bin ich gerne
An der Menschen Thun und Lassen;
Nur sie selber seyen ferne!
Ferne will ich sie nicht hassen.

5.

An die Menschen nicht zu denken,
Soll die Waldschlucht mich versenken;
Auch auf Stunden sich vergraben,
Wird den Todbetrübten laben!

6.

Ein Thurm steigt vor dem Horizont
Aus Weidenbäumen auf;
Doch, was mich freuen sonst gekonnt,
Umgeht mein scheuer Lauf.

Jenseits des Horizonts hinaus
Drängt er der Wildniß zu.
Vielleicht, vielleicht dort groll' ich aus
Und wandre mich in Ruh.

7.

Welch wilde, menschenferne Schlucht!
Ein Bach kommt her auf seiner Flucht
Und dienet murmelnd mir als Leiter;
Auf nassen Steinen klimm' ich weiter.

Wohl mir nun oben! Lieber Bach,
Nun blick' ich dir durch's Grüne nach.
Du willst zu Menschen niederwallen?
Versuch' es, wie sie dir gefallen!

8.

Wie lacht den Laubengang herein
Der Fluß, das Land in Abendschein!
Und doch in Leid versank ich so,
Als würd' ich nimmer sehensfroh.

9.

Wölkchen ziehen durch die Luft;
Lüfte tragen süßen Duft;
Fröhlich rinnt die klare Welle;
Leben webt an jeder Stelle;
Strom des allgemeinen Lebens,
Flutest du für mich vergebens?

10.

Was nützt der Wiesen warmer Schmelz,
Ein blüthenduftiges Gehölz,
Wenn sich der Trübsinn wünscht zu weiden
Auf Nordlands Heiden?

Wenn sein Verlangen dorthin geht,
Wo keines Sommers Lüftchen weht,
Einsame Tannenbüsche trauern
In Windesschauern?

Wenn er durch finstre Glücksgewalt
Für holde Lebensreize kalt,
Am Meer des Nordens möcht' erwarmen
In Eises Armen?

11.

Herbstdurchwehte Blätter zittern,
Die den nahen Abfall wittern,
Und von Sterbgedanken beben
Fühl' ich mit mein tiefstes Leben.
Wohl! entblättre dich, o Wald!
Tod, sey kurz und ende bald!

Abendschwere.

Die Luft ist weiß und regungslos;
Der Rauch aus der Kamine Schooß
Hält über jedem Dorfe still,
Von dem er träg nicht lassen will.

O Erd' und Himmel, schlieft ihr ein?
Sucht jedes für sich selbst zu seyn?
Verschmähst du ganz des Himmels Gunst,
Entziehst ihm, Erd', auch deinen Dunst?

O Wolkenluft, gewölbesfest,
Die keinen Hauch durchspielen läßt,
Hältst du den Duft zurückgebannt
Und ruhst zu schwer ob allem Land?

Ein Abend, todesstill und bang,
Schweigt meinem Herzen schon zu lang.
Das Irdische, zu unverrückt,
Hat selbst den Geist zu Grund gedrückt.

Am Kloße klebt das Himmelskind!
Doch Heil ihm! was verlautet lind?
Ein Lerchenlied steigt dort hinan,
Knüpft mit dem Himmel wieder an.

An einem Steinbache.

Anstoß, Block und Widerstand
Soll uns nicht verdrießen!
Bächlein! sey'n wir bei der Hand,
Drüber wegzuschießen!

Einen rauschend vollen Ton
Gibt das Ueberwinden
Und zu jedem Anhalt schon
Wird der Sprung sich finden!

Vorschlag.

Hoch in den blauen Himmelsplan
Zerstreu des Grams Beschwerde!
Der Wind, ein Hirte, treibt dort an
Der Wolkenschäflein Heerde.

Auch deinen bleichen Sorgendunst
Entsende drum gen Himmel.
Dort nimmt ihn auf des Hirten Gunst
In's fliehende Gewimmel.

Der Schmetterling am Regentag.

Mit beigelegtem Flügelpaar
Stellt sich der Schmetterling mir dar.
Er ruht, noch immer farbenschön,
Bei grauen Regens Klaggetön.

Oft ist die Zeit nicht gut genug,
Daß sich die Schönheit setz' in Flug.
Oft lang ein Lied im Herzen ruht,
Eh' es entschwebet wohlgemuth.

Waldfrage.

Es freut mein schüchtern Herz, zu lauschen
Auf dieses Waldes kräftig Rauschen.
Das Rauschen frägt mich bis in's Mark:
Freund, bleibst du freigesinnt und stark?

Von Neuem steig' ich in mich nieder:
Ich bleib es! tönt aus mir es wieder.
Treuherzig horchend mich umblaun
Waldglocken, die dem Worte traun.

Der Lichtblick.

Schon war zum Fall die Thräne reif,
Von trüber Stund' erpreßt;
Nun hält ein schneller Sonnenstreif
Sie als Entzücken fest.

Neufarbig blüht, Waldwiesengrund,
Dein sanftes Leben mir;
Schon leb' ich wieder mich gesund
Durch stillen Trost von dir!

Wunsch und Hoffnung.

Der Himmel weint; Ein Regen nur
Verhüllt in Grau die grüne Flur;
Doch strahlt von oben lichtes Blau
Auf dieses trübe Regengrau.

Das Wolkendach, im Licht der Sonne,
Kehrt himmelan nur goldne Wonne;
Ein Schauspiel, das uns jenseits werde
Beim Rückblick auf das Weh der Erde!

Vorfrühling.

1.

Rauh wühlt der Windhauch im Gefieder
Der kleinen Brust voll süßer Lieder,
Und doch schallt innig ungestört
Ihr Lied, das schon dem Lenz gehört.

Schon badet sich's in Maienmilde.
O gleiche, Herz, des Vogels Bilde,
Der mit dem rauhen Winde ringt,
Doch schon von bessern Tagen singt!

2.

Laue Luft, du sollst mir tragen
Vorschnell keinen Rosenduft
Von noch unerblühten Hagen;
Acht' ich doch der Monde Kluft!

Hauchen ja kaum, aufgeschlagen,
Zwei, drei Veilchen in der Schluft!
Hilf mir nur im Gramverjagen
Heute schon, o Märzenluft!

3.

Armer Schnee, bald ohne Gnade
Weichst du schmelzend, auch im Schatten!
Ueber meinem Wildnißpfade
Hängen bald nur grüne Matten.

Droben hieltst du dich geborgen;
Doch mit leiser Wehmuthsklage,
Kaum noch stumm am Sonnenmorgen,
Weinst du nieder am Mittage!

4.

Freue dich mit gutem Grunde,
Plauderquell! das Eis vom Munde
Schufst du, rauschest Well' an Well'
Und von Fall zu Falle hell.

Freue dich mit gutem Grunde,
Denn das Ufer gibt dir Kunde,
Wenn sein Blumenflor dich liebt,
Welches Glück die Liebe gibt.

Freu auch du mit gutem Grunde
Dich ob deinem Liedermunde,
Dichter! manch ein holder Sinn
Gibt sich deinem Plaudern hin!

5.

An des Raines wärmster Strecke
Schlüpfen Blättchen aus der Hecke;
Wonnig gießt in laue Luft
Sich ein erster Veilchenduft.

Draußen auch in Waldesmoos
Wand sich erstes Leben los,
Schlüsselblümchen, Anemonen,
Die mit zarten Blüthenkronen
Selbst den letzten Schnee umwohnen.

Der du dich noch halb versteckst,
Doch nun bald die Welt bedeckst,
Frühling, Frühling, lang erahnt,
Ach! dir ist der Weg gebahnt!

6.

Noch streifet durch die braune Flur
Die Frühlingsfarb' im Anflug nur;
Doch weiche Auferstehungsluft
Dringt ein in jede Wintergruft.

Prophetisch sprach der Lerche Sang
Von Blühn und Auferstehn schon lang.
Nun blüht das Veilchen hold herbei,
Zeigt, daß es auferstanden sey.

O Lerchensang, o Veilchenduft,
O linde Auferstehungsluft!
Wetteifern nicht in süßem Thun
Wahrsagung und Erfüllung nun?

7.

Buchfink, vergaßest du der Schwingen?
Von Einem Zweig hör' ich dich singen.
Wozu auch flattern? grüßt das Herz
Doch schon im nächsten Busch der März!

8.

Es rauscht's der übervolle Strom,
Es singt's die Lerch' im blauen Dom,
Es strahlt es aus das junge Grün,
Die Sonne läßt es sanft erglühn,
Ach, Veilchen, und du hauchest es,
Das süße Glück des Frühlinges!

Im April.

1.

Schneegestöber, wildes Wehn!
Doch Narzissen, Primeln stehn,
Hyacinthen auf dem Tisch,
Duften aus dem Glase frisch.

Soll ich an die Arbeit gehn,
Dich um Ernst und Ruhe flehn,
Zeit des Schwankens, Widerspruchs,
Winterwetters, Lenzgeruchs?

Ha! die Sonn' ist neu zu sehn! —
Kann ich so den Rechtsfall drehn? —
Wie, ein Lied? — Verwünscht! was will
Bei den Acten Freund April?

2.

Sterbet liebbewußt im Glase!
Auf dem veilchenvollen Grase
Draußen liegt Aprilenschnee.
Veilchen, denkt der Wiese Weh!

Frühlingsmüdigkeit.

Frühlingswinde seh ich küssen
Junges Gras zu meinen Füßen.
Schweif' ich, wie ihr leichter Sinn,
Wieder gleich in's Weite hin?

Laß ich hier mich Gras und Veilchen
Flüchtig freuen nur ein Weilchen,
Immer, wie ein Lufthauch schwirrt,
In's Unendliche verirrt?

Wenn mich dieß hinaus auch lüde,
Lenz, du machst mich wandermüde,
Aber legest mir Genuß,
Schönheit, Wonne vor den Fuß.

Während Freude Brust und Augen
Aus den nächsten Veilchen saugen,
Lobt ob mir in hoher Fern'
Eine Lerche Welt und Herrn.

Frühlingsbitte.

Du Eichbaum, sag, wie dir geschah,
Der kaum noch grau und düster sah,
Daß dich durchdrang des Grünen Trieb,
Derweil mein Herz so traurig blieb?

Wie, Vogel, ward in deiner Brust
Die Schweigsamkeit zu lauter Lust?
O Wald, o Kuckuck, lehrt mein Herz,
Zu grünen, lehrt es Schall und Scherz!

Das Frühlingsgrün.

Liegt doch was Trotziges darin,
Etwas noch ungebrochen Wildes
In diesem Frühlingsgrün; der Sinn,
Begehrt er nicht noch Helles, Mildes?

Doch färbt nicht schon Natur, die reiche,
Die ganze Wiese hell und hold,
Daß sich ihr schroffes Grün erweiche
Durch das ersehnte Blumengold?

Frühlingsleben.

1.

Im warmen Sonnenscheine
Wie ward die Welt so jung!
Wie eifern Fluß und Haine
In Frühlings-Huldigung!

Dich lebensfroh zu zeigen,
Was hielte dich zurück?
O sieh dort Tauben neigen
Zum Bad und Wellenglück,

Und springen aus dem Wasser
Das Fischlein sonnenan!
Ist wo ein Freudenhasser,
Der hier es bleiben kann?

Laß sehn, zum Elemente
Empfingst du trüben Ernst,
Ob es der Lenz nicht gönnte,
Ob du nicht scherzen lernst!

2.

Wenn dort durch die fernen Räume
Unter Gruppen heitrer Bäume
Wandrer rüstig sich ergehn,
Wenn ich frohe Vogelchöre
Mir vorübertreiben höre,
Lüftchen durch das Blaue wehn;

Lüftchen, die in raschem Gleiten
Doch die Kunde rings verbreiten
Einer neu erblühten Welt;
Ach! wie wär' ich zu beklagen,
Blieb' ich in den holden Tagen
Solcher Regung ungesellt,

Die, bei grün und bunter Färbung
Des Gefilds, in voller Werbung
Das Panier der Freude trägt
Und auch mir das trübe Kleben
Am gewohnten Tagesleben
Siegend aus dem Sinne schlägt!

3.

Natur, wie hast du mir gethan?
Ein jeder Laut von dir
Rührt mich in allen Fibern an
Und führt mich mit von hier!

Mir schallt kein ferner Hahnenschrei,
Kein Amselruf im Wald,
So ist schon all mein Sinn dabei
Und hat nicht Ruh, noch Halt.

Was bist du für ein Sänger, du,
O warmer, blauer Tag!
Ich frage, singst du immerzu,
Was aus mir werden mag?

4.

Bald sinkt das Aug' in den blumigen Klee,
Irrt mit der Bienen Fluge,
Bald hebt es sich fern zur bewaldeten Höh,
Hinan zum Wolkenzuge.

Und hält auch ruhig der Blick sich gesenkt,
So dringen Wonnedüfte,
Womit die blühenden Fluren getränkt,
Und Wohllaut durch die Lüfte.

Doch mehr, als Augen und jeglicher Sinn
Soll mir in diesen Tagen
An Lust, Beruhigung, Gewinn
Das Herz von dannen tragen.

5.

Sieh da Wohnungen und Bäume,
Hügel, die der Fluß umschlingt!
Schreite durch des Lenzes Räume!
Wenn dir hier ein Lied gelingt,
Dort dich Luft und Trunk gestärkt,
Nun, so sey es dir gemerkt,
Daß du kannst auf allen Wegen
Sanften Glückes heute pflegen!

6.

Herz, was sollst du thun und lassen,
Dieses Frühlingsglück zu fassen?
Nur die Sorgen sollst du meiden,
Doch der Freuden Andrang leiden,
Von den blüthenvollen Tagen
Jede Schmeichelei ertragen
Und nur fühlen aller Wunden
Stilles Heilen und Gesunden!

7.

Pfleg' im Frühling kurze Ruh!
Schau dem Schmetterlinge zu,
Der sich in die Blumen senkt,
Sich geschwinde ruhend tränkt,
Bald zu neuer Lust belebt,
Wieder in die Lüfte strebt!

8.

Noch halb im Regen blaue Luft
Und himmlisch süßer Wälderduft,
Durchzückt von neuem Sonnenscheinen,
Muß, was da kundig ist der Lieder,
Den Wandrer und das Waldgefieder
Zu Einem Chor der Lust vereinen.

9.

Glücklich an den Blüthenbusen
Sink' ich, Maienerde, dir;
Nicht bedarf ich jetzt der Musen,
Dichtet doch der Frühling hier!

Lüfte säuseln, Wellchen fließen
Leise murmelnd durch's Gestein,
Vögel durch die Wipfel schießen,
Klangerfüllet hallt der Hain.

Grün' und goldne Käfer eilen
Emsig hin durch Gras und Kraut;
Selbst das Schneckchen will nicht weilen,
Wo es Alles rege schaut.

Dann die trauten Blümchen alle,
Gelb und blau und weiß und roth,
Drängen sich am Wasserfalle,
Fast thut es um Räume Noth.

Und wie um dieß süße Blühen,
Bienen, euer Tönen summt! —
Ja genug nun aller Mühen,
Jeder Kummer sey verstummt!

In die webende Bewegung
Um mich hier in Wald und Gras
Mische sich des Herzens Regung,
Lieben, Hoffen ohne Maaß!

Und nur Eine sey der Sorgen:
Zu genießen Wald und Flur,
All die Lust seit diesem Morgen,
Liebe, Frühling und Natur!

10.

Ja, nur dieß ist nun das Rechte,
Sich im Nacht- und Lichtgeflechte
Grüner Wälder auszuruhn!
Hell die Augen aufgeschlagen,
All die Frühlingslust zu tragen,
Sey dein stilles, schönstes Thun!

11.

Aufgeschlagen ist die Bühne
Tausendfacher Lust;
Aus der Amsel Brust
Schallt sie durch des Waldes Grüne,

Lacht vom Apfelbaum
Roth und weiß in Blüthenrosen,
Scherzet in der Lüfte Kosen
Um den Waldessaum.
Ja, an mir soll man ersehen,
Daß nun auch der Gram
Frohsinnsmienen nahm;
Denn was hälfe Widerstehen?

12.

Um des Blumenbachs waldige Klüfte,
Um Stirn' und Locken kosende Lüfte!
Ueberall Bienen- und Schmetterlingsreigen,
Singende Vögel auf wiegenden Zweigen,
Gütiger Himmel, welch reizender Gang!
Einsame Wonne, wie trag' ich dich lang?

Der vernünftige Frühling.

Wenn ich durch den Frühling streife,
Wo, ach wo entklingt die Pfeife
Deinen Lippen, alter Pan?
Wo, ach wo
Lehnst du dich im Dickicht an?

Nymphen, mit Satyren schäckernd,
Satyrn, lachend oder mäckernd,
Eure Spiel' und Sprünge husch!
Wo! ach wo
Birgt sie Wasser oder Busch?

Wo erblick' ich Götter, liegend,
Sich um Quellesurnen schmiegend?
Ward der Lenz, der Hain, die Flur
Gänzlich nur
Ein Gedankending, Natur?

Darf ich nicht mehr, halb mit Schauern,
Halb mit Neugier, hoffend lauern,
Welches Wesen, waldgeheckt,
Mich im Forst
Unversehens etwa neckt?

Frühling, Frühling, laß dir's klagen,
Daß du in so klugen Tagen
Mich in Wald und Flur geführt,
Wo so nichts
Von Erwecklichem sich rührt!

Die getrübte Frühlingsfreude.

Blümchen, Blümchen, weiß und roth,
Ach, wie würdet ihr entzücken,
Würde nicht zu Leich' und Tod
Jener Glockenschall entrücken!

Ja, der Glocken düstrer Laut,
Er geleitet wen zu Grabe,
Der den Frühling nicht mehr schaut,
Welchen ich vor Augen habe.

Was so innig mir gefällt,
O wie muß ich es beklagen,
Daß es nicht mehr aller Welt
Kann zu süßer Freude tagen!

Frühlingszweifel.

Welch ein selig Schimmern, Tönen,
Die uns Wald und Flur verschönen
In des Frühlings lindem Strahl!
Darf dich hier ein Gram bethören?
Kannst du durch das Ganze hören
Auch ein Zeichen nur von Qual?

Klingt der Tag doch von Gesange!
Nirgends klagt und seufzt es bange,
Ueberblüht ist jedes Leid.
Nur die Freude siehst du walten,
Ueber Töne, wie Gestalten,
Breitet sie ihr Feierkleid.

Unter diesem Lustgewande
Ahnst du dennoch stille Bande,
Ausgestreut von Tod und Schmerz?
Ach! es wäre dieses Ganze
Doch kein Eden, wo im Glanze
Sich nur wiegen Wonn' und Scherz?

Frühlingsandacht.

Ach, wie ist dem goldnen Wetter
Und des Waldes Lustgeschmetter
Eine frohe Seele hold!
Wie erwecken sie der Himmel
Und der Wesen froh Gewimmel,
Daß sie Dankgefühle zollt!

Suchend ihre Heiligthume
Draußen, wo Gebüsch und Blume
In gedrängten Schaaren blühn,
Läßt sie ihre Lieder hören
Mit der freien Sänger Chören,
Betet mit dem jungen Grün!

Sie entweicht aus engen Mauern,
Beut der Andacht linden Schauern
Im Gefild den Busen dar;
Dort begeht sie Gottesfeste
In dem grünen Dom der Aeste
Und der Fels ist ihr Altar.

Der Kranke im Frühlinge.

Natur, in Herrlichkeit
Ergrüne weit und breit;
So schlepp' ich bleich und krank
Mich gern zur Rasenbank.

Mein Loos ist unvergällt.
Erglänzt nicht froh die Welt
In junger Frühlingszier
Und schlägt mein Herz nur mir?

Noch nimmt es gerne Theil
Am großen Frühlingsheil.
Dieß Blühen, weiß und roth,
Ja, lindert noch den Tod!

Der stille Streit.

Sanft wechseln manch geheimes Wort
Der Dörfer ferne Kirchenglocken;
Ich horche drauf am Blumenbord
Beim Fallen süßer Blüthenflocken.
So spielt um mich in leisem Streit
Vergänglichkeit und Ewigkeit!

Bildchen.

1.

Sucht bei mir und richtet um so milder
Bildchen, die ihr schnell beblickt, nicht Bilder.

2.

Ein zarter Busch von blauen Glocken
Blüht hier auf altem Weidenbaum
Und lacht hinunter unerschrocken
In seiner Höhlung schwarzen Raum.

Doch welches könnt' ich von den Bildern,
Die uns des Lenzes Grazie beut,
In seinen Zierlichkeiten schildern?
Schon hat dieß kleine mich gereut.

3.

In Erlennacht Vergißmeinnicht,
Roth=amaranthne Nelken!
Was schützt dich, süßes Blumenlicht,
Vor dem Verglühn und Welken?

Sey deiner hier im Lied gedacht
Und dieses Buschgewässers,
Daß ihr den Winter mir durchlacht!
Ich weiß euch ja nichts Bessers.

4.

Am Weidenufer sanft im Winde
Winkt bunter Blumen schlanke Schaar.
Sie nehmen jenseits bei der Linde
Des trauten Wiesendörfchens wahr.
Du Dörfchen dort, ihr Blumen hier
Seyd meines Thales holde Zier.
O welche Freude mir es macht,
Daß ihr euch so entgegenlacht!

5.

Wie breite Kräuterblätter!
Wie zartes Weidenlaub!
O Fluß, o Frühlingswetter!
Ist Sehen Stundenraub?
Natur, ist stiller Liebeshang
Für deine Bilder Müssiggang?

6.

Still zaubert mich die Orchis an,
Die hier beblümt den Wiesenplan.
Mit Flecken schaurig überflogen
Bringt sie mir blühend an die Luft,
Was dieser Grund von süßem Duft
Und Waldesgrauen eingesogen.

7.

Axtschläge durch den Eichwald hallen
Und Schüsse im Gebirge fallen,
Mißtöne für ein mildes Herz!
Sie künden Wald- und Wildesschmerz.

8.

Du forderst, Kuckuck, ohne Ruh
Aufmerksamkeit für dein Kucku!
Ist doch im Wald auch ohne dich
Belauschenswerth noch manches Ding!
Schon lange hier umgaukeln mich
Ein Laubfrosch und ein Schmetterling.

9.

Mückchen, nicht nur schön zu seyn,
Ist ein Glück; es auch zu wissen,
Und du denkst es nicht zu missen;
Deines Leibs goldgrünen Schein
Stäubst du ab mit zartem Fuß,
Bis er schön sich wissen muß.

10.

Ach, du lachst mir so herzinnig,
Erdbeerblüth', aus Waldesgrund,
Und für deine Frucht schon sinn' ich
Tod von meiner Kinder Mund!

11.

Waldarbeit müht sich ohne Leid;
Ihr Spechte, hämmert nur!
Ihr zeigt im schmucken Federkleid
Gar sanfter Mühe Spur.

12.

Wie kreischt die Häher!
Nicht allzuschön!
Doch tret' ich näher:
Hat das Getön
Mich nicht geweckt zur süßen Schau
Vom wunderschönsten Flügelblau?
Das Ohr läßt ab von Schreck und Zank
Ob des entzückten Auges Dank.

13.

Die blaue Luft
Ist lauter Duft,
Ein süßer Strom
Von Waldarom.

Darauf hervor
Aus grüner Nacht
Schifft mit Rumor,
Doch leichter Fracht,
Um Aug' und Ohr
Waldbienenchor.

14.

In den grünsten Buchenhallen
Laß ich meinen Schritt erschallen
Durch des dürren Laubes Streu.
Halt! ein Rehkalb stellt sich scheu,
Wie zur Flucht schon vorgeschoben
Und ein Füßchen schon erhoben,
Schaut voll Kinderneugier an
Den noch nie erblickten Mann.
Nun die Hand den Wink gegeben,
Seh ich's waldhinabwärts schweben,
Weiß nicht, wo es in dem Wald
Sich gestellt zu neuem Halt.

15.

Ich liebe aufrecht meinen Gang;
Das Schmiegen hat mich nie beglückt;
Wo ich mich gern und oft gebückt,
Das ist im Waldesüberhang.

16.

Du läufst mir, Spinne, durch die Hand,
Ameis' und Käfer über's Kleid;
Ihr Fliegen macht zur Gehewand
Euch mein Gesicht mit Dreistigkeit;

Ja, Brems' und Schnack', ihr seyd so gut
Und liebet euren Freund auf's Blut.
Nehmt, Thierchen, nur nicht Dichterhuld
Für übermenschliche Geduld!

17.

Mit Recht ist dir zur Ueberlast
Der kecke Waldinsectenschwarm;
Der Anspruch, den du draußen hast,
Macht diesem Volke keinen Harm.

18.

Ich lag im Wald dahingestreckt;
Da kam ein Fuchs herangeschlichen.
Von meinem Anblick halb erschreckt,
Ist er mir schnell vorbeigewichen.

Doch stand er hin nicht allzufern
Und schnitt mir fragende Gesichter,
Als möcht' er sich einlassen gern
Mit dem gewähnten Fabeldichter.

Mir aber fehlte der Humor,
Mit Reineken ein Wort zu schwatzen,
Nachdem er lang gespitzt das Ohr,
Entschwand er mit verdroßnen Tatzen.

19.

Den Rehbock hab' ich aufgeschreckt.
Wie hat er laut den Wald durchscholten!
Wer Einsame im Grünen weckt,
Dem wird mit schlechtem Dank vergolten.

20.

Hört von eurem Waldesleben
Mich ein treues Zeugniß geben!
Weßhalb in vermehrter Hast
Habt ihr Vögel ohne Rast
Am gewohnten Ruf: Kuckuck!
Heute selten nur genug?
Denn wohin der Wald mich trug,
Schallt es nicht: Kuckuck, Kuckuck,
Sondern eifert's: Kuckuckuck!
Liebe spornt des Sanges Flug.
Gleichen Eifers schallt dabei
Amseln-, Drosseln-Lustgeschrei,
Alle mahnend sich voll Eile,
Daß die Liebeszeit nicht weile.

21.

Der Raben Wehgeschrei.

Was weckt den Wehschrei? was verdroß
Euch Raben? hab' ich es gefunden?
Gefällt, ein wahrer Waldkoloß,
Liegt hier ein Eichbaum, abgeschunden,
Sein Riesenarmwerk ohne Rinde,
Entsetzlich mir, dem Menschenkinde;
Was Wunder, daß der Schrecken packt
Des Waldes wanderfrohe Raben,
Sehn sie den Alten todt und nackt,
Bei dem sie oft geherbergt haben!

22.

Lautes Taubengirren schallt
Noch aus stillem Abendwald. —
Ob's wohl Hochzeitjubel ist,
Oder schon ein Ehezwist?

23.

Fesselt nicht noch meine Kleider,
Dornenvolle Brombeeräste!
Blieb ich ja im Walde leider
Bis zum letzten Tagesreste!
Farben, Laute, Duft, Gestalten
Stritten alle, mich zu halten.

24.

Erfüllt von ländlichem Behagen,
Vermiss' ich Flügel, die mich tragen,
Dem Käfer gleich, ins Reich der Lüfte;
Doch wehrt mir nichts, in Feld und Düfte
Mit dieser Käfer frohem Brummen
Mein Abendlied hinauszusummen.

25.

Die Phantasie läßt ihren Diener
Gar manchesmal im Stich;
Drum machst du, Mond, zum Kapuziner
Den Weidenstamm für mich!

26.

Wenn die einen ich verlassen,
Wiesenwege, Waldesstraßen,
Sollen mir sogleich die andern
Dar sich bieten zum Bewandern.
Von Abwechslung lieb' ich diese:
Wald entweder oder Wiese.

27.

Seh ich leis mit Scabiosen
Bienchen in der Wiese kosen,
Bin ich, wie die Blicke walten,
Schon genugsam unterhalten,
Und das Sumsen und der Duft
Füllt mit Wonne mir die Luft.

28.

Rothe Streifen in den Wiesen,
Blaue zeigen sich von Klee
Und von Salbei, Dolden sprießen
Weiß beisammen in die Höh
Und die gelbe Butterblume
Nimmt ihr Theil am Herrscherthume.
Blumen, ach, wie kurze Zeit
Währt noch eure Herrlichkeit!

29.

Bepelztes Thierchen, dein Gebrumm
Ist guter Ding'. Im Kopf herum
Geht dir, es sey so gut zu seyn,
So warm im Wiesensonnenschein;
Gemächlich, Hummel, sey der Raub
Am unverwehrten Blumenstaub.
Dann trinkst du dich an Honig stumm
Und fällst zurück in dein Gebrumm!

30.

Die Elster hüpft mit regem Schwanz
Im Busch und auf der Wiese;
Kein Augenblick, daß sie sich ganz
In ernster Ruhe ließe.

Bald scherzt sie einzeln, bald in Zahl;
Ich müßte sehr mich trügen,
Sie ist, verkörpert, das mein Thal
Durchgaukelnde Vergnügen.

31.

Sonntags auch ihr laut Gelächter
Schlägt im Laub die Elster auf.
Laßt ihr lieben Zionswächter
Diesem Frohsinn wohl den Lauf?

32.

Nach oben in den blauen Himmel
Ragt deiner Blüthen froh Gewimmel,
Nach unten in das Wiesengras.
O Apfelbaum, ich frage, was
Wohl lachender verschönert werde,
Die blaue Luft, die grüne Erde,
Wenn du mit deinem Rosaschein
In ihre Farben blühst hinein?

33.

Lautrauschende Feldhühnerkette,
Was fliegt ihr auf hier in die Wette?
Natur, die Mutter, uns verschwistert;
Pickt um mich her! indem ihr knistert

Nach Futter in der Erde Schollen,
Werd' ich hier nichts, als dichten wollen.
So könnten ja wir alle, dächt' ich,
Uns hier vertragen lieb einträchtig.

34.

Am Fuß von einem Eichenstamm
Mein Sinn in Träume sich verlor.
Welch kalter Kuß an Wang' und Ohr!
Den Liegenden beschnauft ein Lamm.
Ich bin doch sonst wohl aufmerksam,
Doch dieß schlich ungeahnt hervor.
Und eine nahe kalte Nase
Schreckt mich aus meinem Angergrase;
Dabei erblick' ich in Gelächter
Des leisen Viehtrupps jungen Wächter.
So ward der Traum, der mich begrüßt,
Dort unter schatt'ger Eichenpracht,
Von einem Lamm hinweggeküßt
Und von dem Knaben weggelacht.

35.

Quid pro quo.

Der Rosenast wankt hin und wieder,
Durch sanfte Last geneigt,
Weil in die volle Rose nieder
Ein goldner Käfer steigt.

Gern hätt' ich all der Aussicht Zauber
Am Fenster hier gefühlt;
Nun fesselt mich der goldne Rauber,
Wie er so fröhlich wühlt.

36.

An dem Kirschenbaum voll Reizes
Klebt, ein Denkmal schnöden Geizes,
Das verunehrt das Revier,
Eine Vogelscheuche hier.

Aergerlich verläßt die Halde,
Naht mein Schritt dem grünen Walde,
Wo ein Strohwisch hängt am Trauf,
Abzuwehren hier den Lauf.

Doch ich bin des Walds Betreter
Und ihr kleinen Uebelthäter,
Vögel, nascht am Kirschenroth.
Hohn engherzigem Verbot!

37.

Wie ist die Schlucht so wild beengt,
In der ich einsam streife!
Erdbeeren stehen da gedrängt
In dunkelrother Reife.

Ihr dachtet nicht in Waldesnacht,
Daß euch ein Mund zerdrücke. —
Voll Dufts, in ungekannter Pracht
Sterbt ihr nur meinem Glücke.

Es wird die blaue Nachbarin,
Waldglocke, wohl euch missen.
Aus eurem Pflücken macht mein Sinn
Fast schon sich ein Gewissen.

38.

Feldschrecken.

Wie Has' und Lerche sich erschreckten,
Zu Flug und Seitensprung sich weckten,
Dieß hab' ich heut' mit angesehn
Und ob dem panischen Erschrecken
In Aehrengrün und wilden Hecken
Mußt' ich ein Weilchen lachend stehn.

39.

Von wie tosend wirrem Lärmen
Tönt des Tages Sommerblau!
Bächlein zanken, Bienen schwärmen,
Hähne krähen durch die Au.

Doch die ganze Stimmenmischung
Klingt nur traulich jedem Ohr,
Und zum Einhauch der Erfrischung
Wagt sich selbst das Mäuschen vor.

40.

Schön mit Johanniswürmchen=Gluth
Aus dunklem Erlenlaub
Machst du, o Sommer, wieder gut
Der Lenzesblüthen Raub.

41.

Feldwinde schlingt sich um Getreide
In holdem Leben. Doch, o Noth,
Die Sichel rafft zu Boden beide
In lieblichem Zusammentod.

42.

Das Feldhuhn schnalzt; die Kette macht
Mir trauter noch die traute Nacht,
Die auf den Lockruf duftgetränkt
In die belebte Flur sich senkt.

43.

Nachtschmetterling, du thust Verzicht
Auf farbenhelles Blumenlicht,
Bist einzig froh am Würzehauch
Der Nacht und er verdient es auch.

44.

Gute Nacht, o Mond und Fluß!
Scheidend, weil ich endlich muß,
Bitt' ich Wiese, Hain und Garten,
Eurer Schönheit abzuwarten;
Nächtlich schaun an meiner Statt
Sich an euch die Rosen satt!

45.

Ein Fernesichtger tadle nur
Euch Bilder aus der nächsten Flur
Vielleicht, daß er euch Duldung gönnte,
Wenn er in's Nahe sehen könnte.

Die Knaben.

Knaben, froh auf Schlitten schießet
Den beschneiten Rain herunter!
Eh noch kurze Zeit verfließet,
Ist der Schnee den Bach hinunter.

Doch was kümmert's euch? Dieselben,
Schlitten lenkend durch die Weiden,
Seh ich vom Gesproß der Felben
Grüne Pfeifen dann sich schneiden.

Denn was solltet ihr euch härmen,
Ob es Schnee, ob Blüthen schneie,
Glückliche beim Winterlärmen
Und beim Gellen der Schalmeie!

Anfrage.

Furchen trägt die ernste Stirne.
Mensch, was sind aus deinem Hirne
Etwa schon entkeimt für Saaten
Von Gedanken oder Thaten?

Kind und Greis.

Es scheint der Unschuld Glorie
Durch's goldne Knabenhaar.
Gott gäbe, sie durchschimmerte
Es immer sonnig klar.

Wie froh das Kind den Greis umhüpft,
Deß Silberhaare lind
Bald legt, bald sparsam wieder lüpft
Ein sanfter Herbsteswind.

Kind, stehst du einst der Glorie bar
Auf deinem Weg zur Gruft,
So flattre dir durch's dünne Haar
Doch noch der Hoffnung Luft!

Kinderthränen.

Früh schon glatte Kinderbacken
Müssen sich mit Thränen placken!
Doch die Bäcklein drunter durch
Schlüpfen ohne Falt' und Furch'.

Der Ackersmann.

Bald hemmt der Ackrer durch sein „Oh!“,
Bald treibt er Roſſ' und Pflug am Wald!
Nie aus den Kinderjahren ſo,
Wie heut', hat mir ſein Ruf geſchallt.
Glänzt mir des Heimaththurmes Schiefer?
Dring' ich zur Kindheit immer tiefer?

Dort, Vater, Mutter an der Hand,
Durchgrüßt' ich alle Felder froh;
Beſtaunte weit im Ackerland
Der Bauern lautgebietend „Oh!“
Die Zeit verging; ich ſteh geſchieden
Vom ländlichen und Kindesfrieden!

Nachts am Waſſer.

Zerweint gibt Nachts der Fluß zurück
Der Häuſer Licht, an ihn gereiht.
Auch unſer ſchönſtes Erdenglück
Zerweint ſich ſo im Strom der Zeit.

Der alte Bote.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Nimmst der Botenschaft noch wahr,
Trägst noch immer Mahn- und Liebesbrief
Und Gepäckesbürde beugt dich tief.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Ruhest tief bald in der Todtenbahr';
Ihnen doch wird es darum nicht bang;
Lieb' und Leben finden ihren Gang.

Die eingesunkne Bank.

Versunkne Wiesenbank,
Die oft zu neuem Leben
Mir traute Ruh gegeben,
Nun selber müd und krank!

Es sinkt, erinnerst du,
So das Beruhigende,
Ruhsuchende am Ende
In gleiche Grabesruh.

Des Windes Klage.

Wind, ich höre durch die Eichen
Dich im Hauch der Wehmuth streichen.
Wenn du lauter flüstern magst,
Sag mir, was du heute klagst?

Ist's das Blondhaar des Germanen,
Einst dein Spiel auf Waldesbahnen,
Das nun dein Erinnrungshauch
Sehnlich sucht durch Wald und Strauch?

Sprich, dein freies Thun gewann es
Lieb den Sinn des deutschen Mannes,
Dessen Brust geathmet nur
Sitte, Freiheit und Natur?

Daß kein solches Volk mehr wohne
Unter heilger Eichenkrone,
Klagt dein Seufzen durch den Hain? —
Klag! ich stimme mit dir ein.

Gram und Frühling.

1.

Zum Elementenkampf zurück
Träumt sich der Fels in Ernstgedanken.
Manch Blümchen mag ihm neu entwanken,
Was weiß er von dem Lenzesglück?

So fühl' ich nach des Streites Gram
Den Lebenspuls in mir gedämpfter,
Kaum merkend, daß ich Müdbekämpfter
Dieß Veilchen in die Hand bekam.

2.

Weinerlich aus Lämmermund,
Regenlustig gibt sich kund
Heut' der Frühling. Laß ihn weinen!
Veilchen blühn an allen Rainen.
Könnt' ich unter ihren Düften
Auch des Herzens Schwere lüften!

3.

Sonne schien so frühlingslinde;
Doch, als ob ich nicht empfinde,
Ließ sie unentzückt den Kalten.
Mag denn der Aprilenschauer,
Der dort hängt auf schwarzer Lauer,
Den Verstimmten schadlos halten!

4.

Sonst wohl in frohern Lenzestagen
Konnt' ich euch Vögeln selber sagen
Vom Sinn, der eurem Lied entquoll.
Euch, Frühlingssänger, laßt nun fragen,
Was wohl mein Lied aus schönern Tagen,
Die mir entflohn, bedeuten soll?

5.

Ziehet nicht so schnell dahin,
Feuerkäfer, eure Straße,
Weil ich in getrübtem Sinn
Dießmal nicht so schnell erfasse,
Neu befreundet, all die alten,
Trauten Lenz= und Glanzgestalten.

6.

O meide, Frühlingsluft, den Düstern,
Der Welt Entfremdeten, Betrübten;
Dring' in den Wald, wo gern im Flüstern
Sich jung entschlüpfte Blätter übten.
Erst dann, wann mich umfängt die Gruft,
Komm' über mich, o Frühlingsluft!

7.

Müde, Falter, bist von Wonne,
Müde du von Duft und Sonne.
Müde sieh auf mich hierneben,
Doch von keinem Wonneleben!

8.

Einst war mein Blick so unbeschränkt,
Nun ruht er, auf den Weg gesenkt,
Als ob ein trüber Geist ihn banne
Auf dieses Pfades nächste Spanne.

Sonst schwärmt' er mit dem Vogelflug,
Der ihn zu blauen Höhen trug.
Ach jetzt, was fuhr vorbei dem matten
Den Weg hindurch? — ein Vogelschatten!

9.

Seit ich in der Laubenecke
Ruhend sitze, ist die Schnecke,
Die am Grashalm dort geklommen,
Meinem Auge lang entkommen.
Ja, die Zeit hat hingereicht:
Eine Schneck' ist mir entschlichen;
Doch dieselbe Zeit entweicht,
Ohne daß mein Gram gewichen.

10.

Weinst du? — Weine, kleines Kind,
In den Lenz hinaus geschwind!
Schöne Kunst, sich auszuweinen,
Herz und Auge neu zu klären
Für der Sonne süßes Scheinen!
Ach! du wirst sie bald entbehren.

11.

Der Anger hier im Birkenwald
Ist aller Falter Aufenthalt;
Im Allzeit-Festtagskleide
Erfreun sie sich der Weide.

Hier werd' auch mir ein kurzer Halt;
Erlabt euch, Sinne! nur zu bald
Kehrt ihr zurück zum Leide;
Das Herz hat keine Weide.

12.

Donnerwolke, die gegrollt
Und nun ausruht glänzend hold,
Die so abendruhig schweigt,
Sich dem Kuckuck horchend neigt
Ueber grüner Wälder Kern,
Kaum erst angestürmt von fern,
Könnt' ich so im Walde nun
Still, besänftigt, heiter ruhn!

13.

Wie find' ich dich so hold bedacht,
O blaue Lenzluft, abzuschütteln,
Von Laub und Aesten sanft zu rütteln
Die Tropfen einer Regennacht.
O rüttle, goldne Luft, nicht nur
An diesen Thränen der Natur!

14.

Gewohnheit, ach Gewohnheit nur
Durchwürzt und färbt die Frühlingsflur
Und macht sie von Gesängen laut,
Und ich, mit ihrer Lust vertraut,
Komm' als ein Schmerzentrückter wieder
Fast willenlos in alte Lieder.

15.

Die Biene trifft des Frühlings Töne;
Ein Sumsen, halb wie Schmerzgestöhne
Und halb wie Lust,
Schwellt ihre Flügel oder Brust.

16.

Ich erblick' es still erschrocken,
Daß vom Baum der Blüthenflocken
Schon die Menge niederregnet.
War er blühend doch gesegnet!

Doch mich selbst erfaßt ein Bangen,
Wenn hier schon der Lenz verschwindet
Und der meine, anzufangen,
Immer noch den Keim nicht findet.

17.

O Weidenbaum, auch du bist hohl,
Und doch ist dir's so frühlingswohl!
So ausgehöhlt von Unrecht, Schmerz
Und Zeit wird dieses Menschenherz,
Und doch verbleibt auch ihm die Tugend,
Im Lenz zu fühlen neue Jugend.

18.

Grünend Buschwerk, still entlegen!
Furchtlos hier die Vögel pflegen
Ihres Sangs im Abendlicht,
Achten froh des Fremden nicht,
Singen auch in seine Brust
Selbstvergessenheit und Lust.

19.

Der schwarze Falter.

Ein Trauermantel flattert hier.
Wie er in seiner schwarzen Zier
Bei tausend Blumen hat zu thun,
So wird mir's bildlich klarer nun,
Was lang schon lenzet durch mein Herz,
Daß selbst der schwarzgefärbte Schmerz,
Seitdem die Welt ist blumenvoll,
In sich nicht länger brüten soll.

20.

Selbst dem Leid, dem liebgewordnen,
Bist du, armes Herz, nicht treu,
Läßt dir durch den Frühling ordnen
Die Empfindung immer neu.

Nach dem Sturm Erheiterungen
Flößt er in dich, armes Herz,
Macht dich selbst zum wieder jungen,
Krankendes, durch seinen Scherz.

Die Weggenossen.

Ich ziehe freundlich meine Straße;
Wie unbekümmert ist mein Schritt!
Indeß vielleicht in bitterm Hasse
Zieht meine Zukunft feindlich mit.

Ich singe frohe Wanderlieder;
In's Wort fällt mir wohl gar der Tod:
Dann sinkt die Lust vielleicht mir nieder
In tiefe, ungeahnte Noth.

Auf einem Glockenthurme.

Der Thürm' und Giebel dieser Stadt,
Der Ferne wird mein Blick nicht satt.
Doch plötzlich durch mein Träumen fährt
Der grelle Uhrschlag, wie ein Schwert.

Erschrack ich, Thürmerskind, und du
Spielst fort, wie bei des Schalles Ruh?
Beglücktes Kind, das spielen darf,
Indeß die Zeit uns mahnt so scharf!

In der Dämmerung.

Schwebt zur Dämmerzeit empor
Der Kamine Rauch,
Sucht und preist der Glockenchor
Gott im Abendhauch;

O dann blick' ich heimathfroh
In mein trautes Thal,
Aber heimathlich auch so
Nach dem Himmelssaal.

An den Mond.

O Mond, du bist ein Bot',
Jahr aus, Jahr ein beladen
Auf deinen Himmelspfaden
Mit unsrer Erdennoth!

Viel Seufzer trägst du fort,
Bestellst sie droben munter;
Bring uns einmal herunter
Auch ein Befreiungswort!

Täuschung.

Lächelt, Blumen, spät im Jahre
Euch von neuem das Geschick?
Wiederkehrt euch wohl der klare
Frühling mit dem Sonnenblick?

Eilt dir, Herz, das Frohsinn stimmet,
Deiner Jugend Mai zurück?
Und der Liebe Gluth erglimmet
Dir, ein neu entfachtes Glück?

Blumen, euren Herbstesschimmer
Schlägt die Winterdecke nieder;
Jugendwonne kehret nimmer,
Eh' der Sarg sich öffnet wieder!

Greisesanblick.

Greis, in deinen Silberhaaren
Laß mich, frommem Schaun ergeben,
Ausgelebtes Menschenleben
Fragend, andachtsvoll gewahren!

Windeswehen.

Wind, woher streift deine Reise?
Kostest du des Mädchens Wange?
Machte dem beklemmten Greise
Dein zu frisches Grüßen bange?

Hast du Botschaft treuer Worte
Von der Sehnsucht übernommen?
Ist die Treu aus stillem Porte,
Von dir weggerafft, entschwommen?

Wind, wie manchen Hauch des Lebens
Nimmst du mit nach deinen Zielen?
Wie viel Wünsche sind vergebens
Oder dienstbar deinen Spielen!

An die Wolken.

O süße Wolkenbilderwelt,
Vom Licht geküßt, in Lust gesellt,
Ein Duftgebäu, wie Menschenglück!
Was läßt der Wind von dir zurück?

Aus früher Jugend.

O Erinnerungen, schlagt die Flügel
Faltergleich um diesen Hügel,
Wo nach des Erkaltens Harm
Lag der Freund in Freundes Arm!

Angehaucht von Frühlingsblumendüften,
Hingegeben milden Lüften,
Hingegeben der Versöhnung Lust,
Aug' in Auge ihrer uns bewußt.

Ach! die Zeit hat mir davongetragen
Den vermeinten Grund der Klagen;
Friedenswünsch' entquollen heiß
Klagen, die ich kaum mehr weiß.

Blumig, inselgleich aus der Verwirrung
Ragt der Hügel in die Irrung.
Doch ein Lüftchen drüber stöhnt,
Daß wir uns umsonst versöhnt!

Das Städtchen.

Auf Wiesen, von Gewässern satt,
In Erlen, Pappeln liegt die Stadt;
Drei Thürme groß und andre klein
Entragen ihr am Hügelrain.

Das Schloß am Flusse steht nicht mehr;
Fast ist die Stätte trümmerleer,
Still, ungesucht und ungenannt;
Die Seinen waren weltbekannt.

Es führt der Bogenbrücke Pfad
Zur Hügelkirche am Gestad
Und wackrer Menschen bunter Strom
Wallt noch hinab zum werthen Dom.

Noch zeigt ein steinern schöner Thurm
Sich dort gewachsen jedem Sturm;
Alt, winddurchblasen steht dabei
Noch die Kapelle, fensterfrei.

Auch Linden sind um's Städtchen her,
Viel Bäume, birnen-, äpfelschwer,
Und Dörfer, Reben, Aehrenland
Sind nahe, Gutes mancherhand.

Von allen Städten, prangend, groß,
Sag ich mich, still gesammelt, los.
Habt Acht, ihr Lieben, Gott gefiel
Dieß Städtchen als mein irdisch Ziel.

Von Weitem.

Dort in des Gebirges Schooße
Winkt mir mein geliebtes Thal.
Wiedersehen, Lust und Qual!
Selbst nach meiner Gräber Moose,
Die das holde Thal umfaßt,
Fordert mich der Wünsche Hast.

Wie viel Farb' ist hier verblichen!
Wo sein Lächeln hingewichen?
Ruht ein Friedhof mir das Thal?
Dort mit holden Wangenrosen
Junger Freudenzeit zu kosen,
Wird es mir zum zweitenmal?

Ach! nur die Erinnerung
Fühlt sich blühend, fühlt sich jung.
Freudendenkmal, Freudengrab,
Trauerblüthe winkt hinab.

Walderinnerung.

Ja, noch jetzt den Arbeit-Matten
Labt des grünen Waldes Schatten;
Aber, wo ist jene Stelle,
Dort am Rand der muntern Quelle,
Wo die blauen Blumen blühten
Und die Augen gern sich mühten,
Durch das Waldgewirr zu schweifen,
Nach dem Gipfel hinzustreifen,
Wo ein Kreuz herunterschaute,
Hinter dem der Himmel blaute?
Ach, ihr waldverschlungnen Räume,
Wo der ersten Liebe Träume,
Wie mit Frühlings-Knospentriebe,
Wo die wärmste Bruderliebe,
Freundschaft, reiner Freude Tugend,
Dichtung, Phantasie und Jugend
Mir zur Seite sich gefunden,
Grünt ihr ferne, unverschwunden?
Sprossen an des Bächleins Falle
Bäume noch und Blümchen alle?
Wohl, ihr blüht in fernen Weiten;
Doch die Geister jener Zeiten,
Darf ich sie im Zaubergarten
Jenes Waldes noch erwarten?

Am Geburtstage meiner Frau.

„Wohlauf im Namen Jesu Christ,
Der helle Tag vorhanden ist!“
So rief es zwischen Tag und Nacht,
Kaum war ich halb vom Schlaf erwacht.

Noch blinkt' der Tag nicht allzu klar
Und dennoch, Wächter, sprachst du wahr;
Wohl ist's ein Tag, in aller Welt
Am sanftesten für mich erhellt!

Der Tag gebahr, mir unbewußt,
Die treu nun ruht an meiner Brust.
Der Tag ist, Kinder, auch der Quell
Von eurem Anblick, lieb und hell!

Drum dank' ich Gott und diesem Tag,
Was nur mein Herz erhellen mag.
Und sinne nach und rufe: Ja,
Ein lichter Tag ist für mich da!

Ein Tag, so freundlich uns verklärt,
Sey uns von Gott noch oft bescheert;
Ein Tag, der so beglücken kann,
Brech' immer, Liebe, froh Dir an!

Aus dem Leben.

1.

Welch ein Ton gemischter Stimmen!
Auch nach langem Aufwärtsklimmen
Schmiegt er sich in dumpfem Chor
Selbst hier oben an mein Ohr.

Rauscht nicht ferne Strom und Welle?
Schwirrt es dort nicht ob der Stelle,
Wo der Städter Volk sich regt,
Tausend Lust und Mühsal hegt?

Ach! und hör' ich nicht auch innen
Muntre Lebenswellen rinnen?
Schafft es bis zum letzten Hauch,
Treibt's im Innern sich nicht auch?

Frisch hinein denn in's Gedränge
All der süßverwirrten Klänge!
Töne, Leben, nehmt mich hin!
Sollt' ich, möcht' ich euch entfliehn?

2.

Ach, das Herz, das irre, schwanke,
Gleicht dem weiten Erdenrund;
Wie es gähre, wie es kranke,
Lebt's hinwieder sich gesund.

Nimmer soll das Loos der Erden,
Noch des Herzens Ruhe seyn
Und im Treiben und im Werden
Kehrt ein Stillstand nimmer ein.

Aber, wie die heil'ge Sonne
Hält die Erd' auf ihrer Bahn,
Legt das Herz in neuer Wonne
Stets am Heimathsufer an.

3.

Schmerz, du treuer Erdgefährte,
Wer für immer dich uns wehrte,
Nennt' ich ihn wohl unsern Freund?
Ließen wir den Strahl verdrängen,
Der mit heißem, ernstem Sengen
Uns die freie Stirne bräunt?

Wie uns auch das Antlitz glühe,
Nehmen wir als Wandermühe,
Was das Leben Schweres beut!
Zögre nur, o Schmerzvertilger,
Bis die wackern Erdenpilger
Ihre Heimath einst erfreut!

4.

O Kind, du fassest mir die Hand
Und ziehst mich froh zu deinem Tand.
Ach! ist's denn Alt und Jung gegeben,
In Einem Puppenkram zu leben?

5.

Ein Röschen und ein Kind,
Ein Vogel, sanggesinnt,
Wo diese Holden sind,
Wird mir das Leben lind.

6.

Hier herauf vom Thale klimmen
Aus der Wiese Knabenstimmen,
Laut, gebieterisch und froh.
Ach, wie kleinlaut sitz' hier oben
Ich, ein Mann, der einst erhoben
Seine Stimme ebenso!

7.

Ihr naschet, kleine Grasdurchstrampfer,
An Herrgottsbrod und Sauerampfer
Und blaset die Laternen aus
Der Wiese, hüpfet froh nach Haus.

Harmlose Kinder! mühsam Brod
Und saure Müh und Männernoth,
Verblasne Hoffnung bis zum Grabe
Harrt eurer noch am Wanderstabe!

8.

O Grabstein, voll von Liebesklage,
Du legest mir an's Herz die Frage,
Wo die sind, deren trauernd Herz
In Verse hier ergoß den Schmerz?

Schon selbst beweint vor langer Zeit,
Sind sie vorbei mit ihrem Leid!
O früg' auch nach dem müden Wandrer
An meinem Grabe schon ein Andrer!

9.

Wohl fallen für die irdsche Brust
Zwei Wermuthstropfen in die Lust:
Daß sie dem Herzen schwinden soll,
Daß ihrer nicht ist jedes voll.

10.

Sonnenblick und Menschenglück
Fliehn in Wolken bald zurück.

11.

Fragt, Glocken, bei dem Himmel an,
Was die Bedrängniß lösen kann,
Die, um die Erdenbrust gelegt,
Von jedem Herzen wird gehegt?
Klopft an, klopft an durch alle Zeit!
Die Antwort birgt die Ewigkeit.

12.

Sturm und Schmerz.

Sturm erregt nur weiche Wogen
In getreidevollen Fluren.
Käme mit so sanften Spuren
Auch der Schmerz herbeigezogen,
Der in Seelen Wolken thürmt,
Durch die Saat der Liebe stürmt!

Angestürmte Bäume sausen,
Klagen laut im Felde draußen.
Du, mein hartbestürmtes Herz,
Schweige still zu deinem Schmerz!

13.

Liedesgruß.

„Ach, hin ist hin und todt ist todt!“
Wo steht dieß doch geschrieben?
Das Lied, das solchen Gruß entbot,
Ist mir vergessen blieben.
Ach, todt ist todt und hin ist hin!
Der Gruß kommt mir nicht aus dem Sinn.

14.

Ihr Felsen, grau vom Rost der Zeit,
Erfreut euch harter Festigkeit.
Die Zeit, die Thränen mir entpreßt,
O macht sie nicht auch Herzen fest?

15.

Ein Vaterunser dort aus alter Zeit
Entschallt dem Vesper-Dorfgeläut.
Du treuer Klang, wann wird es werden,
Daß Gottes Sinn geschieht auf Erden?

16.

An den Leser.

Nicht alle fließen sie, die Thränen
Des weichen Dichters, Freund, zu denen
Dein zartes Mitgefühl sich neigt;
Doch ach, es sorgt das arme Leben,
Daß es auch Thränen möge geben,
Die, still geweint, das Lied verschweigt!

17.

Wie ist mir? kehrten mir die Zeiten
Des süßen Heilgefühls zurück?
Und möchte mich die Liebe leiten
Von neuem zu verkanntem Glück?

Rings blüht der Himmelsgüte Garten,
Des Tempels Lied schallt noch empor;
Wie ward es, daß am Sinn, dem harten,
Sich Ton und Farbe mir verlor?

Daß ich gerieth in Klüfte nieder,
Erfüllt von kaltem Nebelgrau,
Und kaum die Pfade finde wieder
Hinauf in's tiefe Gottesblau?

Doch ach! es sinkt der Nebelschleier!
Nicht eher ist dieß Herz gestillt,
Als bis dein Licht mir wieder freier,
O Himmelslieb', entgegenquillt!

18.

Von Gott getrennt, nach Gottes Herzen
Empfinden wir wohl Heimwehschmerzen.
Alsdann ergreift uns auch so tief
Die heil'ge Schrift, der Gottesbrief.

19.

Wenn etwa unsern innern Sinn
Gethanes Unrecht still beschwert,
Liegt nicht ein weiter Trost darin,
Daß unser Treiben doch nicht mehrt,
Nicht mindert Gottes Herrlichkeit,
Daß Er sich gleicht in Ewigkeit?

20.

Durch all dieß stürmische Gestöhne
Vernehm' ich ferne Glockentöne.
Vom Winde nicht hiehergeführt,
Hätt' all ihr Laut mich nicht berührt.

O sanft verschwimmendes Getöne,
Dank, Dank sey deiner Himmelsschöne!
Dank dir, der es vom fernen Thurm
Hieher geleitet, wilder Sturm!

21.

An einem Spätjahrsmorgen.

Noch klang die Morgenglocke nicht;
Noch nirgends sonst gewahr' ich Licht;
Nur aus der Esse sprüht's in Menge
Von Funken, schallen Hammerklänge.

Ja, hämmre, Meister, rüstig froh!
Dein Feuer blinke licht und loh!
Wohl dir, o Freund, ein einfach Streben
Genügt dir durch dieß Menschenleben!

22.

Wie scheint heut' mein Gebirge doch
Im Nebelduft so fremd und hoch!
Die Wälder dämmern weißlich grau;
Vielfach gegliedert zeigt der Bau
Der Berge sich durch Silberstreifen,
Die durch die Schluchten trennend schweifen.

O nur nicht immer nackte Luft,
O Himmel, dichterischen Duft
Leg mir um's Tagesleben her!
Dann, dann verlang' ich bald nicht mehr.
Nach frühern bunten Wanderschaften
Will ich in Banden froh dann haften.

23.

Tod, erschein' im Reisekleid,
Wenn du zu mir trittst; das Leid
Frühen Aufbruchs trifft mich milder
Durch erweckte Reisebilder.

Ich vergesse dann das Grab,
Fühle mich am Wanderstab;
Wenn auch unter Abschiedsthränen,
Gilt der andern Welt mein Sehnen.

24.

O Schönheit und o Kraft,
Oft früh dahingerafft!
Sagt, ob euch viel am Leben liegt,
Wenn jene welkt und die versiegt?

25.

Das bereitwillige Opfer.

O treue Muttererde,
Daß ich ein Beßrer werde,
Soll ich verlassen dich;
Ich soll, ich muß mich retten
Aus all den Liebesketten,
Womit du fesselst mich.

Du treue Muttererde,
Des Schöpfers ewgem: Werde!
Darf ich kein Hemmniß seyn,
Doch dir mit Leib und Gliedern
Den treuen Sinn erwiedern,
Sie dir als Opfer weihn.

26.

Du irrst hernieder, Fall an Fall,
Mit holdem Murmeln, frischem Schall,
Du trauter Bach, im Ueberhang
Des Grünen, voller Lebensdrang.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es wohl in meinem Sinn.

Ich steige nieder meinen Pfad,
Ich wandre, wandre früh und spat,
Umherzuschauen immer reg,
Auf rauh' und mildem Lebensweg.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es nicht in meinem Sinn.

27.

Steine sind im Fluß gelegt,
Die als Steg mir dienen;
Ob und wie mich jeder trägt,
Prüfen meine Mienen.

So durch's Leben meinen Gang
Find' ich mir bereitet;
Nur der Schritt macht oft mir bang,
Ob er nicht entgleitet.

28.

Hinter schwarzen Erlenbäumen
Himmlisch Abendgold!
In den fernen Himmelsräumen
Bleibt ein Gott uns hold.

29.

Ein Rosenschimmer kämpft im Thal
Mit vorgeschrittnem Dunkelblau.
Blickst du hinunter noch einmal,
So harrt auf dich nur düstres Grau.
Doch über dir in Himmelsferne
Erglimmt auch schon der Trost der Sterne.

30.

Abendglocken
Nie zu spät
Thränen locken
Und Gebet.

31.

Glockenklang, nun tiefe Stille,
Daß sich sammle Geist und Wille,
Heilgen Offenbarungsklängen
Still gehorchend nachzuhängen.

32.

Sieh auf, o Lieb, zum Sterngewimmel,
Zum Weltenall am weiten Himmel!
Denk der Lebendgen Millionen,
Die zahllos dieses All bewohnen.
Sprich, dürften wir uns wohl beschweren,
Wenn wir an Glück vergessen wären
Zu unsrem Theil? Doch, unvergessen,
Wie sollen wir den Dank ermessen,
Daß Er, der große Allberather,
So eigenst unsrer denkt als Vater!

33.

Mond, ich kehre dir den Rücken,
Doch es leitet mich dein Schein,
Und es wird in allen Stücken
Wohl mit Gott dasselbe seyn.

34.

O welche Sprache, leis metallen,
Spricht aus den fernen Glockenhallen!
Ihr blauen Lüfte, gebt Belehrung,
Woher dieß Ahnen der Verklärung?

35.

Das ferne Wort.

gl. Uhland

In der Kirche Segensort
Sind sie jetzt erbaut vom Wort.
Daß der Lehrer schon es spende,
Zeigt des Ferngeläutes Ende.

Einsam von dem Wald umwürzt,
Seh' ich mich um's Wort verkürzt,
Aber ernt' in Waldeskühle
Unaussprechliche Gefühle.

36.

Ich glaube, Prediger, rufst du mir,
Gott sey die Lieb' und das Erbarmen.
Ich glaub' es dort schon hinter dir
Dem Strahl durch's Fenster, jenem warmen.

37.

Die Glocken sprechen: seyd entlassen,
Zieht hin in unsres Klanges Frieden!
Schnell theilst du, Volk, dich in die Gassen,
Aus ernstem Gottesdienst geschieden.

Doch heimwärts von den Kirchenthüren
Siehst du dir auf der Ferse haften,
Dich zu den Kammern wieder führen
Den alten Troß der Leidenschaften.

38.

Schulmeister reckt den Stecken aus:
„Den Bibelspruch aufsage!“
Der Spruch, dem Knaben scheinbar kraus,
Folgt funkengleich dem Schlage,
Indeß die Blüthenbäum' am Haus
Drein schütteln ihre Klage.

39.

Glocken läuten, Schüler dehnen
Leichgesänge bis zum Grab;
Laute Schollen, leise Thränen
Fallen auf den Sarg hinab.

Nach bestelltem Schmerz zurücke
Kommt der Zug, schon thränenlos.
Zählt die Herzen! Keins zum Glücke
Blieb bei dem im Erdenschooß.

40.

Thränen fließen und versiegen;
Ruhig magst du Todter liegen.
Traurig Loos! Nur kurze Lust
Füllt die arme Menschenbrust.
Trauriger: das arme Herz
Trägt noch kürzer an dem Schmerz!

41.

Den Todten tragen sie hinaus:
Dagegen tritt der Ernst in's Haus,
Lebt den Bewohnern beigesellt,
Ein Mahner an die andre Welt.

Laßt diesen Geist Herberge haben
Statt jenes Freunds, den ihr begraben.
Er stehe für ihn in die Lücke
Zu eurem Frieden, Trost und Glücke!

42.

Das Grün des Astwerks abgestreift,
Entwurzelt, durch empörte Wogen
Kommt nun die Tann' als Mast gezogen
Und darf, verödet, wie sie schweift,
Mit fremdem Takelwerk behängt,
Nicht mehr der Zweige trautem Rauschen,
Des Meeres Zornlied muß sie lauschen,
Bis das Verderben sie zersprengt. —
So treibt in fremdem Elemente
Das Herz, das einsame, getrennte.

43.

Das Fleißgewirr des Haufens Klemmer
Wetteifert hier mit dem Gehämmer,
Dem Wagenrasseln, Werkerklang
Der nahen Stadt. Es wird mir bang,
Ob beide etwas mehr erstreben,
Als schale Form für nichtges Leben.

44.

Der einsame Weg.

Gerodet hat einst Vieler Hand
Den Wald, um Weg hier durchzuschaffen;
Doch seh ich heut' hier unverwandt
Nur Leere mir entgegenklaffen.
Oft bahnt die Welt nur ihre Straßen,
Um uns tief einsam dort zu lassen.

45.

Am Abendhimmel dort sich hebt
Ein Kirchthurm, dem Geläut' entbebt.
Der Durchblick durch das Glockenhaus
Des finstern Thurmes führt hinaus
In's Abendroth, das hold umringt
Die schwarze Glocke, die sich schwingt.
So neben ihres Klanges Beben
Lausch' ich hinaus in's ewge Leben.

46.

Sieh diese abgestandnen Scheiben
Und denk' an manch poetisch Treiben.
Es spielt in alle Irisfarben
Und muß an reiner Klarheit darben.

47.

Aurora blinkt;
Doch nicht dem Dichter:
Geplagter Richter,
Du bist es in mir, dem sie winkt.

Wie Gott gebeut!
Des Rechtes Uebung,
Treu, ohne Trübung,
Ist, was auch einen Dichter freut.

48.

An meinen Knaben.

Wünschen kann ich dir für deinen Frieden
Nicht der Phantasieen höchsten Flug,
Liebend häng' an der Natur! hienieden
Blüht aus ihr der Wonne dir genug.

49.

Ist das Dichten nicht ein Geiz,
Dem es immer mangelt,
Der nach jedem Lebensreiz
Glanzbegierig angelt?

Andre schwärmen leichten Sinns,
Von der Freude zehrend,
Dichter, Freunde des Gewinns,
Ziehen, Schätze mehrend.

50.

Glanz ist Unruh; frag dein Auge,
Ob er ihm zum Ruhen tauge?
Glänzend Loos, ob nie es quäle,
Frage des Umglänzten Seele!

51.

Der Gutsherr für den Feldgewinn
Dankt etwa Gott? ich zweifle fast
Trotz seiner Garben Zahl und Last;
Gott dankt — die Aehrenleserin.

52.

Den Käfer stell' ich auf die Beine,
Der hülflos auf dem Rücken liegt,
Und der Triumph wird mir, der kleine,
Daß er getrost von dannen fliegt.
Doch, wenn ein Mensch im Argen liegt,
Gar gerne meine Trägheit siegt,
Daß ich an ihm vorübergehe,
In nichts beschäftigt um sein Wehe.

53.

Wenn Brust der Brust sich bot
In einer innern Noth,
Wenn Thränen tief von innen
Aus Männeraugen rinnen,
Wenn sich die Freunde so vereint,
Dann ist die Freundschaft festgeweint.

54.

Ein Vater ist ein Steuermann,
Nur sinnend, auf dem Lebensmeer
Sein junges Schiffsvolk um ihn her
Zu lenken, wie er weiß und kann.

55.

O Kinder, ihr seyd große Fragen,
An Zeit und Ewigkeit gestellt,
Und ach! kein Blatt liegt aufgeschlagen,
Das Loos eröffnend, das euch fällt.
Die Elternherzen, unbelehrt,
Flehn Gott um euern ewgen Werth.

56.

Irren, fehlen ist mein Loos;
Nun denn, laßt ein Kind mich bleiben,
Mich zur Kirche Mutterschooß
Stets am Ende wieder treiben!

57.

Der Atmosphäre blaue Luft
Wird höher oben ewge Nacht.
Durchdring der blauen Lüfte Pracht,
Noch liegst du nicht an Gottes Brust.

Geh zur Natur, bestürme sie,
Daß sie dich bring' in Gottes Näh'!
In ihren Freuden, ihrem Weh
Erfaßt du doch den Ewgen nie.

Er komm', ein Mensch herabgestiegen!
Die Sehnsucht einer Welt verlangt' es
Und jedem Herzen noch erbangt es
Vom Drange, sich ihm anzuschmiegen.

Nowalle

Die Aeolsharfe.

Aeolsharfe, ach, wie du
Weg mir klagst des Herzens Ruh!
Stöhnen will es mit dir, weinen,
Zittern, Lust und Wehmuth einen;

Bald verhauchen still und lind
Alle Schmerzen in den Wind,
Bald sie neu zum Murren steigern,
Ihnen jeden Trost verweigern.

Täuscherin, ach, ohne Herz
Rufst du deinem, meinem Schmerz,
Und dein herzlos Spiel von Trauer
Weckt, Natur, des Herzens Schauer!

Zum Letztenmal.

Plaudre dich zum letztenmal
Bächlein, durch das Eichenthal!
Bald dein Schäkern, Jubeln, Grollen
Wälzt dahin des Stromes Rollen.

Die Tanne.

Die stolze Tann' im Binnenland
Klagt sausend, wie sie angebannt:
O dürft' ich nah mich stellen
Des Oceanes Wellen!

Der Stimme, welche in mir saust,
Käm' Antwort fernher zugebraust;
Die Wellen, die dort schlagen,
Verständen Waldesklagen.

Der Wasser endlos Einerlei
Erschien' es unbegränzt und frei? —
Umsonst, daß sie sich bäumten,
Und Zorn gen Himmel schäumten;

Es peitschte sich heran ihr Schwall
Zu meines Schmerzes Wiederhall;
Auch sie erseufzten bange,
Natur, von deinem Zwange!

Das Ufer riefe streng: Zurück!
Auch scheinbar freiem Wellenglück.
Zwang, der sie hergetrieben,
Zwang hieße sie zerstieben.

In fremdem Grame zähmte sich
Die Sehnsucht, die bemeistert mich.
Drum möcht' ich mit erdröhnen,
Wo Gischt und Brandung stöhnen,

Wo dann unendlich fern hinaus
Mich Trauer zög' und Wogenbraus,
Wo mich noch machte zittern
Der Wellen Schmerz, der bittern.

Nachruf.

Grüß mir, Rabe, See und Hain,
Der dort als des Landes Krone
Zwingt das Plattland fern hinein,
Daß es seiner Aussicht frohne!

Von mir, schwarzer Rabengruß,
Ziehe hin an's Meeresufer,
Zu der Brandung wildem Kuß,
Fernesegler, Fernerufer!

Aus dem Gebirge.

1.

Tannenwald, der aus den Bläuen
Jener Berge dunkelt vor,
Weit dort drüben soll dich's freuen,
Wie ich als dein Eigenthum
In dein stilles Heiligthum
Ferne sinnend mich verlor.

2.

Die Sonn' ist längst hinabgegangen,
Verdunkelt ruht der Tannenwald;
Das Thal, die Wiesen sind umhangen
Von leichter Nebel Duftgestalt.

Das Auge ruht. Entfernte, Gute,
Noch hatt' ich eurer nicht gedacht,
Bis nun der Mond in stillem Muthe
Mir eure Grüße mitgebracht!

3.

Draußen in dem flachen Land
Stirbt die Wies' im Sonnenbrand;
In Gebirg und Tannenhain
Lacht sie nur der Gluthenpein.

Denn des Baches Silberblau
Quillt bergab die grüne Au
Und durchsucht in mildem Schwall
Wies' und Abhang überall.

Ach, von Trockenheit bedrängt,
Komm' ich, lebensgluthversengt,
Ob nicht Wasser, Wies' und Tann
Mir den Geist verjüngen kann.

Ja, geschmachtet ist genug.
Heilquell, sieh an deinem Krug
Endlich mich gelagert hier;
Spende du Erfrischung mir.

4.

Wie die Natur hier ist gesund,
Ja, mit Gesundheit so im Bund,
Daß sie Arzneikraft von ihr borgt
Und ihren Quell damit versorgt!

Die ewige Mittheilerin
Bedarf für sich nicht den Gewinn.
Sie sinnt nur, wie sie, heilbegabt,
Uns, uns, die Kranken, damit labt.

5.

Hier zur Linken rauscht der Bach,
Und hier rechts, noch heute wach,
Ragt die alte Wart' empor,
Streben kühne Trümmer vor.

Hochumschloßnes Tannenthal,
Zeit auf Zeiten zähl' einmal,
Die dein Felsenbach durchschoß,
Die durchragte dieses Schloß!

Und des Dörfchens Glockenton,
Ha, wie oft erklangst du schon!
Wohl! verbringt die stille Zeit!
Meiner harrt die Ewigkeit!

6.

Am Walde lugt ein weißes Haus
Vom Wiesenberg herab.
Der geht wohl selig ein und aus,
Dem Gott zum Dach es gab.

7.

Auf grüner Bergwand steht ein Haus,
Sieht nach der Sonne treu hinaus;
Drum gibt sie, eh' sie scheiden muß,
Ihm dankbar ihren letzten Kuß.

8.

Trifft sich's, lieblichster der Bäche,
Daß ich abermals dich spreche
Hier auf grüner Wiesenflur?
Und es gilt dein liebes Rauschen
Wieder, wie mein Redetauschen,
Unsrer heiligen Natur?

9.

Tiefer Tannenwiesengrund,
Grüne fort, so still, gesund!
Dir und deinem Silberbach
Blickt mein Herz gar heimlich nach.
Wenn's ein Waldesvogel wär',
Schwebt' ob dir es hin und her.

10.

„Dich an Einsamkeit zu weiden,
Willst du deine Freunde meiden?
War dein Herz doch sonst ein treues!
Nun so sag' uns denn einmal,
Was dort hinten in dem Thal
Fandest du Besondres, Neues?“

Wohl ewig Neues und wohl Altes,
Doch in dem armen Wort verhallt es!
Wie einst die Welt am ersten Tag
Neu vor den jungen Augen lag,
In Sonnenlicht, Gesundheit, Frieden,
Dieß Morgenglück war mir beschieden
In hehrem Schmuck, am stillen Ort
Im Bach- und Tannenthale dort.

11.

Das Lied kann euch kein Spiegel seyn
Der Wies' im Wälderschooß;
Sonst blicktet tiefer ihr hinein
Und risset kaum euch los.

12.

„Tönt dein Lied in dieser Ferne
Doch nur Reize der Natur;
Dort hinein taucht es so gerne
Und erlabt sich ihrer nur.
Bist du nur vom Wald umschlungen,
Birgt dich nur ein grünes Thal,
Streifest du Erinnerungen,
Sorgen ab und Freud' und Qual.

Ach! sie waren dir so theuer,
Bruder, Mutter, früh versenkt!
Und wo bleibt der Liebe Feuer,
Die der Lebenden gedenkt?
Gattin, Kinder! Kannst du ahnen,
Wie noch einst ihr Loos geräth?" —
Schweig! ich wandle diese Bahnen
Nicht zum Liede, zum Gebet!

13.

Felsenmoos,
Gib mich los!
Steine, grünbepfühlte Betten,
Höret auf, mich anzuketten!

Grüne Nacht,
Unbedacht
Senktest du mit jedem Kummer
Selbst die Zeit in Traum und Schlummer!

Fest im Wald
Wuchs ich bald,
Wo die wundervollen Tannen
Herz und Auge mir gewannen.

Doch, was singt
Nun und klingt
Dort herauf aus tiefer Weite?
Hirtenlied und Heerdgeläute!

Wie mich Luft,
Klang und Duft
Hold umspielen im Vereine!
Wollt ihr etwa, daß ich weine?

Denn, ach wie?
Fehlt nicht Sie,
Daß die Lust, wenn Sie mich küßte,
Herz an Herz sich lösen müßte?

14.

Dunkle Burg, durch deiner Giebel
Fensterbogen bricht das Licht,
Und vom Glanz des Abendhimmels
Glüht erblindend das Gesicht.

Nächtlich blaue Abendschatten
Füllen schon das Tannenthal;
Nur noch durch der Gipfel Klüfte
Dringt ein duftig letzter Strahl.

Wie des Eichbaums Laubgewebe
Noch am Abgrund dort erglüht,
Und der Mücken Heer gleich Sonnen
Leuchtend ob der Tiefe sprüht! –

Selig Hin- und Wiederschweben
Ueber Schattenthal und Wald!
Letzter Gluth und letztem Leben
Folgt die stille Nacht nun bald.

Dem verschwundnen Glanzgenusse
Folgt die andachtsvolle Ruh
Und das Herz, mit Gott im Innern,
Schließt sich nun beseligt zu.

15.

Andre sey'n heranzurufen
Durch Pallastes-Marmorstufen.
Ueber Tannenwurzeln weiter
Waldhinauf steigt mir die Leiter,
Die zum Glück der Berge trägt,
Dem mein Herz von jeher schlägt.

16.

O Hirtenknab' im Tannengrund!
Kein Wildbrät, Fisch und süßer Most
Kommt über deinen rothen Mund.
Der Freiheit reine Balsamkost,
Quell, Erd- und Himbeer, schwarzes Brod
Läßt nüchtern dich von aller Noth.

17.

Ich habe gern nach euch genickt,
Ihr lieben, kleinen Heidelbeere!
Es ist dem Mann, den ihr erquickt,
Als ob die Kindheit euch bescheere.

18.

Lauten Fluch läßt du erschallen,
Hirtenknab', ob deinem Vieh.
Wildheit kann mir sehr gefallen,
Tannen und Gesaus durch sie,
Tosbach, Habichts-Luftgeschrei,
Doch kein Menschenfluch dabei.

19.

Sausen möcht' ich, Wind, wie du
Ohne Ruh
Durch den Balsam hoher Forchen,
Schlanker Tannen, ihnen horchen;

Mit dem Wildbach möcht' ich rauschen,
Oder dem geschwinden lauschen,
Hängen in der Luft ein Weih
Laut und frei,
Oder all den Wildnißtönen
Festgebannt als Hörer fröhnen,
Saugend blau und grünen Schimmer;
Nicht, wie bisher, klagend immer
Menschenklagen hören zu
Ohne Ruh.

20.

Gesund und frisch,
Wie dort dein Fisch,
So, blauer Quell,
Durcheilst du schnell
Waldwiesengrund,
Grün und gesund.

21.

Stillumwohnte Tannenwiesen
Und des Baches rauschend Fließen,
Sanftes Bild und süßer Ton,
Eurem heimlichen Beglücken
Soll mich dieser Fels entrücken.
Nun. Noch Ein's! — ihr seyd entflohn!

22.

Wie frei ist mir's um Herz und Kopf
In dieser hohen Himmelsnähe,
Wo kaum ein niedrer Tannenschopf
In's Oede vorragt, das ich sehe,
Mich Quellen, leise murmelnd, laben,
Und Heerden ruhn um Hirtenknaben!

Bin ich denn hier derselbe noch
Im Hauch der reinen Freiheitslüfte?
Was wollt ihr kleinen Blümchen doch?
Athm' ich schon selge Kräuterdüfte?
Wie, oder mahnt ihr, heimzudenken,
Den Blick in's ferne Blau zu senken?

Ja, kleines Bergvergißmeinnicht,
Dieß kann ich nimmer dir versagen!
Der Lieben, nein, vergeß' ich nicht,
Ob Wolken mich gen Himmel tragen.
Sie stehn in gottbeseelter Weite
Hier oben auch an meiner Seite.

23.

Der stille Krieg.

Ein Neugier- und Geheimnißkrieg,
Ein stiller Streit um stillen Sieg
Ist hier vom grünen Berggeländ
Mit sich entsponnen ohne End'.

Es hat der grüne Mattengrund,
Deß ich dort unten werde kund,
In Fels und Tann sich tief versenkt,
Wo er geheim zu träumen denkt.

Doch ihn durchdringt der Forscher Bach;
Auch ist die Waldesecke wach,
Keck nachzusehen beider Lauf
Bis an der nächsten Ecke Knauf.

Die nimmt, dem kühnen Blick zum Trutz,
Das Thalgeheimniß neu in Schutz;
Ob Berg an Berg sich gierig streckt,
Bleibt nicht ein Winkel doch versteckt?

So rings im Thun der Einsamkeit
Bin ich von einem stillen Streit
Der grünen Bergnatur umzirkt,
Die wechselnd sich erspäht und birgt.

24.

Was für ein Anblick mir sich bot
Im Urwald hier! Die Tannen todt,
Das starke, riesige Geschlecht
Erstickt von wildem Moosgeflecht
Und selbst die Moose meist erstorben,
Die dieser Aeste Pracht verdorben!

Ha, welch ein Tod! statt zu vergehn,
Die todten Bäume mich umstehn,
Wenn nicht vom Sturme hingerafft,
Am Boden liegt ein alter Schaft,
Der mürb, seit Jahren schon zersplittert,
Am Ende wohl in Staub verwittert.

Ein Tod, der stehend überragt
Den Tod, vor dem die Thierwelt zagt;
Der kaum das Lebensbild verletzt,
Die Todten selbst zum Denkmal setzt,
Der ungefürchtet wird umgeben
Von jungem Beer- und Kräuterleben.

O Todtenwald, der Himmel mag
Dich schirmen bis zum fernsten Tag
Und Heidelbeer und Farrenkraut
Durchgrüne immer dich so traut!
Am grünen soll die Axt sich messen,
Des todten Tannes fort vergessen!

25.

Ihr Tannen grün, auch euer Tod,
Selbst eures Tods grausame Noth,
Der Meiler, der euch langsam brennt,
Die Mühlensäge, die euch trennt,
Ihr Tannen, ja, noch eure Qual
Verschönt mir euer grünes Thal.

26.

So lieg' ich gern auf grüner Erde,
Daß senkrecht ob mir sichtbar werde
Der Wolken Zug, der Tannen Wipfel,
Von unten aufgesehn die Gipfel,

Mir Habichtsschwingen, halb durchschienen,
Im blauen Glanz zum Lichtschirm dienen,
Fern ob mir hängen Habichtskrallen.
So ruh' ich gern nach heißem Wallen.

Dann pochen stiller meine Adern;
Vergessen ist der Menschen Hadern,
Schweb' auch der Mörder in den Lüften,
Nur Ruh und Friede mich umdüften.

27.

Die alten Tannen sausen,
Des Gießbachs Wellen brausen
Manch ungestümes Wort,
Und ich am selben Ort
Muß irren Rufs dazwischen
Der Sehnsucht Fragen mischen.

28.

Das Fragen der Natur.

Des Donners Groll, der Winde Stöhnen,
Des Geiers Schrei, in der Natur
Ein jedes Rauschen, jedes Tönen
Scheint mir einzig Fragen nur.
Wo findet Antwort sich hienieden?
Was schenkt uns redestehend Frieden?

29.

Wann einst ich auferstehen werde
Und mir das Leben dieser Erde
Nach all den Räthseln auf sich klärt,
Wird mich die Lösung froh umbrausen,
Wie hier des Sturmes hehres Sausen,
Das durch die tausend Wipfel fährt?

30.

Die Sonne strahlt von oben her;
Die Fichten werfen schon nicht mehr
Die Schatten neben sich in's Moos.
O sieh, wie jeder dieser Bäume
Am Rande sich mit Schimmer säume
Und Schatten heg' im Innern blos.

Sie stehn, des Bergwalds schwarze Kerzen,
Nur oben licht, in Mittagsgluth,
Die ihnen mitspielt, wie den Herzen
Der Sterblichen die Sorgenbrut,
Vergönnend heitern Saum und Schein,
Doch schattend nach der Brust herein.

31.

Du leidest! sieh, der Grimm der Hitze
Wirkt, daß die Tanne Balsam schwitze.

32.

Beklemmung.

Es ruht der Weg in tiefer Stille;
Die Luft ist grau; kein Wanderwille
Zeigt heute sich im dunklen Thal;
Der Bach nur will von seinem Leben
In Sehnsuchtslauten Kunde geben,
Ein Fest begeht hier stille Qual.

Ihr Sorgen seyd hier losgebunden,
Bemächtigt euch der schwülen Stunden,
Ihr findet keinen Widerstand!
Gedanken, strömt das Thal hinunter,
Das öde, rinnt, ihr Thränen, munter,
Bis Herz und Herz sich wiederfand!

33.

Blaulich wirft sich Abendschatten
Durch des Mühlthals Tannenmatten;
Doch noch sonnig Vögel schießen
Durch den Schattengrund der Wiesen.
Vögel, tragt im letzten Strahl
Meinen Scheidegruß durch's Thal!

Die drei Burgen.

Drei Schlösser in Ruinen!
Wie ward wohl zwischen ihnen
Von Fels zu Felsen einst verkehrt?
Hat wechselnd sich ihr Gruß geehrt?

Schwang Liebeshand ihr Linnen
Hin nach entfernten Zinnen?
Lag nur der Haß im festen Haus
Und zog dem Haß entgegen aus?

Erscholl den Wiederhallen
Das Aufeinanderfallen
Der Schwerter in dem grünen Thal?
Drommetenstoß im hellen Saal?

Begrüßten volle Becher
Die deutschen Nachbarzecher?
Drang weit das stille Thal entlang
Der humpenschwingende Gesang?

Herbergte Gäst' und Fiedler,
Wie? oder lebt', ein Siedler,
Der Ritter, gram der Nachbarschaft,
Dort in sich selbst gebauter Haft?

Erbebten Minnelieder
Durch Ros' und Mauernflieder?
Brach hoch im Thurm ein liebend Herz?
Küßt' sich im Thale Minnescherz?

In späten Dämmrungsschimmern
Vereinte sich das Wimmern
Der Schlösserglöcklein zu dem Gruß,
Daß Lust und Herrschaft enden muß?

Du weißt so schön zu rauschen;
Sieh wie den Wald mich lauschen!
Was hast du, Bach, hier mitgelebt?
Wie war der Geist, der dich umschwebt?

Wehlaut.

Der Hunger ruft aus blauer Höh'
Im Habichtschrei hernieder;
In der Natur klingt auch das Weh
In Schönheitslauten wieder.

Die Fensterruine.

Ein Kreuzstock ragt von Stein
Hoch an der Schloßruin'
Und Wolken sehn herein
Ernst im Vorüberziehn.

Raubvögel ein und aus
Durchschweben wilden Schreis
Des hochgethürmten Baus
Dachlosen Mauerkreis.

Der Pfeiler in der Luft
Steht längst entfenstert da;
Den birgt die Klostergruft,
Der dort vom Felse sah.

Die Treppen lange schon,
Um dort herabzuspähn,
Zerbrachen. Wie zum Hohn
Blieb dieß Gesimse stehn.

Wenn es der Wind umpfeift,
Der bösgelaunte Schalk,
Es mit dem Fittich streift
Der grimme Mauerfalk;

So gilt's ihm nun so viel,
Als wenn des Ritters Gram
An ihm das Land zum Ziel
Von Fluch und Drohung nahm.

Aus schwarzem Wolkengrund
Blickt Er mir noch herab,
Der schnelle Rache kund
Dem sichern Feinde gab,

Und der am Abgrund vorn
Das Nest hier angehängt,
Von wo mit seinem Zorn
Die Gegend er bedrängt.

Auch heute friedenssatt,
Erdenkt er einen Feind
Und sinnt auf Zeit und Statt,
Die recht zum Schlage scheint.

Doch — das Gewölk' entfloh.
Wie funkelt hinter dir
Das Blaue licht und froh,
Altdeutsche Fensterzier!

Es lehnt, in Minnesang
Vertieft, der Ritter dort
Und späht nach Bild und Klang
Im Sprach- und Liebeshort.

Wo blieb ein Bild des Grimms?
Hoch bechert ob der Au
Der Edle nun am Sims
Und minnet Kind und Frau.

So wechselt Bild auf Bild,
Das mir dein Rahme beut,
Daß diese Waldburg wild
Zum Leben sich erneut.

Doch, eitles Menschenthun
Hat dort dich aufgebaut,
Daß Luft und Leere nun
Aus dir herniederschaut.

Du Lug in's Land, für wen?
Du Fenster ohne Blick,
Die Bildnerei'n vergehn,
Entweht vom Weltgeschick!

Das Judenschloß.

Judenvolke, schmutzgem Trosse,
Ward der Sitz im Ritterschlosse.
Thürme, die so stolz ihr ragt,
Euer Steinwerk stille klagt.

Steine, ja! das Loos ist bitter:
Betteljuden statt der Ritter
Schützet nun mit Dach und Fach
Euer Weiland-Prunkgemach.

Drückten wohl das Volk und haßten
Einst die Ritter, die hier praßten? —
Dann sey später Menschlichkeit
Sühnedienst euch ja nicht leid!

In einem zertrümmerten Bergschlosse.

Bitter würzig aus Ruinen
Blühet Wermuth hier,
Passend zu der Trümmer Mienen,
Zum Gefühl in mir.

Alterthümliches.

1.

Wie manche Burg, wie mancher Dom
Ward weggeschwemmt vom Zeitenstrom!
Wenn sie die letzten nicht mehr schaut,
Wie wird die Zeit dann seyn? mir graut.
Steht fertig dann der Bau des Rechts
Dafür zum Glücke des Geschlechts?

2.

Umschlossen ruht ein Rasengarten,
Grün von gesunkner Gräber Moos;
Man blickt von Zinn' und Mauerscharten
In des bebüschten Thales Schooß.

Und unten brausen Wehreswellen,
Grabstein' umreihn im stillen Raum
Die Kirche, alternde Kapellen,
Entfenstert, stehn am Hügelsaum.

Da irr' ich an bewölkten Tagen
Umher, im engen Kreise nur,
Und richte meine stillen Fragen
An Kirche, Gräber und Natur.

3.

Der Pforte Spitzgewölb' am Thurm
Zeigt dir von Stein, wie in den Wurm
Der Ritter Georg die Lanze dreht;
Manch frommes Bild die Wand umsteht.

Heil dir! des Doms Benachbarter,
Kein Kampf der Welt besteht dir mehr!
Der braunen Mauern Gottesstreiter
Sehn dir in's Fenster siegesheiter.

4.

Ha! wie schüttern Glockenklänge
Draußen mittelalterlich!
Bis in düstre Klostergänge,
Immer ferner ziehn sie mich.

Händefaltend, stumm geworden,
Lehnend an der Kreuzgangswand,
Fühl' ich, wie ein strenger Orden
Mir die letzte Lust entwand.

Und nach längst erstorbnem Leben
Steh' ich, wie ein Leichenstein.
Diese Grabesklänge beben
Einzig noch durch mein Gebein.

5.

Das Münster.

Wie folg' ich dieser Größe Spur?
Die Krähen selbst um's Felsgebäude
Des Münsters leben laut der Freude,
Als sey dieß Menschenwerk Natur.

6.

O Stadt, voll Lebens einst,
Wenn du dein Loos beweinst,
Ich weine gerne mit!
Gedräng in deinen Gassen
Hätt' einst kaum durchgelassen
Den nun umgrasten Schritt.

7.

Rundbogenstyl ist noch zu sehn
Am Klosterthurme. Bleibe stehn
Und bau des Christenthumes Glück
Dir in german'schen Wald zurück!
Laß dich die würdig ernste Kunst
Dafür gewinnen fromme Gunst,
Und von des Klosters Anbeginn
Blick' auf das Reich der Bildung hin,
Das aus dem feinen Klosterbau
Hinaustrat weit in Wald und Au!

8.

Größre Liebe gibt es nicht,
Keinen tiefern Schmerz,
Als wenn jeder Schuld Gericht
Auf sich lädt ein Herz.

Alter Bildner, wie erfaßt
Mich dein Oelberg tief,
Den ich sonst in guter Rast
Jüngergleich umschlief!

9.

Am Oelberg kniet das Bild von Stein
Voll Ausdrucks edler Seelenpein.
Du fühltest tief, o Künstlersinn;
Erblicke, Bildner, den Gewinn!
Um deines Heilands Nothgefühl
Lärmt hier des Wochenmarkts Gewühl!

10.

So altkatholisch klingt ihr Glocken
Und so voll Ueberredungskunst,
Daß ich empfinde halb erschrocken
Für Eine Kirche neue Gunst.

Ihr schallt, ihr schallt mir nichts als Frieden,
Wie tief aus erster Christenheit;
Gab's einen Zank, der sie geschieden,
Mir ist es ein vergeßner Streit.

11.

Schon nagt der Steinkrebs an den Mauern
Und Steingebilden dieses Doms.
Sie werden nicht für immer dauern
Im Wellenschlag des Zeitenstroms.
Nur dieses ist mein Wunsch, der fromme,
Daß keine Hand mehr drüber komme,
Wenn sich einmal der Menschengeist
An einem Werke groß erweist.

12.

Seltsam durch einander gleiten
In der alten Reichsstadt Räumen
Junges Leben, alte Zeiten,
Mitzuleben, nachzuträumen,

Wie ergraute Münsterkrähen,
Gravität in jedem Schritte,
Pickend auf dem Markt zu sehen
In behender Täublein Mitte.

13.

Die Familienkapelle.

Den Altar und die Geschlechtskapelle
Noch bespielt die glühnde Farbenhelle
Hoher Glasgemäld' im Wiederschein
Und von goldnem Schnitzwerk prangt der Schrein.

Ernst auch knieen stille Ahnenbilder
Und der alten Wappen bunte Schilder
Zieren würdig die gewölbte Wand,
Welcher noch die Andacht eingebannt.

Aber der Kapelle heilges Düster
Legt bald wieder unter's Schloß der Küster,
Bis ein neuer Wandrer nach ihr frägt,
Den der Sehenstrieb zum Münster trägt.

Sieht man die Familie oft betreten
Die Kapelle noch, um still zu beten?
O verlaßne Andacht! das nicht mehr
Und du weilst hier nur von Alters her.

14.

Drei alte Weiblein dort im Strahl
Der Sonne sitzen am Spital;
Drei alte Wappen ausgehaun
Sind je ob ihrem Kopf zu schaun,
Als wenn sie sagten: Wappenehre
Wird einst zur Altenweibermähre.

15.

O Glocke, dein ehrwürdig Erz
Ist voll von aller Tode Schmerz,
Die dieser Städter Herz durchbebt
Und die ich selber schon erlebt.
Von Sterblichkeit ein ganzer Sturm
Dröhnt mir heran von deinem Thurm!

16.

An dem Pfeilerkreis des Chores
Kenn' ich jedes Jahr voll Flores
Einen alten Rosenstock,
Und dahinter aufgerichtet
Hebt sich ein bemooster Block,
Dem ein Grabvers eingedichtet.

Regenvoll aus Strauch und Nessel
Zeigt dort auch ein Weihekessel
Auf erloschne Frömmigkeit. —
O wie schön des Flusses Tosen
Und die längst verschwundne Zeit
Sich belauscht bei jenen Rosen!

Die Nonne.

1.

Du Rose meiner Einsamkeit,
Die mir ihr duftig Mitleid weiht,
Auch du mußt, kerkerlich umschlossen,
In engen Kreuzgangmauern sprossen.

Ein zugemessner Abschnitt nur
Blinkt dir vom weiten Luftazur;
Statt süßer Nachtigallenlieder
Hallt dir der Frauen Ave wieder.

Wenn hier der Gang, der uns umgähnt,
Sich schon nach Grabesdunkel sehnt,
Wie schwimmt wohl noch voll Abendwonne
Die Außenwelt im Licht der Sonne!

Du Rose, die mein Trauern kürzt
Und dieser Hallen Moder würzt,
Darfst welken bald; dein frühes Scheiden
Soll ich beweinen und beneiden!

2.

Wie dieser Gang der alten Halle,
So grauen mir entgegen alle;
Fort rauscht der Klosterbrunn in's Becken,
Um endlos meine Qual zu wecken.

Wie ich den Tod dem Röschen gönne!
Daß Mädchenschmerz auch enden könne,
Dieß lehrt mich, trauteste Erzähler,
Nun ihr, der Wände Leichenmäler!

3.

Des Daches Schiefer fährt in Splitter,
Vom Kirchenfirst herabgeweht,
Und dröhnend wird vom Ungewitter
Die Wetterfahne wild gedreht;

Die Wetterfahn', ein sprechend Zeichen
Am Giebel dieses Klosterbaus,
Der auch der Herzen viele gleichen
In diesem weltumwogten Haus.

Hernieder bricht der Schrecken Gottes
In Donnerschlag und Wetterstrahl.
Entsetzen wie? statt sichern Spottes
Verlautet selbst im Haus der Qual?

Und blasse Nonnen noch erbleichen,
In dieses Aufruhrs Zorngebraus? —
O Gott! nach Wetterschein und Streichen
Lauscht meine Seele, frei von Graus.

Denn ach! was bleibt hier zu befahren,
Wo Alles lange ausgelebt?
Mag sich die Hütte betend wahren,
Worin die Angst der Liebe bebt!

Das protestantische Mädchen
während der Predigt.

Nicht, daß ich Menschliches vergöttre!
Doch, wenn ich im Gesangbuch blättre
Und treffe das Marienbild,
Das mir der Pater schenkte mild;

So will, verzeih' es Gott, ein Sehnen
Nach alter Zeit das Herz mir dehnen;
Festhymnen, Weihrauch sucht mein Sinn,
Der Predigtfaden schlüpft mir hin.

Ländliches.

1.

Endlich lädt mich sanften Winks
Luft und Bach zum Sitze
Zwischen Erlen rechts und links
Und die Dorfthurmspitze,
Vögel, Blumen, Alles endlich
Grüßt und will mich frei und ländlich.

2.

Fern durch die Aue
Keck in das Blaue
Jubelt der Hahn,
Kündet der Freiheit
Reizende Neuheit
Dörfisch mir an.

Frei mich zu sonnen,
Bin ich entronnen
Städtischem Graus,
Und nun zur Aue
Laut in das Blaue
Sing' ich hinaus!

3.

Durch das Morgengold
Schallt die Glocke hold
Und zum Schneegebirg sich ballt
Leichter Wolken Duftgestalt.
Mit dem goldnen Thun vermähle
Dich, o Klang und Duft der Seele!

4.

Schifft nach blauem Horizonte
Durch die offne, hohe See,
Segensfluren, warm besonnte,
Breiten sich um meine Höh'.

Kann ich doch auch tief hier innen
In dem Lande, dem Gewühl
Froher Menschen mir gewinnen
Süßen Lebens-Hochgefühl!

5.

Zwei Straßen ziehn durch dieses Thal
Und Wanderer in großer Zahl.
Aus ihren Augen strahlt's mich an,
Wie unser Thal entzücken kann.

So fühl' ich fremde Lust zumal
Und meine Liebe zu dem Thal
Wird, freudig nehm' ich es in Acht,
In meinem Sinn vertausendfacht.

6.

Bienen aus den Kinderjahren
Sumsen heut' um meinen Schritt
Und das Dörflein in dem klaren
Wiesengold verjüngt sich mit.

7.

Ach, der Wald will sich nicht trennen
Von des Blumenbaches Lauf.
Kann er ganz nicht nach ihm rennen,
Bricht viel junges Volk doch auf,
Esch' und Erlen, und begleiten
Längs hinab am Wiesenrain
Ihren Freund zu beiden Seiten
Bis in's ferne Dorf hinein.

8.

Ländliche Stille.

Wetteifernd rufen Gans und Hahn,
Des Dorfes Stille sey nur Wahn.
Der Knabe fernhinaus schalmeit,
Daß er sich laut des Lebens freut.

Auch wird geringe Still' erprobt
Vom Mühlwehr, wenn es rauscht und tobt.
Wie wenig zeigt das Land sich still,
Wo nur mein Herz es werden will!

9.

Unterm stillen Himmelsdach
Sind heut' tausend Stimmen wach,
Gleich als sey das Luftazur
Hellen Klanges Folie nur.

10.

Auf gesellschaftlichem Waldgange.

Noch wandern wir durch Wiesenklee,
Der Kuckuck neckt von ferner Höh.
Gemach, mein Freund, du rühmst zu bald
Dein Eigenthum, Gebirg und Wald!
Heut', laß es dir verkündigt seyn,
Heut' bürgert man sich bei dir ein.
Heut' theilen wir mit deinesgleichen
Das Reich der Buchen, Birken; Eichen
Vor euch verschämten Vögeln allen
Soll heute Menschenjubel schallen,
Und dieser sey nicht von den kleinen;
Wir nahen uns mit goldnen Weinen!

11.

Rosen, Freund, aus grünem Schatten
Bieten Schönheit uns und Duft
Und der Lufthauch labt die Matten,
Die erstiegen Berg und Kluft.

Wein erglänzt; ist denn versammelt
Hier das ganze stille Glück?
Weib und Kuß, vom Kind umstammelt,
Keines, keines blieb zurück!

12.

Wie dort im Gras sich Kinder mühen,
Beschwert mit Blumenbüscheln glühen!
Ach! Kinder seh ich immer gerne,
Zumal so warm hervorgehoben,
Wie hier von einer lichten Ferne
Und von dem blauen Himmel droben.

13.

Ihr Knaben, die der Balke schaukelt,
Noch schöner ihr die Landschaft gaukelt,
Die fern in eurem Hintergrund
Blauduftig glänzt und maigesund.

14.

Die Bibel in der Bauernhütte.

Es blickt mich hier die Bauernstube
Fast an, wie eine düstre Grube;
Doch am Gesims ein Tempellicht
Aus einem heilgen Buche bricht.

Ja, wird zum Tempel hohen Schimmers
Die Armuth nicht des Bauernzimmers,
Wenn wir die Strahlen geistig sehn,
Die aus dem heilgen Buche gehn?

Und liest der Landmann vor, ergießt er
Sich nicht daraus als Weiser, Priester
Und thut den Hausgenossen kund
Botschaft aus des Befreiers Mund?

Des Bauernzimmerleins Beschreibung
Schein' euch daher nicht Uebertreibung;
Fragt euer äußres Auge nicht,
Fragt, was in's innre Auge bricht!

15.

Das Mädchen zöpft sich; mit der Scheere
Tritt sie zum Garten, wählt ein Weilchen,
Eh' sie zurück zur Kammer kehre
Mit dem braunröthesten Gelbveilchen.

Sie steckt es an; fern durch die Scheiben
Sah ich ihr sittsames sich Schmücken;
Nun nach der Reinheit Morgentreiben
Wird auch das Kirchgebet ihr glücken.

16.

Laßt, Hühner, euer Furchtgegacker!
Hat euch am Hals denn schon der Packer?
Mein Daseyn lasset Niemand hören,
Stört mich nicht, lasset euch nicht stören!

Still laßt mich sehn, wie hinter Hecken
Obstwiesen hier das Dorf verstecken;
Schwatzt mit dem Hahn; er heiß' euch picken,
Mich laßt hier träumen nur und blicken!

Ja, träumen will ich, Frieden pflegen
Vor diesen grünenden Gehegen,
Einschlürfen am Gebüsch des Hages
Die Ruh des Sonntagsnachmittages.

Und hüpfen dort heraus zum Spiele
Auch Kinder, eines oder viele,
Doch werden ihre lauten Freuden
Von dieser Stille mich nicht scheiden.

17.

An stolzer Gärten Rosenhagen
Kann ich mich kalt vorübertragen;
Doch nimmt die Rosenheck' in Arm
Des Landmanns Wiesensiedelei,
So schlägt das Herz mir liebewarm,
Die Schritte wollen nicht vorbei.

18.

Dort am Bauernhaus vor Wonne
Gähnt ein Kätzchen in die Sonne!
Mehr, als zwischen städtschem Tande,
Gähn' ich selber auf dem Lande;
Doch dieß in die Sonne Gähnen
Ist ein hold sich glücklich Wähnen.

19.

Die Lust macht manchen Satten.
Am stillen Stundenflug
Um Dorf, Gebüsch und Matten
Bekomm' ich nie genug.

20.

Stellt sich doch dieß Bauernstübchen,
An den Scheiblein Mädchen, Bübchen,
Duftendes Basilikum,
Vor mich, wie ein Heiligthum!

21.

Die Uhr ruft Kuckuck! von der Wand,
Die Bibel steht am Sims zur Hand;
Herauf zum Fenster Rosen blühen,
Zur Kürzung vieler Sammlermühen
Ist dicht dabei der Bienenstand.
Das Landvolk hat es wohl erkannt,
Es sey zum Guten, Süßen, Heitern
Ein enger Kreis auch zu erweitern.

22.

Jelänger blühn, Jelieber hier
In dieses Dörfchens Pfarrhausgarten,
Auch duftverbreitende Gelbveilchen.
Ich schau euch, Blumen, schon ein Weilchen
Und finde mich nach allem Warten
Je länger nur, je lieber hier.

23.

Aus grüner Lindenangernacht
Tritt dort der Mai in's Fenster sacht
Und durch das Fenster lieblicher
Scheint gleich ein Gegenfenster her.
Aus Grün und Abendlicht heraus
Klimmt auch von dort der Mai in's Haus.
Wie glücklich solche Wohnung steht,
Durch die des Frühlings Wandel geht!

24.

Offnes Fenster, blaue Luft!
Aus dem Grünen Rosenduft!
Goldnen Wein und Butterbrod
Mit so holden Blicken bot
Mir die Gute. Wie erfreut
War ich all der Ländlichkeit!

25.

Von Waldgras einen schweren Bund
Hatt' ich ihr aufgelüpft;
Sie dankte mir mit Aug' und Mund
Und ist dem Wald entschlüpft.

Ihr Haupt belud ich düfteschwer,
Sie mir des Herzens Grund.
Das wird des Grußes wohl nicht leer
Aus ihrem Aug' und Mund.

26.

Nackte Kinder küßt der Fluß,
Blühendes Gestäude.
Wo er hintrifft, küßt sein Kuß
Unschuld nur und Freude.

27.

Dem frischgewaschnen Kind
Küß' ich die röthern Wangen.
Weil regenfeucht noch sind
Die Aun und grüner prangen,
So soll ein Lied geschwind
Als Kuß an ihnen hangen.

28.

Maienkirchweih! Kuchen düften
Durch der Gärten Rosenduft.
Ehre sey den Rosenlüften,
Doch man lebt nicht nur von Luft.

29.

Beim Roth der Frühlingsrosen
Denk' ich an Lieb' und Kosen
Und bei des Flachses Bläue
An Hauswirthschaft und Treue.
Sie so beisammen hier zu sehn,
Macht, daß ich freundlich bleibe stehn.

30.

Diesen Morgen, lieber Specht,
Riefst du mir im Walde.
Hast du auch ein Bürgerrecht
An des Dorfes Halde,

Daß du Abends rufst so frisch,
Offnem Fenster nahe?
Nun, auch hier von Stub' und Tisch
Meinen Gruß empfahe!

31.

Der Himmel ist dem Wandern hold;
Drum schwärmt noch weit von Haus
Mein Abendblick durch grünes Gold
In's Veilchenblau hinaus.

32.

Durch des Flusses stille Räume,
Um des Hügels Schattenbäume
Treibt ein Vater seinen Nachen;
Bei der kleinen Kinder Lachen
Schöpft die Mutter aus dem Flusse
Laues Naß; mit sanftem Gusse
Badet sie das Haupt der Kleinen
Und das letzte Sonnenscheinen
Faßt das Bild, auf blauen Fluten
Still umgrünt, in goldne Gluthen.
O du reich gefüllter Nachen,
Drin die trauten Kinder lachen
Zu der Eltern Herzenswonne,
Bild voll Liebe, Bild voll Sonne,
O du süßes Menschenleben,
Von der Erde Schmuck umgeben,
Störe nichts dein sanftes Gleiten
In der Zukunft frohe Weiten!

33.

Altes Mütterchen, mit einer Rose
Schleichst du heiter aus dem Feld herein;
Längst vertraut mit des Verwelkens Loose,
Weihst du früh zum nämlichen sie ein.

34.

Flüchtige Copie.

Weißes Hemd und rothe Weste,
Frohes Antlitz auf das beste
Glänzen dir im Abendstrahle,
Landmann, den ich schnell noch male!

35.

Es ruht der goldne Mondenschein
Ob diesem Dorf und Thale,
Als ob ein Mutterwunsch herein
In Kindeswiegen strahle.

36.

Zum Kuckucksruf aus nahem Wald
Der Sense Dengeln ländlich schallt.
So treib' es du auch, kleiner Reim,
Schall mit aus Graseshonigseim!

37.

Ein Würzmeer ist die ganze Luft.
Wo jähen Sensentodes sterben
Die Blumen all, da kann nur Duft
Auf ihren Freund, den Tag, vererben.

38.

Fällt Arbeit auch gewöhnlich nicht
Als Lieblichkeit uns zu Gesicht,
So lehren doch die Mähderinnen
Auf dem umbüschten Wiesenplan,
Wie sie als Grazie gewinnen,
Uns Aug' und Herz bezaubern kann.

39.

Schon liegt das Heu hier haufenweis,
Umringt von buntem Menschenfleiß;
Der Knabe lacht und sein Gespiel,
Wenn jener in die Schober fiel.

Dort wird ein Wagen schon gefüllt.
Daß das Gespann umsonst nicht brüllt,
Ziehn von dem duftigen Gewinn
Die Stiere ihren Abtrag hin.

Hoch auf dem Wagen Hans sich freut
Der Gabel Heu, die Gretchen beut;
Und aus des Dorfes Mittelpunkt
Der Kirchthurm selber freudig prunkt;

Denn seinem Umblick hoch behagt
All dieser Fleiß von Knecht und Magd.
Beglückter Fleiß, den unser Herz
Im Bunde sieht mit Sonn' und Scherz!

40.

Wenn bei der Heumad Sonnenbrand
Der flinken Dirne milde Hand
Das Blumengras zerstreuet,
Das man zuvor geheuet,
So freut die sanfte Hand mich doch
Für's Gras in seinem Sterben noch.

41.

Frühstücken fliegt nach kurzer Nacht
Die Hummel froh zur Wiesenpracht.
O Himmel, die ist abgemäht!
Und der Verstand ihr stille steht.
Theilnehmend hör' ich um und um
Ach! ihr Verlegenheitsgebrumm.

42.

Wie jeden Sommer wieder neu
Aus Gras und Blumen werde Heu,
Aus grünem Saatfeld gelbe Ernt',
Hab' ich im stillen Dorf gelernt
Und oft gewünschet, daß umschlinge
Mein Wissenskreis nur solche Dinge.

43.

Sonnengrün blinkt das Gebüsch
Und das Thurmdach roth und frisch.
Strahlen dringen, neu erweckte,
Durch die blaue Regenschwärze,
Wie wenn selig Lust mit Schmerze
Oder Leid mit Lust sich neckte.
Himmel, Herz und Erde ganz
Baden sich in Irisglanz.

44.

Du Heerde dort im Abendlicht,
Befriedige den Durst noch nicht!
O schlürf' am grünen Ufer immer
Aus blauem Flusse goldnen Schimmer!
Ich muß auch ohne Farbenschalen
Und Pinsel hier im Geiste malen.

45.

Eine Scene, Blicke labend,
Thut sich auf am schönen Abend
In des Dorfes weiter Straße.
Was ich auch in's Auge fasse
An dem ländlich heitern Hügel,
Hütten, Gärtchen und Geflügel,
Spiele rosig schöner Kinder,
Sprünge freigelassner Rinder

Zu dem grün umbüschten Weiher,
Mädchen=Muthwill gegen Freier,
Alles froh in seiner Weise,
Thier' und Pflanzen, Kinder, Greise;
Alles schmilzt in Sonnenmilde
Mir zu Einem Freudenbilde.
Aber, wenn die Blicke steigen
Ueber diesen bunten Reigen
Nach den fernen Bergesgipfeln
Dicht begrünt von Waldeswipfeln,
Lieber droben von den Tannen
Möcht' ich eine dann umspannen,
Abendlich mit ihnen glühen
Bis zum letzten Sonnensprühen
Ueber Land und See und Fernen,
Ueberrascht von Nacht und Sternen,
Alles Kleinen ganz vergessend
Und den Geist am Höchsten messend.

46.

Der Landmann am Sonntage.

Wie wohl thut mir der Sonntagsgang
Die Markung unsres Dorfs entlang!
Nun schweigt das göttliche Geheiß:
Arbeite, Mensch, in deinem Schweiß!
Die Saat, von Lüftchen lind durchweht,
Winkt nur zu feierndem Gebet.

47.

Erntelied.

Von Lerchen tönt der Himmel,
Von fleißigem Gewimmel
Sind alle Felder reg;
Gesänge schallen oben;
Die Sicheln sind gehoben,
Ist Eine Hand noch träg?

Uns wehrt der Arbeit Ringen,
Für nun emporzusingen
In frommer Dankbarkeit;
Ihr Lerchen laßt indessen
Die Erde nicht vergessen,
Wer Füll' und Segen streut!

O singt, o jubelt weiter;
Die Arbeit fließt so heiter
Bei eurem Lied dahin;
Lobsingt, lobsingt herunter,
So haltet ihr uns munter
Die Arme, Herz und Sinn!

48.

Durch der Zweige grünes Gitter
Schau ich drüben braune Schnitter,
Still für mich und ungesehn.
Schweigend wünsch' ich auf der Seite:
Bleibe, wie kein Hälmchen heute,
Keine Sorge vor euch stehn!

49.

Ländliches Gespräch.

Schön auf glattgemähten Wiesen
Legt ihr Annen und ihr Liesen
Den gerupften Flachs zurecht;
In's Quadrat, in Reihen zierlich
Sondert ihr ihn, schön manierlich,
Und das Ansehn ist nicht schlecht.

Aber ach! ihr guten Mädchen
Hättet gerne schon am Rädchen,
Auf der Bleiche, ja im Schrein
Fix und blank die Brautschatzhemden;
Ja, es soll mich nicht befremden,
Fällt euch schon die Hochzeit ein.

„Ei, das wäre! nun wir danken,
Daß der Herr die Scherzgedanken
Auf uns Mädchen hat gericht't.
Sollte wer danach ihn fragen,
Kann er ohne Scheu ihm sagen,
Guter Freund, er wiss' es nicht.“

50.

Sey jener Bauer ein Geselle
Auch noch so roh, die Goldeshelle
Des Morgenstrahls aus Nebelwogen
Hat ihn so süß mit Schein umzogen,
Daß wir es uns gestehen müssen:
Er steht im Felde dort, zum Küssen!

51.

Mühlgeklapper, Hundebellen
Schallt bei gänselauten Wellen,
Peitschen knallen, Hähne krähen
Und manch Bauernhäuflein drischt.
Sagt mir, wie es kann geschehen,
Daß das Leben sich uns mischt
Selbst aus tausend Uebeltönen
Zu dem Schmeichellaut des Schönen?

52.

Drescher-Rhythmus aus den Scheunen
Tönt mir hinter Busch und Zäunen.
Einfach, klingt er doch auch so
Nicht den Klang von leerem Stroh.

Ja, ich könnt' ihn lieben lernen,
Schallt er doch von vollen Kernen!
Auch das schlichteste Getön,
Wenn es körnigt, däucht mir schön.

53.

Wenn ihr Gartenblumen wollt,
So laßt stehen diese!
Euer Purpurroth und Gold
Wächst nicht auf der Wiese
Einfach grüner Poesie,
Wie mir Gott gegönnet sie.

Sängerthum.

Von je war alles deutsche Land
Dem Sängerthume zugewandt.
Ein Gau, der jetzt zu schweigen hätte,
Erklang doch einst an jeder Stätte.

O Schwaben, du vor allen hast
Die Dichter immer gern zu Gast,
Und Tübingens und Weinsbergs Töne
Erfüllen eben Deutschlands Söhne.

Ich frage nur ein klein Revier:
Wer singt in diesen Tagen dir?
Ist mir Beglücktem es beschieden
Und stellt mein Werben dich zufrieden?

Mein Lied.

Wie gern sich doch mein Lied enthält
Des Fluges in die große Welt!
Ja, Echo, wirf mein Lied vom Glück
Des Thales nur in's Thal zurück!

Der Schäfer und der Dichter.

Schäfer, der die Einsamkeit
Meines Thales mir verstellt
Mit der Heerde weit und breit;
Daß in meiner Siedlerwelt
Ich mich deines Anblicks freue,
So schalmeie! ja, schalmeie!

Herrsch' ich hier nicht mehr allein,
Hörer meines eignen Sangs;
Ist der stille Grund nicht mein,
Und verlangt ihn andern Klangs:
Nun, so mache du dich gelten,
Blase nur, so schweigt mein Schelten!

Bist du mir ein Störenfried,
Schäfer, hier mit Heerd' und Hund;
Scheuchest du das flüchtge Lied
Mir vom sangbereiten Mund;
Schäfer, soll der Dichter schweigen;
Nun, so greife du zum Reigen,

Bis der Dichter Schäfer wird,
Ein Arkadien träumen will
Und sein Leben sich verirrt
In ein liebliches Idyll!
Spiele, bis er, sich verloren,
Wird als Hirte neu geboren!

Vor dem Spaziergange.

Schön ist das Leben, ruft der Hahn,
Den Satz vertretend, laut mich an.
Ist es nicht so? frägt mich die Taube
Dort ob der Rosenlaube stiller
Und dreht des Halses bunten Schiller
Im Sonnenschein, damit ich's glaube.

Auch plätschert mir das Brunnenrohr
Des Lebens Schmeicheltöne vor.
Und welch ein Duftstrom aus dem Garten!
Kaum trat ich in des Hofes Enge,
So reißt mich hin ein Lustgemenge.
Was wird im Feld erst meiner warten?

Frühlingsstimmen.

I.

1.

Wo sich nur im Busche jetzt
Kurze Zeit ein Vogel setzt,
Läßt er frei sein Lied erschallen,
Schöne Welt, dir zu Gefallen!

Und, wie in dem Buschgefieder,
Weckt in uns der Frühling Lieder;
Frühlingsglück, dem keines gleicht,
Macht auch Herzen vogelleicht.

2.

Du lächelst wieder,
Dir unbewußt,
O Dörfchen, nieder
In meine Brust.

Die rothen Dächer
Aus grünem Saum,
Des Wehres Fächer
Im Wellenschaum!

Die blanken Häuser
Am Berg, im Thal
Und grüne Reiser
Allüberall!

Der Wiesen Matten
Im Sonnenschmelz
Und kühler Schatten
Am Laubgehölz;

Der Blüthen Düfte,
Das laue Wehn
Der Frühlingslüfte
Um Busch und Höhn!

Und Vogel-Singen
Im Baumversteck,
Schalmeienklingen
Und Heerdgeblöck;

Ach, Worte, Worte,
Wie seyd ihr arm
An einem Orte,
So frühlingswarm!

3.

Liebe Vögel, laßt euch zanken!
Was verbrachen die Gedanken
Meines Ernstes, daß ihr sie
Mir verwirrt, ich weiß nicht, wie?

Liebe Vögel, ihr seyd Diebe;
Wenn ich gern gebunden bliebe,
Stehlt ihr mich von Tisch und Haus
Unversehns zu euch hinaus.

4.

An den Kuckuck.

Wieder ohne Rast und Ruh
Rufst du drüben dein Kucku.
Wie so kräftig ziehest du
Mich hinaus mit diesen Klängen,
Daß sie fast das Herz mir sprengen!
Was besagt dein Waldesgruß,
Deiner Rede leichter Fluß,
Daß ich also horchen muß?
Frühling? Waldlust? Freiheit? Liebe?
Welchen Sinn ich unterschiebe,
Und je mehr ich horche zu,
Nimmt dein Ruf, du froher, du,
Meiner Seele Rast und Ruh.

5.

Ein Kuckuck aus dem Wald heraus
Hat sich genähert Dorf und Haus;
Heut' sieht er sich hier außen um,
Doch lobt er nur sein Wälderthum
Und ruft durch Wiesen, Thal und Feld
Sein Waldvergnügen in die Welt.

Wer fand sich eine Waldesklaus
Und rühmte nicht sein grünes Haus?
Ich ahne, wie's dem Vogel thut;
In mir ist auch ein solcher Muth,
Und selber frag' ich Jung und Alt:
Was übertrifft den grünen Wald?

6.

Die Elster gackelt, lacht am Bach;
Doch ist mein Ohr dafür nicht wach:
Der kleinen Sänger holdes Preisen
Stimmt besser zu des Frühlings Weisen.

Nein, liebe Elster, lächerlich
Wirkt dieser Maitag nicht auf mich;
Mich dünkt, es sollten alle Zungen
Nur tönen von Begeisterungen.

Dem Kuckuck horch! den fernen Wald
Drängt er uns nah mit Lustgewalt.
In's Flachland schreiend trägt der Rabe
Waldahnung hin als flüchtge Gabe.

7.

Die beschränkte Frühlingswelt
Dieses Thals, wie schön bestellt
Rundet sie sich zum Gebilde!
Will der Wiesen grüne Milde,
Still besucht vom Waldeswilde,
Und mit Bach und Fels gesellt,
Endlich jene Sehnsucht heilen?

Aber Vögel seh' ich eilen,
Die kein Thal umschlossen hält,
Wo sie still genügsam harrten,
Sondern die der Freude warten
In dem großen Zaubergarten
Einer unermeßnen Welt,
Die auch mir das Herz nun schwellt!

8.

Am Himmel hängt der Weih
Mit kargem Schwung der Flügel;
Es hängt die Heerd' am Hügel.
Herz, dir auch steht es frei:
Häng mit im Meer, dem blauen,
Am Schmelze dieser Auen
Und treibe nicht vorbei
Zu schnell am Frühlingsthale,
Als wenn's mit Einemmale
Einzugenießen sey!

9.

Stets ein lieblich Einerlei
Singst du, Vöglein, frank und frei.
Tadle Niemand deine Weise!
Rosen nur von seinem Reiße
Kann der Rosenstock verleihn;
Ruhig läßt er Andres blühen,
Jenen Busch von Nelken glühen,
Diesen voller Lilien seyn.

Treib' in dieser Frühlingszeit
Jeder nur, was ihn erfreut!
Frühling wird vom frühen Morgen
Schon für alles Andre sorgen.
Gib nur, Frühlingssänger, dich!
Andre werden sich uns geben
Und ein süßverbreitet Leben
Rührt dann tausendfältig sich.

10.

Ein waldverwachsnes Schloß,
Voreinst von Herrn und Troß
Durchlärmt und nun durchklungen
Von tausend Vogelzungen!

Es stellt zur Rede mich:
„Muß nicht mein Anblick dich,
Der Thürme Stolz in Trümmern,
Herzinniglich bekümmern?“

O Ritterschloß, verzeih!
Du siehst mich kummerfrei.
Gesang aus Maienbäumen
Läßt mich nur Süßes träumen.

11.

O willkommner Maienregen,
Tränkend diese Last von Segen!
Ja, Natur, erfülltes Sehnen
Senkt auch dich in Wonnethränen!

12.

Sind jetzt im Mai die freudelosen
Vier Mauern sich nicht selbst zum Leide?
Füllt nicht den Pfad durch wilde Rosen
Und den Bewandler Eine Freude?

13.

Von viel tausend Blumen golden
Und besprengt mit weißen Dolden
Fällt die Wiese zu Gesicht.
Rothe, blaue Blumen mischet
Euch noch bei, nur ganz verwischet
Mir den grünen Lenz noch nicht!

14.

Sparsam muß man auf einmal
Blumen sich zum Strauße fassen,
Etwas auch dem Blumenthal
Für das Wiederkommen lassen.

Gar zu reich erfaßte Zahl
Fällt aus überdrüßgen Händen
Und ich gebe dieß zumal
Auch dem Leser anzuwenden.

Frühlingsstimmen.

II.

1.

Das Insekt, wie frühlingsfertig,
Golden schillernd, schwebt dahin!
Wer der Lenzeslust gewärtig,
Lichte selbst den trüben Sinn!
Auch die Blüthenzeit hat Flügel,
Darum auf! durch Thal und Hügel!

2.

Wär' ich ein Schäfer, die Schalmei
Ließ' ich vom Mai ertönen;
Ein Waldesvogel, säng' ich frei
Hinaus in's Reich des Schönen.

Das Echo würde lachend reg,
Wenn ich ein Knabe wäre.
Du hörst sie, Herz, o sey nicht träg
Für ihre Jubellehre!

3.

Manch zarter Waldeswipfel schwankt
In süßem Westehauch,
Und so in seinen Höhen wankt
Mein stiller Ernst nun auch.

4.

Eilt, Bienchen, durch der Lüfte Meer
Zum Grund des Blumenkelches!
Es gleiten Seufzer nebenher
Von hier und fragen: welches
Ist einst die süße Blumenstatt,
Wo unser Drang Genüge hat?

5.

Der jung belaubte Waldesgrund,
Des Blumenquells beredter Mund,
Was Gott an Lust und Reiz beschied,
Erwärmt auch mich zu Sang und Lied;
Doch will's euch Vögeln nur gelingen,
Vom jungen Frühling recht zu singen.

6.

Frühling, nimm mich an der Hand
Und durch mildes Unterweisen
Lehre mich, mit allem Land
Neuentzückt den Höchsten preisen!

7.

Die Lerchen hängen ob der Flur,
Als wenn sie drüber brüten sollten,
Als ob sich alle Blüthen nur
Bei ihrem Sang erschließen wollten.
Gesang und Sonne brütet fort,
Bald blühet dann jedweder Ort!

8.

In der Frühlingsbäume Schatten,
Durch des Ufers sanfte Matten,
Durch den Wohlgeruch zu schlendern,
Ja, dieß kann auch Herzen ändern.
Dank' ich heut' doch meine Milde,
O Natur, nur deinem Bilde!

9.

Frühlingsbürde.

Dacht' ich des Winters nicht:
Im Frühling wird dir's leicht?
Doch wo ist ein Gewicht,
Das dem der Wonne gleicht?
Macht mir der Lenz nicht bang
Mit seinem Freudendrang?
Und bin ich, so entzückt,
Nicht heute zu beglückt?

10.

Schon seit frühen Kinderjahren
Bin, Natur, ich liebend dein;
All mein Leben wird bewahren
Unsern freundlichen Verein.

Mein ist all dein süßes Blühen
Und dein Welken ist für mich;
Deine Freuden, deine Mühen
Machen mir zu eigen sich.

Heute, heute muß ich wähnen,
Sankst du ganz in meine Brust
Und in warmen Frühlingsthränen
Quillt aus mir nur deine Lust.

11.

Ist dieß der Hoffnung junges Grün,
So duftgetränkt von süßem Blühn?
Bei aufgeschlossnen Blüthensternen
Soll ich nun erst zu hoffen lernen?

Ach! dieß ist mehr, als Hoffnungsglanz!
Der Lenz ist schon die Freude ganz;
Schon des Genusses vollsten Segen
Strömt er uns zu auf allen Wegen.

12.

Wenn schweigend ich an deiner Seite,
O Freund, durch diesen Frühling schreite,
So wissen's beide, du, wie er:
Mein Herz ist doch nicht wonneleer.
In Lenz und Freundschaft tief geborgen
Wie sollt' ich erst für Worte sorgen?

13.

Beim Schall der Frühlingspfeife.

Aus deiner Gänschen gelber Schaar,
Mit jungen Stimmchen zart und klar,
O Knabe, pfeifst du künstlerstolz
Dein Lied mir vor auf grünem Holz!
So wohl der kecke Schall dir thut,
So ahnst du doch in stolzem Muth
Nicht seine Kraft und wie die Töne
Mich zaubern in der Kindheit Schöne!

14.

Ranunkelgold, Vergißmeinnicht
Mit sanftem edlem Blau,
Des Morgenthaus Juwelenlicht
Schmückt dieses Baches Au. —
Mag ich, von süßem Schimmer trunken,
Schon lange stehen, so versunken?

15.

Glocken läuten hinter'm Walde;
In der Fern' ist Kirchenzeit.
Andacht pflegen an der Halde
Mit den Blumen will ich heut'.

16.

Kindheit macht die Blumenwiese
Sich zum kleinen Paradiese.
Zu der Kindheit Paradiese
Ruft mich heim die Blumenwiese.

17.

Ihr besonders, Bachranunkeln,
Blinkt ihr nur so gelb im Dunkeln,
Um an spätern Lebensgränzen
Kindheit in mir wach zu glänzen?

18.

Du weißbeblümter Kirschenbaum
Auf grüner Rasenhalde
Verträumst den kurzen Blüthentraum
Hier außen dicht am Walde.
Ach ja! es blüht sich noch so schön
Bei Waldesgrün und Waldgetön.

19.

Welch ein Summen, welch ein Schwärmen,
Welch ein leis melodisch Lärmen
Tönt um mich in Einem Lied!
Dichten wollt' ich; doch nur hören
Soll ich nun von Bienenchören,
Welchen Lenz uns Gott beschied!

20.

Lied und Flug
In Einem Zug,
Süßes, neidenswerthes Können
Wollte Gott euch Bienchen gönnen!

21.

Daß mir nun jeder Wunsch gelingt
Im Schatten meines Baums,
So, liebe Mücken, summt und singt
Mich in den Arm des Traums!

22.

Im stillen Zwinger will ich ruhn,
Am alten Thurm und Blüthenbaume;
Dort hab' ich mit dem Lenz zu thun
Und mit der Vorzeit buntem Traume.

23.

Du drangst mit Luft und Blüthendüften,
O Schmetterling, herein zur Stadt,
Unwissend, was dich aus den Lüften
Des Feldes her verschlagen hat.

Du weilst an jedem Blumenbrette,
Vergaßest wohl der Auen Flor?
O flieh' des Frühlings Kerkerstätte!
Der freie Lenz ist vor dem Thor.

24.

Ein solches Kleinod dünkte mir
Das blanke Dörfchen nie,
Als seit der Lenz in grüner Zier
Ihm seine Folie lieh.

25.

Der Landmann als Frühlingsmusiker.

Du blättelst auf dem Birnenblatt,
Das dir der Lenz gespendet hat.
Recht aus der grünenden Natur
Greifst du dein Lob der Maienflur.
So steh' ich hinter deinem Glück
Mit meinem Liede weit zurück!

26.

Beilschläge hör' ich drüben fallen,
Vermischt mit frischen Kuckuckshallen.
Dein Tönen, Wald, dringt schon von ferne
Bis zu des frohen Herzens Kerne.

27.

Ich lieb' am grünen Blüthenrain
Ein still Gehöft' und Haus
Mit Kuckucksruf vom Wald herein
Und Hahnenschrei hinaus.

28.

Nicht nur an ein' und andrem Ort
Lebt nun des Waldes Lust;
Rings schallt sie dort, antwortet dort
Aus der Kuckucke Brust.

29.

Durch grüne Wipfel floh
Ein schneller Vogel hin.
Ich horcht' ihm lange froh,
Ja, mit beglücktem Sinn.
Nun hat er, muß ich klagen,
Mein Glück davon getragen.

30.

Du grüner Wald
Wirst nimmer alt!
Mit deinem Laub ward wieder jung
Waldamsellied und Eichhornsprung.

31.

Goldamseln fliehn im Abendlicht
Dort aus dem dichten Bachgesträuche.
Bleibt, goldne Vögel, fehlet nicht
Dem abendgoldnen Wiesenreiche!

32.

Nach sonnegoldnem Tag
Und grünem Waldgelag
Bring' ich erquickt nach Haus
Den Maienblumenstrauß,
Und Sinn und Augen ganz
Erfüllt von grünem Glanz.

33.

Daheim im Glase welkt ihr bald;
Doch, daß ihr dort noch euren Wald,
Maiblumen, sterbend um euch schaut,
Pflückt' ich zu euch dieß Farrenkraut.

34.

Mit Sang erfüllt die Nachtigall,
Wie ferner Donner dort mit Schall,
Noch spät das süße Blüthenthal,
Erschwerend mir des Horchens Wahl.

35.

Emporgereckt zum Lerchensang,
Hinabgebückt zum Frühlingsflor,
Im Streit mit dichter Zweige Drang,
Dann in die Aussicht tretend vor,
Bei jedem Thun und Ruhn der Glieder
Gerieth ich fast in Frühlingslieder.

Frühlingsstimmen.

III.

1.

Du Gesunder, sey ein Gänger
Selbst durch Berg und Wald und Gegend,
Selber wanderfroh, nicht länger
Immer nur des Lesens pflegend!

Du, o Kranker, sey der Leser
Meiner luftgen Schilderungen,
Bis du einschlürfst als Geneser,
Was ich schwach nur angeklungen!

2.

Tausende von Angesichten
Siehst du sonnenwärts sich richten,
Wenn du überschauest diese
Blumenfromme Morgenwiese.

Tausend Blumen schaun wie Eine
Selig nach dem Morgenscheine.
Kannst du, blick' empor, wie diese
Gottesfrohe Blumenwiese!

3.

Die Luft ist süß von Kirschenblüthe;
Die Biene tönt, im Strom der Güte
Ausspannend ihres Dankes Saite.
O Schöpfungsgüt', im Dankgeleite
Der überfrohen Creatur,
Wie heiligst du die Frühlingsflur!

4.

Es bietet mir die goldne Frühe
So manchen hellen Schöpfungsgruß,
Daß ich dem Duft, Gesang, Geblühe
Nur danken, innig danken muß.

5.

O Lüftchen, wenn es möglich wäre,
Daß je die Kindheit wiederkehre,
So müßte sie mir wieder tauchen
Aus deinen blumensüßen Hauchen!

6.

Ach, aus dieser süßen Luft,
Aus der Wiesen Honigduft,
Bienchen, bringt nur Honigseim,
Bring' ich Lieder doch mit heim!

7.

Frühlingsgräser durch die Hand
Laß ich müßig streifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken schweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen,
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.

8.

Immer langsam, liebe Schnecke!
Hoch die Augen fühlend recke!
Wohl dir, Kind des Blumenthaus:
Durch des Grases Glanz und Düfte
Auszufühlen in die Lüfte,
Gilt dir mehr, als Saus und Braus!

9.

Vögelein, nicht Baum und Wald
Suchst du dir zum Aufenthalt.
Blumenstengel geben Rast
Deinen zarten Füßen;
Eine gern getragne Last
Wiegen dich die süßen.

10.

O Vöglein, wie hast
Du gezwitschert vom Ast!
Nun tret' ich herzu
Und du schweigest im Nu.

Fragzeichen nun ganz
Von dem Schnabel zum Schwanz
Besiehst du mich hold,
Ob ich Beifall gezollt?

11.

Der Frühling fast sich selber stört.
Wo er so eben wird gehört
Als Lerche, Quell und Nachtigall,
Lacht er dem Aug' als Blumenschwall
Und wird als Schlummerluft gefühlt,
Die lind in Busch und Locken wühlt.
Am süßesten wird er entrochen
Dem Blüthenreiß, das ich gebrochen.

12.

Dort dem Wald seyd ihr entkommen,
Leichtbestielt hier aufgeglommen,
Zarte, weiße Anemonen,
Still am Wiesenbach zu wohnen.

Doch, weil hier die Goldranunkeln
So bescheidnen Reiz verdunkeln,
Ist's, als ob verschämte Röthe
Euer Weiß zu schauen böte.

13.

Durchplaudre, Bächlein, ohne Ruh
Gebüsch und Wiesengrund;
Trag unbekümmert immerzu
Das Herz im frohen Mund!

Doch, ziemt die Meisterschaft nur dir
Am blumig grünen Bord?
Zum Preis des Frühlinges laß mir
Doch auch einmal das Wort!

14.

Pfingstnelken und Vergißmeinnicht
Mit Goldranunkeln
Vereinigen ihr Blumenlicht
Im grünen Dunkeln.

O süße farbenreiche Pracht
Der holden Pfingsten,
Die schauensfroh und glücklich macht
Auch den Geringsten!

15.

Manch bunter Blumenknaul,
Gelblöwenmaul,
Ein Trupp Vergißmeinnicht
In blauem Licht,
Dann zwischen grünem Reiß
Maiglockenweiß,
Bachnelken=Amaranth
Umblühn den Rand
Der Quelle. Süßes Bild!
Wie farbenmild!
Der Mai hüpft auf im Kleid
Der Kindlichkeit,
Bis er als Jüngling lacht
In Rosenpracht.

16.

Libelle, Jungfrau ohne Tadel,
Die das metallne Blau der Nadel
Am Bachgebüsche heftet an,
Was Wunder, daß dein Thun der Freude,
Den Mai zu schmücken mit Geschmeide,
Am jungen Gott nicht enden kann!

17.

Der Regen wird kühner,
Das Grüne noch grüner.
Des Frühlings und des Regens Bund
Macht im Gefilde sanft sich kund
Durch süßen Duftes Blumenmund.

18.

Besonnten Perlen hüpft entgegen
Der Teich in Wald und Maienregen;
Die Schönheit selbst hier niedertropft.
O Herz, das mir so freudig klopft,
Der Schönheit hüpf' auch du entgegen,
Gerührt vom süßdurchgrünten Regen!

19.

O Mai, du kommst geweint!
Ward dir ein Wunsch verneint?
Ward dir ein Wunsch gestillt,
Daß süßer Dank dir quillt?
Was deuten dieses Regens Thränen?
Erfülltes oder neues Sehnen?
Wie? oder soll in deinem Weinen
So trunkne Lust, als Schmerz erscheinen?

20.

Horch! welch ein reiches Kirchgeläute
Bebt heilig durch die Maienpracht,
Als sey der Mai nicht nur für heute,
Auf ewig schon für uns erwacht!

21.

Wollt' jedem Dichter Gott einräumen,
Daß ihm erfülle sich sein Träumen,
Sag, was gewänne meine Brust,
Die jetzt nur träumet Frühlingslust?

Ich käme, Freund, nicht von der Stätte.
Ich wünschte nichts, als was ich hätte.
Auch hell erwacht, unendlich reich,
Besitz' ich, was ich träume, gleich!

22.

Die Müßigkeit mit weichen Schwingen
Tanzt vor mir her in Schmetterlingen.
Es sumsen mir beladne Bienen:
Eintragen mög' ich frisch mit ihnen.

Bei Schmetterlingesmüßiggang
Und Bienenfleiß, am Wiesenhang
Erträum' ich diese Lieder nun
In halbem Nichtsthun, halbem Thun.

23.

Wie sanft vergessend, frühlingsmüde
Ergibt dem Schlummer sich mein Sinn!
Wenn so der Tod mich zu sich lüde,
Ich nickte freundlich: nimm mich hin!

24.

Hier am Bächlein im Gehölz
Kühlt die Hummel sich den Pelz;
Denn die Blumen, bunt und weiß,
Glühten draußen sommerheiß.

Welch ein schattig Sauggemach
Beut dieß wilde Rosendach,
Und wie stimmt dieß Wässerlein
Mit der Hummel Summlust ein!

Schatten, Frische, Seim dazu
Schlürft die Frohe hier in Ruh,
Und indem sie sumsend hascht,
Süßer Schlaf mich überrascht.

25.

Du fällst auf mich aus einer Rose
Herab im Traume, goldner Käfer,
Und weckst aus süßem Traumgekose
Auch mich, den zweiten Mittagsschläfer.
Doch wohl uns beiden Aufgeschreckten,
Daß wir zum Mai zurück uns weckten!

26.

Das Liederbuch im Frühlingswind.

O Frühlingswind, du hast durchwühlt
Des Dichters zartbesaitet Herz.
Neugierig, was er wohl gefühlt
Bei deinem schmeichlerischen Scherz,
Durchblätterst du nun Blatt für Blatt
Das Buch, das er gedichtet hat.

27.

Im Feld, zufällig eingepreßt
In's Heft auf eines Liedes Schrift,
Die ich entworfen mit dem Stift,
Schläft hier ein Mückchen still und fest.
Die Sonnenluft ihm Leben gab,
Ein kleines Lied dient ihm zum Grab.

28.

Wer eine liebe Heimath hat,
Dem ist das Heimgehn werth;
Doch jetzt, des Feldes nimmersatt,
Fühl' ich mich ganz verkehrt.
Mein Sinn im Maie bleibt dabei,
Daß meine Heimath draußen sey.

29.

Dein Zuruf nimmt sich trefflich aus,
Trägt weit das Lob von Hof und Haus;
Doch rufe, Hahn, nur hinterdrein,
Ich komme nicht, es kann nicht seyn!

Lieb steckt dein Dorf im Blüthenwald,
Doch fern Waldkuckucksfreude schallt;
Auch draußen ist es schöne Zeit:
Die Lust ist groß, der Weg ist weit.

Ein andermal, der Wirthin Gast,
Halt' ich bei deiner Herrin Rast.
Behüt' dich Gott! Heut' ist mein Halt
Im allergrünsten Kuckuckswald!

30.

Der Wind und die Würzen
Waldblumiger Thäler
Die Zeit mir verkürzen
Als holde Erzähler,
Wie himmlische Freude
Der Frühling vergeude.

31.

Wenn der Kuckuck nicht riefe
Und die Amsel dazu,
So glaub' ich, es schliefe
Manch Blümchen in Ruh.

Weil der Kuckuck euch wecket
Und die Amsel euch ruft,
Maiglocken, bedecket
Ihr Waldung und Kluft!

32.

Als ich in leichtem Zittergras
So einsam hier im Walde saß,
Da fühlt' ich, leises Wonnebeben
Durchzittre auch mein innres Leben.

33.

Noch erste Schöpfungslust erschallt
Als Vogelsang im Frühlingswald.
Drum hat sich auch in meiner Brust
Der Erde ganzes Leid vergessen
Und lang voll Lern- und Lebenslust
Bin ich als Hörer dort gesessen.

34.

Ach, Kuckuck, wie unzähligmal
Durchriefst du heute Wald und Thal,
Gleichwie ich selbst mein Ohr dir lieh,
So oft, so oft, ich weiß nicht, wie?

So thaten heute wir zu Zweit,
Lenzlustig, unsre Schuldigkeit;
Nun sind wir müd, doch uns bewußt:
Wir lebten einen Tag der Lust!

35.

Die Amsel hat den dunkeln Wald
Am Tag durchschallt.
Doch draußen dünkt der stille Abend
Ihr süßer labend.

Heraus zum Zitterespensaum
Und letzten Baum
Des Walds hat sie ihr Lied getragen;
O hör' ihr Schlagen!

Sie grüßt die Wiesenblumenwelt,
Das Himmelszelt;
O laß das Herz dir mit erweitern
Im freien Heitern!

36.

Das Land, in Frühling eingetaucht,
Hat mich so würzig heut' umhaucht.
Ach! so umhauchst, durchhauchst du nie
Mein Wesen, süße Poesie!

37.

Mondessichel, Abendroth
Scheint durch blühnde Apfelbäume
Und der Käfer Aufgebot
Toset durch des Himmels Räume,

Aufgebot, mit hinzuschweben
In das rege Abendleben,
Aufgebot, das mir den Geist
Auf die Fahrt der Sehnsucht reißt.

38.

Du Geläute
Könntest heute
Mich bei Abendsternesglänzen
Führen über irdsche Gränzen,
Wenn nicht träfe
An die Schläfe
Mir der Käfer blöckisch Stoßen
Welche brummend mich umtosen
Und mich lehren,
Höhern Sphären
Diesen Mai noch zu entsagen,
Irdisch mich hindurchzuschlagen.

39.

Deck den Sternenmantel, Nacht,
Deiner Lieb' auf die Natur,
Die nur träumerisch noch wacht
In dem Duft von Wald und Flur!

40.

Wiesennebel läßt die Augen
Stiller Blumen nimmer saugen
An des Himmels Sternenlicht,
Aber wehrt der Sehnsucht nicht,
Daß sich zart ihr Blüthenduft
Schwing' in Nacht und Sternenluft.

41

Morgen-, Abendthau benetzt
Hat mir heut' die rüstgen Füße,
Mich am Musenquell geletzt
Dieses ganzen Tages Süße.

Zur Zeit der Rosen.

1.

Rosen trägst du, schöne Zeit,
Rosen im Vorüberschwinden;
Doch du triffst mich unbereit,
Mich in deine Lust zu finden.
Wie man Muth bedarf zum Leide,
Fehlt mir Fassung noch zur Freude.

2.

Jede Rose muß mich schrecken.
Ist die Schönheit nun erblüht?
Lüftchen, mußtet ihr sie wecken,
Daß sie bald im Tod verglüht?

3.

Bei dem ersten Rosenfunde
Fühlt sich auch die Dorneswunde,
Daß das Schönste dieser Zeit
Nichts ist, als Vergänglichkeit.

4.

Rosen, ja, ich fühle Schmerz,
Fangt ihr an, euch aufzuthun;
Euer Welken läßt mein Herz
Schon im Voraus nimmer ruhn.

Blüht doch nur Vollkommenheit,
Wo ihr unvergänglich seyd,
Wo wir ewig uns erfrischen
An euch blüthenvollen Büschen!

5.

Lilienpracht und Rosenzier
Duften hier beisammen.
Ach, wo mischen sich, wie hier,
Aller Schönheit Flammen?

Kein Gesicht des schönsten Traums
Läßt sich Reize gatten,
Wie das Laubdach dieses Baums
Unter seinem Schatten.

6.

Rosen und Lilien. *

Nun die Rosen blühn im Garten,
Wollen Lilien auch nicht warten.
Die zwei schönsten Blumen werden
Sich begegnen doch auf Erden?
Sich doch die zwei süßten Düfte
Theilen in dieselben Lüfte?

* Vergl. deutscher Musen-Almanach für 1833. S. 29.

Rückert, Weiser du, wie Dichter,
Sieh, hier weigr' ich dich als Richter.
Mochtest du die zwei verdammen,
Nur im Lied zu blühn beisammen?
Und des Schöpfers Sinn nicht trauen,
Daß sich Ros' und Lilie schauen?

7.

O Rose, lange schon beklommen
Stand ich von deiner Sterblichkeit;
Nun mußt' ein kecker Windstoß kommen,
Der Blatt an Blatt dich niederstreut.

O Rose, alles Erdenschöne
Geht unabwendlich still zu Grab.
Wohl, daß die Trauer kürzer stöhne,
Reiß es nur rasch ein Windstoß ab!

8.

Die Nachtigallen schweigen,
Die Rosen fallen ab;
Die stolzen Lilien neigen
Von ihrer Höh' herab.

O Herz, was wird es werden,
Wenn alles Schöne sinkt? —
„Ich fühle, von der Erden
Hinüber mir es winkt.“

Der Park.

Du Park mit deinen Nachtigallen
Und blühenden Gesträuchen allen
Bestachst auch mir den trunknen Sinn.
Doch fühl' ich, daß ich gern am Ende
Von dem gedungnen Reiz mich wende
Und in's Gefilde strebe hin.

Die ländlich treulichen Gesänge
Der Lerchen sind doch in die Länge
Um Vieles mir erquicklicher,
Als die, womit gehegte Kehlen
Melodisch dankbar sich empfehlen,
Lobpriesen sie auch noch so sehr.

Und zu des Landmanns jungen Aehren
Mag ich doch lieber wiederkehren,
Verlaufen mich im Ackerfeld,
Als wo das zierlichste Gestäude
Im Dienste selig blüht zur Freude
Von einer oft so schnöden Welt.

Frommer Wunsch.

Gerne läßt mein Schritt sich rufen
Von der Vorzeit. Blumen wiegen
Hier sich auf zerfallnen Stufen,
Wohinab der Gram gestiegen.

So auf manchen Kerkertreppen,
Jetzt von Blüthen hold umhangnen,
Ließ der harte Burgherr schleppen
Zum Verließe den Gefangnen.

Doch die Zeit, des Wetters Strenge
Löcherten den Bau der Rache;
Emsig wächst der Blumen Menge,
Die das leere Grab umlache.

Und der Mai bringt Schmetterlinge.
Dräut im Schutt und Blüthenwucher
Noch ein Zwingherr, der hier zwinge,
Seufzt in Ketten sein Verflucher?

Seit die Eisenthüren mangeln,
Müd, das Reich der Nacht zu hüten,
Von der Zeit entlüpft den Angeln,
Greifen Licht hinein und Blüthen.

Licht und Blüthen, greifet weiter!
Noch ist kerkervoll die Erde:
Schafft das Herz der Mächtgen heiter,
Daß es satt der Kerker werde!

Der Gefangene.

Sende, Mond, den goldnen Strahl
An den See im Alpenthal,
Auf des Wasserfalles Güsse,
Jedem Tropfen gib dort Küsse!

Wird es draußen dir zu wild,
Grüß' ein schlafend Mädchen mild;
Statt an Wassersturz und Klippen
Magst du ihr am Munde nippen.

Eines auch verschmähe nicht,
Des Gefangnen Schmerzgesicht!
Such' es auf mit jenen Strahlen,
Die des Himmels Ruhe malen!

Abendlieder.

1.

Abendwölkchen, linder Duft,
Berg und Thal und Waldeskluft,
Wie sie, nahe dem Verglimmen,
Alle noch im Lichte schwimmen!

Um die Dörfchen, ob dem Steg,
In der Wiesen Lustgeheg
Sieht man rings, mit Wohlgefallen,
Nah' und ferne Menschen wallen,

Ihr Gesicht im Abendglühn
In der Rosen Helle blühn.
Ja, im Abendheiligthume
Klärt sich nicht das All zur Blume?

Ist ersänftigt nicht der Muth,
Alles nicht so still und gut?
Lächelt alle Flur hienieden
Nicht in duftgem Blumenfrieden?

2.

Von des Berges Wald und Matten
Senkt sich meinem Dörfchen zu
Tiefer blau der stille Schatten,
Hüllt' es in des Abends Ruh.

Die besonnten Giebel dunkeln,
Höhen nur noch küßt das Licht;
Schon erlischt das letzte Funkeln,
Das die Dämmrung unterbricht.

Ruhe wird nun eingeläutet
In das hold bewohnte Thal,
Und des Friedens Schlummer breitet
Sanft sich über Sorg' und Qual.

Seyen stets vom goldnen Morgen
Sie dir, Dörfchen, ungeweckt;
Lächle fürder leidgeborgen,
Wie dich sanft dein Thal versteckt!

3.

Alles ist mit Ruh umfangen,
Wälderhügel, Berg und Thal,
Nur noch Herzen müssen bangen,
Wissen noch von Sorgenqual.

Ach, wo sind die schönen Lande,
Die ein Himmel überblaut,
Der bis zu dem fernsten Rande
Nur in frohe Herzen schaut?

Im Sommer.

1.

Das Korn gewann schon Sommerart;
Es streicht im Feld mir um den Bart,
Ich laß es freundlich walten.
Ja, freuen soll mich Ritterspor
Und Ackermohn und Nelk' im Korn,
Statt süßer Maigestalten.
Ich muß ja, wie die Wankelwelt
Sich gern zum Feldbehaupter hält,
Mich nun zum Sommer halten.

2.

Weiße Tauben,
Grüne Wiesen,
Rosenlauben,
Bachesfließen,
Sommerbild
Strahlt so mild!
Nachtet wo ein mattes Herz,
Oeffne sich es himmelwärts,
Und dieß Bild als dunkle Kammer
Spiegl' es ein in seinen Jammer!

3.

Frühling, willst du schon ersterben?
Schallt nicht mehr der Minne Werben
Aus der Vögel frohem Sang?
Ihre Stimmen zärtlich bang
Sorgen um das Nest der Jungen,
Holder Leichtsinn ist verklungen?

Ja, dieß sind des Sommers Thaten,
Gelbend stehen schon die Saaten;
Daß du ganz zu leben lernst,
Weckt er dir des Lebens Ernst.
Folge denn der neuen Führung,
Folg' in andachtsvoller Rührung!

4.

Horch! Wachtelschlag zum Ohre gellt:
Der Frühling floh aus eurer Welt!

5.

Im Mai zum grünen Wald,
Zur Sommerszeit in's Feld
Trag dich, so hast du bald
Dir Lieder zum Entgelt.

6.

Flieh, Sonne, nur; im Junius gerne
Seh' ich die Saat, schwarzgrüne Bäume
Und blaulich regentrübe Räume
Mit Wolkendecken nah und ferne.

7.

All dieß Rieseln, diesen Duft,
Diese thränenlinde Luft,
Das erquickte Wiesenbildniß,
Diese Busch- und Kräuterwildniß
In der frischen Regennässe
Und des Himmels feuchte Bläße
Rechnen meine durstgen Sinne
Sich zur Labung, zum Gewinne.

8.

Hollunderweiß und Rosenroth
Lacht hinter jedem Zaune,
Ein farbenhelles Aufgebot
Zu sommerfroher Laune!

9.

Blaudunkler, als die Lüfte blühn,
Sahn Nelken aus dem Saatengrün.
Den schönsten Farbengruß entbot
Durchsichtig, feuerpurpurroth

Der Ackermohn dem Sonnentag
Und oben das Entzücken lag
Als Lerchensang in klarer Luft,
Berauscht von süßem Segensduft.
Da gab es viel zu stehn, zu preisen
Und langsam ging es mit dem Reisen.

10.

Durch Felsenrosen
Zum gränzenlosen
Lichtblauen Aether aufzuschaun,
O welch ein selig süßes Graun!

11.

Zwischen grüner Bäume Zweigen
Blinkt dort eine Sonnenuhr.
Still verträumt in der Natur,
Will die Zeit sich mahnend zeigen?

12.

Bäume mit Narcissusliebe
Spiegeln sich im Flußgetriebe
Bei des Abendlichtes Lächeln
Und der Lüfte Beifallfächeln.
Licht und Lüften nachzuthun,
Will ich selbst hier freundlich ruhn.

13.

Wie glänzen Fenster dort und Wände
Noch blank hervor aus Nacht und Grün!
Ist dieses Hell des Mondes Glühn?
Des Abendlichtes letzte Spende?

14.

Selbst nicht weiß ich, wie's geschah,
Daß ich auf einsamem Gange
Unter waldgem Ueberhange
Jüngst dieß Bild der Wonne sah:

Mondenstrahlen am Gestad'
Und im Wasser sah ich scherzen
Und mit unschuldsvollen Herzen
Spielt' ein Mädchenchor im Bad.

Doch, wie kaum sie unbewußt
Meinem Blick geschimmert hatten,
Sucht' ich mir des Waldes Schatten,
Still sie lassend ihrer Lust.

Nur den Wunsch versagt mir nicht,
Dacht' ich im Vorüberscheiden,
Strahl' auf eure Lebensfreuden
Stets so reines Himmelslicht!

15.

In einem Hohlweg wandl' ich hin
Und jede Umsicht fehlt darin;
Doch eine Lerch' in blauer Luft
Ob meinem Haupt herunterruft,
Daß droben goldnes Saatenfeld
Auflache nach dem Himmelszelt.
Ihr Jubellied spornt meinen Schritt:
Bald steh' ich drin und juble mit.

16.

Mohnroth und Kornnelkenblau
Dringt aus Aehrengrün zur Schau
Und es kehrt das wilde Hag
Rosen ohne Zahl zu Tag.

Blühend lacht sogar der Fluß
Unter Wasserrosenkuß. —
Heut' in Rosen und umnelkt,
Morgen siehst du dich umwelkt!

17.

Eine luftge Glaslaterne!
Blas' in ihren Kreis und lerne:
Zum Verwehen schon bereit
Ist die schöne Blumenzeit!

18.

Wenn alle Blumen aufgericht't,
Mit unverwandtem Angesicht,
Die rothen, gelben, blauen,
In's Licht der Sonne schauen,
So gönne Kindern reinen Lichts
Dieß Glück und fühle: dir gebricht's!

19.

Störche, glänzend schwarz und weiße,
Schreiten durch den blauen Tag;
Zahllos, nach der Lust Geheiße,
Winken Rosen aus dem Hag.
Aber ach! wie lang? wie lang?
Frag' und Antwort klingen bang.

20.

O Lerche, du hältst aus;
Der Landmann zog nach Haus,
Dem du den Tag durchsungen.
Dein Lied, noch unverklungen,
Verschönt nun auch die Rast,
Die nach der Arbeit Last
Mir endlich soll im Freien
Zu spätem Gang gedeihen!

21.

Die Aehren sind schon traulich;
Denn, wenn ich still beschaulich
So durch den Acker schlendre hin,
So fassen sie mich sanft an's Kinn;
Auch mir ist dann fürwahr zu Muth,
Ich sey aus Freundschaft ihnen gut.

22.

Tausend Blumen in dem Busen
Trag' ich heimlich still,
Die das Lied der holden Musen
Nicht beschwatzen will.

Saatengold mit blauen Nelken,
Purpurmohn beblümt,
Bleibt mir vor der Blumen Welken
Selten ungerühmt.

23.

Sommer, deine lichten Wonnen
Trägst du, immer wach,
In der Hauswurz goldnen Sonnen
Bis auf's Hüttendach,
Gönnest selbst dem strohern armen,
Blühend mit dir zu erwarmen.

24.

Der Eigenthümer nun daheim
Hält Mittagsmahl und Ruhgelag;
Indeß der Garten insgeheim
Ergibt sich ganz dem Sonnentag,
Der mit dem Flor in freiem Walten
Läßt Schmetterling und Biene schalten.

25.

Dieß schwarz Gewölke, diese Schwüle,
Soll sie noch lang ertragen seyn?
O Blitz und Donner, brecht herein
Und stellet Klarheit her und Kühle,
Daß Blick und Athem wieder frei,
Der Geist nicht mehr gebunden sey!

26.

Aus seinem Nachglanz läßt sich lesen,
Wie licht der Sonnentag gewesen.
Die nun erstehn in Abendkühle,
Die gottbeseligten Gefühle,
Soll ich den Tiefen ohne Schranken
Der Seele sie, des Himmels danken?

27.

Wenn nächtlich ferner Donner rollt,
Im Blauen winkt der Sterne Gold,
Dann, Erdensommer, fülle nur
Mit Duft und Segen die Natur!
Der Geist belauscht des Himmels Mahnen
Und schwebt in hoher Räume Bahnen.

28.

Die Nacht durchzücken Blitz auf Blitze,
Der Donner spricht mir ferne Worte;
Ich staune hin vom Rasensitze,
Wie nach der Ewigkeiten Pforte.

29.

O Sommerwald, wie dunkelgrün!
O Ernte, gelb und hell!
Dem Blick, noch voll von Lenzesblühn,
Wie herbstet es so schnell!

30.

Ein Sommerwind durchwehet bang
Die Wiese, braun von Samen.
O Zeit, bald wird es dir zu lang
Beim holden Sommernamen!
Das Reich, das du vom Frühling erbst,
Vergibst du bald schon an den Herbst.

31.

Mohn und Malven rings umprangen
Mich in Farbenherrlichkeit;
Doch Gedächtniß, Sinn, Verlangen
Blieb mir in der Rosenzeit.

32.

Dahin ist aller Maienschall!
Du schweigst, geliebte Nachtigall,
Und trauerst, in dich selbst versunken;
Uns bleibt der Abendsang der Unken.

33.

Die Frühlingsblumen schwanden schon,
Wie Amselschlag und Kuckuckston!
Aus Einer auch im Sommer spricht
Der Lenz noch jetzt: Vergiß mein nicht!

34.

Erdfarbnes Wesen, kleine Grille,
Laß immer tönen dein Geschrille,
Sing deine Erdenmelodie!
Verströmt das Lied der Nachtigallen,
So muß uns bald auch sie gefallen;
Es stillen Herbst und Grab auch sie.

35.

Gelbe Garben am grünen Wald,
Wie ihr freundlich in's Auge fallt,
Das die Schönheit zu lieben weiß
An Natur und an Menschenfleiß!

36.

Die Sonn' ist unter und der Wald
Tränkt sich mit früher Nacht. —
Nacht kam; nun macht der Tag noch Halt
Auf gelber Ernten Pracht.

37.

Mit Sonnenblumen blickt mich an
Großaugig der August.
Der Schaulust, die er sich gewann,
Ist er sich recht bewußt.

38.

Es ist schon was von Herbstesfrieden
In diesem späten Sommerwinde;
Er seufzt nach Freuden, die geschieden
Durch's Stoppelfeld melodisch linde.

39.

„Woher an stürmisch wildem Tage?
Trieb dich nicht heim des Windes Klage?"
Gern staunt' ich diesem Schwanenlied,
Mit dem der schöne Sommer schied.

Des Dichters Art.

1.

Auf sonnigfroher Wiesengrüne
Am Erlenbach und Eichenwald
Ist oft die unbemerkte Bühne,
Wo mir die Mus' entgegenwallt.

Da gönnt der Hand, der leicht erfaßten,
Sie einen Druck von ihrer Hand;
Doch meidet sie's, bei mir zu rasten;
Ein Gruß — und sie ist abgewandt!

2.

Sängerschiff, an deinen Borden
Segeln Hohe nur gesellt;
Nur aus kleinem Nachen fällt
Ruderschlag mir in Accorden.

Segler, dir, auf deinem Gleise
Folgt nicht meines Schiffchens Art;
Trautumgrünte Uferfahrt
Ist nur seine Lust und Weise.

3.

Oft ward ich zum Naturberauber;
Von ihr gewann ich manches Bild:
Die Sprache doch deckt ihren Zauber
Vor mir mit unbesiegtem Schild.

4.

Frisch bewindet hat die schnelle
Oefters angeschlagne Welle,
Eh sie wieder eingerückt,
Längs des Flusses eingedrückt
Grübchen in den Ufersand.

So an meinem Lebensstrand
Kommen Spuren an den Tag,
Eingehöhlt vom Wellenschlag,
Tiefer, flacher, schärfer, milder,
Kleine Lieder, Wellenbilder.

5.

Wie der Fisch an's Licht sich sprengt,
Durch sein Element beengt,
Daß er aufjagt blaue Perlen
Zwischen Ufergras und Erlen,
Also stäuben auf und nieder
Um das Herz mir kleine Lieder.

Für das Leben.

1.

Beiderseits am Wiesenpfade
Sorgen frische Dornenbogen,
Queer durch's junge Gras gezogen,
Daß der Durchgang minder schade.

Doch wenn ich bei nassem Pfade
Sündige, sie zu umgehen,
Wirst du, Eigenthümer, sehen,
Daß ich dir verdoppelt schade.

Ein Gesetz bleib' ungegeben,
Das umgangen wird vom Leben!

2.

Geranium, Basilikum
Steht an des Bauern Sims herum;
Vor seinem Fenster sind Narcissen
Und Tulipanen nicht zu missen.

So bringt er sich in Sicherheit
Des Schönen etwas, das ihn freut.
Viel andre Blumen muß er mähen
Und sie die Rinder fressen sehen.

3.

Ruhe beschämt uns; Arbeiten gefällt
Schwalben im Städtchen und Lerchen im Feld.

4.

Erinnerung, Vergessenheit,
Den Streit in mir, vertragt ihn billig!
Wo zu vergessen mir gedeiht,
Da sey nicht der Erinnrung willig,

Und wo ich mich erinnern will
Bis an das Ende meines Lebens,
Vergessenheit, da halte still
Und laß mich wollen nicht vergebens!

5.

Mann mit finstrer Ernstesstirn',
O gestatte mir die Frage:
Ob erlittnes Leid dein Hirn,
Ob begangenes dich plage?

Daß du keinem ganz entrannst,
Lag in deinem Menschenleben;
Doch erlittnem Unrecht kannst
Du, gethanem Gott vergeben.

6.

Wie ganz in andrer Finger Fuge
Die Finger sinken zum Gebet,
So fügt sich heilgem Herzenszuge
Die Andacht, die von Herzen geht.

Doch selbst die fromme Faust nicht balle
Sich immer nur, in sich verschränkt;
In Spiel und Streit auch sich gefalle
Die Hand, die sich zu falten denkt!

7.

Du neigest dich zum Ernst der Wahrheit,
Ich zu des Schönen reiner Klarheit.
Im Guten reichen wir am Ende,
Freund, immer wieder uns die Hände.

8.

Niemals du das Lächeln lasse
Bei des Glückes Zorngrimasse!

9.

Du zürnst und zankst; o wirf mir nicht
Die Rose Wahrheit in's Gesicht,
Die so an mir nur niederfällt!
Dem, der sie sanft entgegenhält,
Nehm' ich sie ab in stiller Achtung
Zu warmer sinnender Betrachtung.

10.

Der Fehlende weiß dir noch Dank
Für Zorn und Zank.
Sein Fehler wird geschwind zum kleinen,
Vergleicht er deinen.
Dein Schuldner, nach des Zankes Gluth,
Bekommt noch gut.

11.

Die Unart wohnt bei guter Art;
Zartsinn erweist sich beiden zart.

12.

Der es mit mir nicht wohl gemeint,
Dem Feinde sieh mich neu vereint.
So schnell versöhnlich bin ich nie,
Verletzt in Grundsatz und Parthie.

13.

Daß nie der Mensch dem Menschen fehle!
Muß ich die Achtung ihm vermindern,
So soll das Mitleid meiner Seele
Ihm den Verlust an Achtung lindern.

14.

Dünkt euch ein Mensch recht widerwärtig,
So seyd nicht zank- und tadelfertig;
Dankt Gott für eure beßre Art!
Und da der Mensch durch Widerwart

Vor euch verkürzet scheint von oben,
So sey von euch kein Stein erhoben,
Der dem Gestirnverlaßnen zeigt,
Ihm sey auch hier kein Mensch geneigt.

15.

Von den Herzen euch gerissen,
Menschen, seht ihr wieder Einen!
Wieder einen Treuen missen
Sollt ihr, die sein Grab umweinen!

Immer neuer Tode Schmerzen
Fordern endlich als das Rechte,
Daß wir mehr und mehr die Herzen
Widmen dem Gesammtgeschlechte!

16.

Die Wolken ziehen düster,
Es klagt ein bang Geflüster
Durch Feld und Wald und Einsamkeit,
Die mich umgrauen still und weit.

Ein trüber Tag des Lebens!
Durchwandert wohl vergebens?
Doch nein! bei Land- und Himmelgrau,
Selbstprüfung, halte Seelenschau!

Einer Leidenden.

Du empfiehlst dich in's Gebet.
Wenn das Aug' mir übergeht
Ueber deinen bittern Leiden,
Suche nicht zu unterscheiden:
Ist dieß Mitleid? ist's Gebet?
Frag' nicht, ob ich recht gefleht.
Nasses Aug' der Himmel achtet;
Denn so oft mein Aug' umnachtet
Noch von Schmerzesthränen war,
Macht es Gott mir wieder klar.
Freundin, laß mich um dich weinen!
Gottes Trost — er wird erscheinen!

Höchste Bitte.

O Bitte aller Bitten:
Zukomm' uns Gottes Reich!
Das Andre gelte gleich,
Was wir gelebt, gelitten!

Die entbehrten Thränen.

Mühsam steig' ich auf
An der Kirchhofmauer;
Kreuz und Stein mit Schauer
Mißt der Blicke Lauf.

Dort nur Einem Grab
Gilt die Gräberspähe,
Das vom Lebenswehe
Mir die Fülle gab. —

Ist dem Leid zu groß
Sechszehnjährge Dauer,
Daß ich von der Mauer
Steige thränenlos?

Wie, o Menschenherz,
Kannst du doch vernarben,
Daß an Thränen darben
Muß einst solch ein Schmerz!

Erinnerung an August Mayer.

Waldabwärts glänzt ein Wiesenhaus,
Wohin sein Wünschen barg
Ein Herz, dem nachher Kriegesgraus
Versagt' den Todtensarg.

O Bruderherz! der Nebel läßt
Das Haus dort sonnigfrei,
Als hielte deinen Wunsch noch fest
Des Jünglings Siedelei.

Doch nein! es wogt der Dunst heran,
Dein Glück ist zugedeckt,
Bis mich das Blau vom Himmelsplan
Aus heißen Thränen weckt.

Dort thut sich die Unendlichkeit
Euch Hingeschiednen auf;
Dorthin, zu dir, von hinnen weit
Geht meiner Sehnsucht Lauf.

Zu einem Festabende.

Leise schwebt der Zeiten Flügel,
Rastlos, über uns dahin,
Wie dort über Fluß und Hügel
Wolkenschatten eilig ziehn.
Wo ein frohes Paar gelacht,
Brütet bald nur öde Nacht.

Wo nach Tages Last und Mühe
Eltern sich der Lust geweiht,
Wie im Kinderkreis entblühe
Neu die eigne Kinderzeit,
Spielt im Schutt ein wilder Strauch
Mit der frechen Winde Hauch.

Freunde zechten einst auf's Beste;
Wo ist nun ihr Sangverein? —
Gott sey Dank! zu unsrem Feste
Steht der Tisch noch, glänzt der Wein!
Die sich liebend auserfahn,
Traute Brüder, alle nahn.

Zeit ist's noch, daß Epheuranken
Wuchern um der Freude Sitz
Und daß Zweige lispelnd wanken,
Wo nun schallen Lust und Witz;
Heute, heute sind's noch wir,
Die hier halten Standquartier!

Fragt nach Manchem ihr vergebens,
So umweint nicht seine Gruft;
Sucht den Geist im Licht des Lebens!
Ruft dem Guten durch die Luft
Gruß und Heil! Auf Treu' und Scherz
Schaut er lächelnd erdenwärts.

Andenken.

Du theures Thal in stillem Wiesenfrieden
Um deines Schlosses hochgethürmte Mauern
Bliebst unberührt; der Greis dort ist geschieden,
Um den mich Wehmuthsseufzer lind durchschauern;
Sein Wort, sein Wandel flohen von hienieden,
Sind nicht in Wald und Felsen zu erlauern,
Und nur noch seines Angedenkens Segen
Begegnet freundlich mir auf meinen Wegen.

Bild und Leben.

1.

Von dem Maienregen perlen,
Wie in lachenden Geschmeiden,
Sonnig grün die Eschen, Erlen;
Doch von ernsten Silberweiden
Mischt sich mild ein düstrer Schimmer
In das fröhliche Geflimmer.

Widerfährt's nicht so dem Herzen,
Das von sonnig froher Regung
Rings umlächelt, stille Schmerzen
Hegt in innerer Bewegung?
Nicht nach goldner Wonne lüstern,
Weilt es still im Sanften, Düstern.

2.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün;
Nur ihr verschiebt die Lenzesfreude,
O Reben, zögert, mitzublühn.

Doch schön! wann ernster schon erdunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünt ihr erst und fröhlich funkelt
Vom düstern Fels der frische Kranz.

Entzieht nicht so den Kinderjahren
Sich eures Weines Seligkeit,
Um spät dem Manne zu bewahren
Ein Schimmern süßer Freudenzeit?

3.

Welch gesundes Grün der Matten,
Welch ein friedliches, o seht!
Und doch ward den heitern, glatten
Florens Fülle weggemäht!

Sey ein Vorbild dem Gemüthe
Dieser neue Wiesenschein!
Nach gefällter Lebensblüthe
Kleidet auch Ergebung fein.

4.

Am Klippenufer sieh versengt
Vom Brand der Sonne Blum' und Kraut;
Doch, wo der Quell dort überhängt,
Wird frisches Grün von ihm bethaut.

So auf das steinige Gestad
Des Lebens thauet uns herab
Der Sangesquell; es ist dieß Bad,
Das ihm den grünen Anflug gab.

5.

Den still mein Herz gewählt,
Der Gute hat gefehlt;
In Schadenlust geschäftig,
Zeigt mir die Welt es kräftig;
Mein Blick sinkt erdenwärts;
Doch bleibt dem Freund mein Herz.

Zu Thal, so fest geglaubt,
Sank hin ein Felsenhaupt.
Ich fuße nicht mehr oben,
Vom Freiblick dort erhoben.
Zum Thal lenkt nun der Fuß,
Dem trauten Fels zum Gruß.

6.

Raubvogel, der du mich gehört
Die Dämmrungsruh durchschreiten,
Da fliegst du nun, still aufgestört,
In nächtlich ferne Weiten.

Sannst du dem blutgen Tagwerk nach?
Bist schlafend du gesessen?
Der Mensch, vor dem du flohest jach,
Dünkt deinem Groll vermessen?

Er störet der Geschöpfe Ruh,
Der bösen und der guten.
Es sollt ihn lieber freun, wenn du
Und andre Schlimme ruhten. —

Die Ruhe eines Schlimmen sey
Ein Schlummer, den wir schonen,
Weil wache Sorgen nah dabei
Und neue Unthat wohnen!

7.

O dichtbelaubter, dunkelgrüner Baum,
Du bist im Glanz der Sonne schöner kaum,
Als heut' im Regen.
Vielleicht deßwegen,
Weil ein gediegnes Wesen, eins und ganz,
Wohl kann entbehren aufgetragnen Glanz.

8.

Durch Sumpf herauf
Klimmst du hinauf,
O blühend Schilf, an's Sonnenlicht.
Durch Sumpf zum Licht! so seufzend spricht
Melodisch düster
Dein Rohrgeflüster.

9.

Dein Loos als süße Bienenblume,
Waldklee, erreichst du schnell, schon heut',
Wenn dieses Tännchen künftgem Ruhme
Und langem Wuchs die Scheitel beut.

10.

Wie er zufrieden klappert, horch!
Das macht, er handelt recht und weis';
Den Frosch im Kropfe trägt der Storch
Und bringt dem Nest ein dürres Reis.

11.

Vor der Aussicht tief in's grüne Thal
Tanzt ein Mückenschwarm im letzten Strahl;
Doch der Käfer läuft schon nach dem Stein,
Sich zu bergen, satt von Sonnenschein.
Beiden nick' ich meinen Beifall zu,
Süßer Schwärmerei, verständ'ger Ruh.

12.

Die Schlingpflanz' entert hier den Flieder.
Hält sie in seinem Wuchs ihn nieder?
Zieht sie sein Wuchs mit sich hinauf?
Wer kennt der Liebe Schicksalslauf?

13.

Im Bache Forellen,
Im Busche Libellen
Sind beide geschäftig
Und drehen sich kräftig
Entgegen den Wellen,
Den Lüftchen, den schnellen,
Den Widerstand herzend,
Der uns ist so schmerzend.

14.

Die wilde Hummel sumst einher
Zum leichten Blumenstern;
Der Stengel sinkt, vom Stoße schwer,
Sonst trüg' er sie wohl gern.

Doch, still, im Flug, hinweggeraubt
Des Honigs hat sie schon,
Wer hätt' es so geschwind geglaubt?
Und sumst den alten Ton.

Des Dichters Weise kenn' ich so;
Halb linkisch wild heran
Dringt sie zum Schönen und ist froh,
Was sie erhaschen kann.

15.

Ein Falter an der Distelblüthe!
So weiß auch schöner Seelen Güte
Mit manchem rauhen Strauß auf Erden,
Zum Glücke sich, vertraut zu werden.

16.

Käfer, über eurem Haupt
Wird das Gras, so schön belaubt,
Schön beblümt, hinweggemäht,
Daß ihr wundernd um euch seht.

Thierchen, so der Menschen Loos
Stellt sie unversehens blos,
Wenn in ihrem Freudenwald
Sie noch glücklich kaum gewallt.

17.

Muntre Fische, habet bang!
Denn schon sonnen Fischernetze
Sich am Busch zu neuem Fang.
Ach! so sind der Welt Gesetze:
Ihr und euer Netz am Fluß
Theilen Einen Sonnengruß.

18.

Mit einem Pfiff, als Hohnesgruß,
Noch schneller, als der schnelle Fluß,
Fliegt prächtig ein Eisvogel hin,
Der in der Abendsonne schien
Von Gold, Smaragd und von Lasur.
Ich rufe nach: Natur, Natur!
Ist denn dein Schönstes nur ein Gruß,
Der uns durch Hast verwunden muß?
Ist Flüchtigkeit des Schönen Hohn
Und das Vermissen unser Lohn?

19.

Mit silbern monderhellten Flügeln
Fliegt schweigend zwischen Wald und Hügeln
Vor meinem Haupt die Eule hin.
Warum nicht schwirrt dein Nachtruf heute?
So trauernd schiffest du nach Beute?
Trübt dir der helle Mond den Sinn?

Zürnst du dem Menschenangesichte,
Das du sich weiden siehst am Lichte
Der Mondnacht? bist du still aus Neid?
O wiss', auch menschliche Geschicke
Entziehen sich des Mondes Blicke
Und tragen in die Nacht ihr Leid!

20.

Aus Dickicht und aus Regennacht
Blinkt mir des Scheinwurms stille Pracht.
So weiß uns Gott auf finstern Wegen
Auch Funken Trostes nah zu legen.

21.

Am Stoppelfeld, wo wenig Ernten
Noch ungeschnitten aufrecht stehn,
Wo aus dem Herbst, dem nicht entfernten
Schon rauhe Wind' herüberwehn,
Befrag' ich dich, mein eignes Leben,
Das schon ein Todeshauch durchweht,
Was du an Ernte hast gegeben,
Ob welche dir noch aufrecht steht?

22.

Der Erlenbusch, noch dunkelgrün,
Verschmäht des Herbstes Farbenglühn.
Du, alter Eichwald, gelb und roth,
Machst eine Tugend aus der Noth.

23.

Zu schaden, stehen hier bereit
Giftschwämme in Waldeinsamkeit.
Welch Loos, unthätig bös zu seyn,
Gift der Vergiftung nicht zu weihn,

Wie diese Pilze schattenfeucht,
Vor denen rings das Leben fleucht! —
Das Menschenherz mit seinen Giften
Ist fruchtbarer im Unheilstiften.

24.

O Wind, verjage nicht die Sonne
Aus jenem grünen Fleckchen Wonne,
Das ihre Blick' erobert hatten
Aus düstern Tages Wolkenschatten!
Laß dieses Thun dem Menschenneid,
Der, wenn einmal in's Erdenleid
Uns brechen will ein froher Tag,
Nur schnell uns ihn verwehen mag.

25.

(Sind so harte Sprüch' am Ort?
Schon bereuet sie der Dichter;
Ach, es nahm für ihn der Richter
Unversehens in mir das Wort.)

Zeitlosen.

1.

Zeitlosen liegen hier zerknickt
Frühmorgens im Waldwiesenthau.
Wer spielte mit so ungeschickt
Dem zartesten Gebild der Au?
Ich selber; denn das ganze Weh
Schuf ein von mir geschrecktes Reh.

2.

Ach! Herz und Lied sind herbstlich todt!
Was soll mir nun im Wiesengrün
So süß entsproßnes Lillaroth,
Verspätetes Zeitlosenblühn?

3.

Zeitlosen heben
Das lichte Haupt,
Wenn alles Leben
Sich bald entlaubt.

Der Herbst zum Troste
Schafft noch einmal
Uns vor dem Froste
Ein Blumenthal.

Drum laßt uns hegen
Voll Innigkeit
Den Blüthensegen
Der Welkenszeit!

4.

Zeitlosen, süßerles'ner Chor,
Zu feiern still die Sterbestunden
Der grünen Welt, ihr brecht hervor,
Von mir gepriesen und empfunden.
Wo Hoffnung paart sich mit dem Leide,
Erschein' es nur im Freudenkleide;
Mit Recht betrauert heitres Roth
Des Grünen aufweckbaren Tod.

5.

Zeitlos' ist dein Name, süße Blume,
Späte, Herbstliche, zum Eigenthume
Nimmst du friedlich alle Wiesen hin.
Und gelagert seh' ich schon hienieden
Stillen, süßen, zeitentrückten Frieden,
Rosig, liebegrünend vor den Sinn.

Ist dieß irdische schon Himmelsschweigen?
Will sich etwa schon herüberneigen
Beßrer Welten ewig sanftes Glück?
Mag es irdisch, himmlisch mich umwehen,
Zeit verrinnen, Ewiges erstehen,
Feiernd kehrt mein Geist in Gott zurück.

6.

Der Herbst gestattet keine Weile;
Zu blühn, zu blühen nur in Eile,
Dringt die Zeitlose noch hervor,
Läßt alles grüne Blättertreiben
Im Drang des kurzen Daseyns bleiben
Sich sputend nur zu nacktem Flor.

7.

Herbstzeitlosen flehn in Stille
Diesen Nebel: sinkend quille
Doch in unsre Kelche nieder,
Daß der Wald sich sonne wieder.

8.

Spinnerinnen nennen wir
Euch Zeitlosen; spinnet ihr
Emsig nicht am großen Kleid
Der Natur: Vergänglichkeit?

9.

O Herbst, sey nicht so grausam rauh:
Denk dieser zarten Kelchgebilde!
Sie rechneten auf deine Milde,
Sind nackt emporgeglommen, schau!
Das Jahr soll, hofften die Zeitlosen,
Auch mit den letzten Kindern kosen.

Morgenlied.

Der Tag ergraut; der Morgen weht
In's offne Fenster; munter kräht
Sankt Peters Vogel; für uns Alle
Erheben sich der Glocken Halle.

Ihr tönt mit rührender Gewalt;
Wir selbst verharren dumpf und kalt.
Du, Hahn, kannst noch von unsern Schwächen
Und von Versuchung zu uns sprechen.

So mancher Morgen kam und schwand;
Fragt, ob er sinnerweckt uns fand,
Und wie wir wohl im frischen Wehen
Des großen Morgens einst bestehen?

Auf halbem Wege.

Willst du vor dem Ziel ermatten?
Längst ergossen ihre Schatten
Deiner Hoffnung stolze Bäume,
Luden dich in ihre Träume.
Raffe denn zu frischem Lauf
Nach den Herrlichen dich auf!

An einem schönen Herbstmorgen.

Zwei Schmetterlinge flatternd kosen
Dort durch die Wiese der Zeitlosen.
Ihr froher Sinn läßt sich den Zügel;
Doch mich entführt des Geistes Flügel
Zu jener neuen Todesbeute,
Die mir verräth das Grabgeläute.

Ich dringe durch des Grabes Pforte.
Doch bin ich nicht schon hier am Orte,
Wo freie Geister sich umschweben
In gotterfülltem Liebeleben?
Sey mir willkommen, Geisterkosen,
Im stillen Flor der Herbstzeitlosen!

Der Berg.

In's Zwielicht, mit stillheitrer Miene
Blickt über rauchende Kamine
Der väterliche Berg hinaus.
Er sieht versorgt nun Haus für Haus,
Die sich um seinen Schatten schmiegen,
Und wie sie bald im Traume liegen,
Ist er auf dieser Sternennacht
Geheime Feier schon bedacht.

Im Herbste.

1.

Den Fall der Blätter schau!
Wie geht die Luft so rauh!
Todahnung, Herbsteswind
Mit Schauer mich durchrinnt.

2.

Wäldergruppen allerseits
Gelben herbstlich falb bereits
Um die braunen Stoppelfelder.
Doch durchklage nicht die Wälder,
Lied der Wehmuth! Schon ein Weih
Füllt die Luft mit düstrem Schrei.

3.

Heuschrecken springen durch die Wiese
Und zeigen, wie die Zeit verfließe,
Ein Uhrwerk, das nicht stille steht,
Ein sichtbar Hüpfen der Secunden,
Auch von der Zeitlos' still empfunden,
Die bald im Thale nun vergeht.

4.

Das allzu saftig dunkle Grün
Muß herbstlich roth und gelb verblühn.
Es ist wohl Zeit: das Ich ersterbe
Und sanfter all mein Sinn sich färbe.

5.

Was lehrt der Lüfte lieblich Klagen,
Die durch die falben Blätter wehn?
Was lispelt wohl von Thal und Höhn
Die stille Mahnung: zu entsagen?

Wohl uns bei diesem Herbstesfrieden,
Der feiernd sich herniederläßt!
Er ist ein Dank=, ein Ruhefest,
Sich ordnend den Genussesmüden.

O welche Fülle ward empfunden
Von frischer, unerschöpfter Lust,
Und nun noch senken in die Brust
Sich diese sanften Feierstunden!

6.

O Herbst, du Zeit der Reife,
Wenn ich das Land durchstreife,
Auf dem im Sonnenschimmer
Dein sanfter Segen ruht,
Wie träum' ich mich für immer
So mild, so froh, so gut!

7.

Zeitlosen auf der Wiese stehn,
Und ob dem Eichwald aufzugehn,
Ist eben jetzt der Mond bedacht.
Wie fesselt mich die schöne Nacht,
Obschon ich, noch der Heimath fern,
Zu meinen Lieben eilte gern!

Ich wünsche: wären sie bei mir!
Gemeinsam hielten wir Quartier
In Wiesen, Waldnacht, Mondenschein
Und glückbeseligt schlief' ich ein
Bei Himmelslicht und Bach und Baum,
Bei Weib und Kind und goldnem Traum!

8.

Aus den Nebeln Sonnenküsse
Auf den buntverfärbten Baum,
Auf die blau' und goldne Traube,
Halbversteckt in grünem Laube!
Frühling, ach! du hast wohl kaum
Bilder solcher Wunderfüße!

9.

Der Nebel tröpfelt von den Bäumen,
Die sich mit Sonnengold besäumen.
Ein blauer Herbsttag droben will,
Die Welt soll heute lächeln still.
Denn welches Auge lächelt nicht,
Wenn Nebel sinken muß dem Licht?

10.

Wenn die Sonn' als weißes Rund
Noch in dichtem Nebel schwimmt,
Hält sich still des Liedes Mund;
Aber, wie sie plötzlich glimmt,
Ferne Pappeln zu vergolden,
Schallt sein Jubelruf der holden.

11.

Heran, o Sonnenstrahl, zum Wald!
Es gilt hier, tausendfach zu ringen!
Der Eichen riesige Gestalt
Wird sonst der Nebel stracks verschlingen.

12.

Aus nebelfreiem Sonnenstrahl
Blick' ich hinab in's Nebelthal.
Wie schmiegt der sanfte Silbersee
Sich um die morgengoldne Höh!

Doch tief im See, so gern geschaut,
Macht mir sich bald die Kunde laut,
Der Hahn verdränge dort den Fisch,
Und eine Mühle klappert frisch.

13.

Mild hat der Nebel abgetheilt;
Wenn er als leicht Gewölk' hier weilt;
So hat er dort sich weggezogen
Vor dem Azur am Himmelsbogen.
Daß sie so gütlich sich geschieden,
Gewährt uns diesen Herbsttagsfrieden.

14.

Herbstsonne durch's Gewölke bricht
Mit müdem, doch noch goldnem Licht;
Auch hilft der Wald sich selbst vergolden
Und leistet Beistand ihr, der holden,
So daß kein lichter Sonnentag
So goldnen Frieden wecken mag.

15.

Heitrer Herbsttag, treu beflissen
Gabst du Trauben uns und Obst,
Daß du selber nun dich lobst
Mit dem friedlichsten Gewissen.

Sag' an meines Lebens Gränzen
Ich mir selber ohne Lug,
Wie viel gute Frucht ich trug,
Würd' auch ich von Frieden glänzen.

16.

Reif', o heitre Herbstessonne,
(Frucht zu reifen, ist dir Wonne,)
Reif' in mir den gleichen Muth,
Der so noth zum Leben thut!

17.

Dort über dem Zeitlosenthal
Raucht ein Kamin am Wald.
Was ist es, das mit einemmal
So traulich ihm entwallt?

Mir ist, als steig' im Rauch heran
Die traute Winterzeit
Und tauche mancher Winterplan
Mir auf in Heiterkeit.

18.

O Wald, aus deinem saftgen Grün
Sah ich das vollste Leben blühn;
Doch all dein üppig Blattgewühl
Ließ kalt und fremd oft mein Gefühl.

Seit du im Regenherbst geweint
Und seit die Herbstluft dich gebräunt,
Seit sich dein trotzig Antlitz härmt,
Ist auch für dich mein Blick erwärmt.

19.

So im Nebelsilberflor,
Den der Herbst um dich gelegt,
Kommst du liebenswerth mir vor,
Städtchen, das mich hegt und pflegt.

All dieß winklich Eckige
Wird zum sanftverschwommnen Bild;
Unter gehen Einzelne
Mir im Völkchen, gut und mild.

20.

Der Dichter ändert stets die Blicke,
Die er in Welt und Gegend schicke.
Der Mühe überhoben heut',
Nimmt er den Herbst, wie er sich beut.
Ein Blick, vor dem das Grün verglimmt,
Ist schon von selber umgestimmt.

21.

Mit Sommerfäden zu umstricken
Sucht sich das weite Herbstgefild
Und lächelt dann der Freunde Blicken,
Ein sonnig zartes Glanzgebild.

Der Schönen gleich, kannst du nicht enden,
Natur, mit immer neuer Zier;
Wie hold nach so viel Bilderspenden
Läßt nun dieß Festgewebe dir!

22.

Die Luft ist heute voller Lieder;
Doch warum zwing' ich in mich nieder
Die freien, will in's Wort sie fassen,
Statt sie in goldner Luft zu lassen?

23.

Welches Flüstern, Schüttern, Sausen!
Soll dieß herbstliche Getön,
Liebeklagend, traurig schön,
Still verhallen und verbrausen?
Zagen Leid und Lied so lang,
Nachzuklagen solchem Klang?

24.

Ja, wir müssen uns bequemen.
Allgemeines Abschiednehmen
Spricht sich aus im Blätterfall.
Freude soll ihr Haus bestellen!
Klingt auch uns ihr neuer Schall,
Wenn die nächsten Trauben schwellen?

25.

Ach! ihr grimmen Windesstöße,
Oede schaffet ihr und Blöße;
Ihr entblättert Busch und Bäume,
Ihr zerstiebet Lied und Träume!

26.

Es rauscht mein Schritt durch dürres Laub;
Mein Frohsinn wird der Schwermuth Raub
Und diese horcht je mehr, je banger
Der Todtenglocke fern am Anger.

Unter einer alten Linde.

Was seufzt die Dryas dieser Linde
Zum Glockenklang im Frühlingswinde?
Sie sinnt zurück. Einst hat zu deuten
Sie nicht gewußt das erste Läuten.

Da hieng man an, trotz ihres Spottes,
Dem Baum ein Bild der Mutter Gottes.
Die Dryas theilt' des Baumes Wildniß
Jahrhunderte mit jenem Bildniß.

Kein Argwohn hatte bald geschieden
Des Bildnisses und ihren Frieden,
Und oft ein lieblich Offenbaren
Hatt' eins vom anderen erfahren.

Oft zwischen ihren Lenzgedichten
Belauscht' die Dryas die Geschichten
Des frömmsten Lebens, deren Kunde
Entflüsterte des Bildes Munde.

Andächtge freuten sich zu lauschen
Der Kunde, wie dem Blätterrauschen.
Kunst und Natur als Gotteszeugen
Ermahnten mit zum Knieebeugen.

Der Glaube schied sich von dem Schönen.
Seit diesem läßt in Wehmuthstönen
Manchmal erbeben die Dryade
Den stillen Seufzer: Schade, Schade!

An die Glocken.

Ihr Ueberbleibsel einer Zeit,
Die heute übersehn wird weit,
Was wollt aus Tagen, innig schönen,
In die der Gegenwart ihr tönen?

Einsame Glocken! Schallt nur bang!
Euch fehlt der Herzen Wiederklang.
Wie dürften Sehnsuchtsthränen fließen,
Das Werben stören und Genießen?

Ihr mahnt an Vorzeit, Ewigkeit.
Was frommt dieß dem Genuß der Zeit?
Ach, ihr seyd einsam! Tauben Herzen
Wollt ihr erwecken Wonneschmerzen!

Ein Anblick unsrer Tage.

Ihr Thürme habt, ihr ernsten Mauern,
Jahrhunderte den Fluß erblickt.
Ich seh' mit schmerzlichem Bedauern,
Zu welchem Werke man sich schickt.

Zerstörung droht. Es wird entrissen
Sein Herzensbild dem hellem Fluß;
Ihr sollt, entformte Steine, missen
Hinfort den schönen Wellenkuß.

Ehrwürdge Laute, schweigt ihr Glocken!
Verhalle, Ruf der grauen Stadt!
Sie schlägt ihr alt Gepräg' in Brocken,
Macht sich zum Flecken, eitel, platt.

Wunsch.

Alterthümliche Kapelle,
Jung umblüht von Rosenhelle,
Stehe so, wenn mich die Bahre
Längst umschloß, viel hundert Jahre!

Schwäbische Reiseblätter.

1.

Größre Reisen macht' ich stumm;
Auf der kleinen ward gedichtet,
Sie zu werthem Eigenthum
Mir vor allen zugerichtet!

2.

Berg und Thal kommt nicht zusammen.
Freunde sind nicht zu verdammen,
Wenn sie, regungsvoll geschaffen,
Immer wieder auf sich raffen,

Heut' zu schütteln dem die Hand,
Morgen an des Andern Wand
Abzustellen ihren Stab,
Eh' sie müssig legt das Grab.

3.

Gebirgen, Wäldern, Fluß und Triften
Läßt sich ein Liederdenkmal stiften;
Kuß, Handdruck, Blick und Wiedersehn
Bleibt im verborgnen Herzen stehn.

4.

In einer Gegend der Ulmer Alp.

Zwei Schäfer weiden durch's Gestein,
Das dieses stille Thal bezirkt;
Wachholderanger deckt den Rain,
Nur hin und wieder grün bebirkt.

Wohl, Schäfer, auf der Hügel Kante
Belebt ihr diese stille Flur
Und dennoch scheint es, hieher bannte
Einsamste Einsamkeit mich nur.

5.

Ueber dem Donauthal,

gegen Gundelfingen, Lauingen, Dillingen.

Endlose Ebne, düster Blau
Den Fluß hin! Doch fern außen schau
Mild schimmern aus dem Wetterhimmel
Ein sonnenweißes Thurmgewimmel
In zauberischem Lichtvereine:
Drei deutsche Städte dort als Eine!

6.

Bei der Wiederkunft.

Herzlose Häuser und du alter Dom,
Was grämt euch der verhaltne Thränenstrom,
Womit ich suche im Gedränge
Zwei Todte, werth vor all der Menge.

Ihr steht, wie ehmals, unverwandelt,
Denkt jener nicht, die euch umwandelt.
Mich übermannt Verlassenheit und Schmerz,
Des Sterbens Loos erschüttert mir das Herz.

7.

Ulm.

Drei Säulen und ein spitzes Dach
Sind manch Jahrhundert dein Gemach,
Aus dem du von des Münsters Wand
Herabblickst auf der Menschen Tand.

O Kaiser mit dem Ringelbart,
Mit Kron' und Blicken milder Art,
Dein Rücken lehnt an beßre Zeit,
Als die sich deinem Blicke beut!

8.

Ist's nicht genug, daß ich von Haus
Tief einsam mich hieher verlor;
Du Baum auch trauerst still hinaus
In dieses flache, weite Moor?

Verwünschest du nicht selbst den Wind,
Der hieher trug dein Samenkorn
Und war mein Wanderauge blind,
Das mich hieher gelenkt im Zorn?

9.

Auf dem Bussen.

Beisammen wohnten oben hier
Ascetensinn und Rittergier,
Mir beide fremd. Doch beide theuer
Sind Kirche mir und Schloßgemäuer.

Die Wallfahrt hier auf Berges Plan,
Der Kirchhof spricht um Buße an.
Doch Beide mögen mir verzeihen,
Sie will mir hier nicht recht gedeihen.

Ob dieser Landschaft weit und breit
Wird mir das ganze Herz so weit.
Will dieses großen Blicks Begründer,
Will Gott hier wohl zerknirschte Sünder?

Ha, nur verstärkten Höhensinn
Trag' ich von hier als Tagsgewinn.
Gott will mit Menschenmaaß nicht messen
Und mich kein Leid hier oben pressen!

10.

Buchau, vordem am Federsee.

Nach allen Seiten eine Stunde
War ausgespannt hier in die Runde
Ein stiller See vor dieser Zeit.
Sanft hat es einst auch mich erfreut,

Wie Stadt und Thurm und Stiftsgebäude
Am Spiegel standen voller Freude
Und selbst der Alpen duftig Reich
Fernlächelnd blickte nach dem Teich.

Wie nun? wie emsig ward gegraben!
Die Wasser sollten Abfluß haben;
Es ist des Sees bescheidne Pracht
Zur Lache fast herabgebracht.

Jenseits am stillen Dorfgestade
Weilt noch mein Blick in blauem Bade;
Die Stadt schon setzt mit fremdem Gruß
Auf feuchtes Wiesenmoor den Fuß.

O ihr geschäftig klugen Leute!
Dort einem Wasser raubt ihr heute
Altschönen Bauwerks Wiederschein;
Hier trocknet ihr den Spiegel ein!

11.

Hinter Musbach.

Wie seh ich Tannenschöpf' und Wiesen
In weiches Dunkelblau verfließen
Bis zu des Ferngebirges Gränzen!
Wie Waldesteiche weiß erglänzen!
Dorfdächer roth und Stoppeln falb!
Sey farblos, Himmel, meinethalb!
Aus grauer Luft ein schönres Sausen
Soll mich im Tannenland umbrausen,
Ein sanftes Trauern mich begleiten
Durch diese ausgedehnten Weiten.

12.

Gegrüßt sey, fernes Alpenland;
Dort ahn' ich Tannenwald und Matten,
Der Felsenkämme Licht und Schatten:
Das Schneefeld glänzt an schroffer Wand.

Und so beschäftigt ist mein Geist,
Die Berge sich heranzuholen,
Daß ihn das Echo von dem Johlen
Der Alpensennen schon umkreist.

13.

Bei Altschhausen.

Herbstrosen hier und Feuerbohnen
Läßt sich der Landmann schmuck umwohnen
Und freut sich, wie in's Stübchen lacht
Der Gottesblumen helle Pracht.

14.

Ob dem Schussenthale.

Du johlest hell in's Abendroth,
Bergknabe, dort hinaus,
Als gäb' es niemals einen Tod
Für dich und für dein Haus!

15.

Ein Meiler! sein Geruch von Ruß
Ist mir ein neuer Waldesgruß.
Der Köhler lebt in eigner Welt,
Die mir bei allem Ruß gefällt.

16.

In den Anlagen der Waldburg.

Wie sich aus Wies' und Ernteland
Die Schindeldächer, nicht zu zählen,
Von manches Tannenwäldchens Rand
In Silberglanz herüberstehlen!

Von Berg' in Bergen überragt
Erhöhn sie mir am großen Bilde,
Wo Alpenschnee herübertagt
Und blauer See, die duft'ge Milde.

Mild dringt auch Drescherschall herauf
Zu meinem hohen Aussichtsstande.
Er sorgt für dich, erhabner Lauf
Des Hochgebirgs im Alpenlande!

Du zeigst dafür der goldnen Flur,
Von wo dein Volk empfängt Getreide,
Fernher die Wunder der Natur
Den Gletscher bei der Alpenweide.

17.

Auf dem Dache der Waldburg.

Wie seyd ihr kleinen Thierchen klug,
Ihr Fliegen, Schnaken, Bienen, Hummeln,
Die Sonnenlust zur Höhe trug,
In Schwärmen hier sich umzutummeln!

Gar lästig auf der Zinne zwar
Der Waldburg seyd ihr, sag' ich redlich,
Doch nehmt nur dieser Gluth noch wahr,
Der letzten! ich bin keinem tödtlich.

18.

Ein schwarzer Meiler hier,
Dort weiß im Alprevier
Gebirge, himmelklar,
Schneetragend immerdar!
Zugleich noch hält der grüne Tann
Den Blick mir in willkommnem Bann.

19.

Am Bodensee.

Ach dieser Alpen hohe Ruh,
Wie staunt mein Herz vom See ihr zu!

20.

Mönch zu seyn im Kloster hier am See,
War es nicht ein schönes Erdenloos?
Spiegelt sich im Blauen hier ein Weh,
Taucht es aus der Sonntagsstille Schooß?
Friede, Friede plätschert an die Mauern
In des Wassers sanften Lebensschauern.

Doch was stört dieß stille Festgetön?
Der der grausen Alpenwelt entrann,
Unterbrach es wilder nur, der Föhn;
Ach! wie ward dem Weltverlaßnen dann?
Wo sonst Himmel abgespiegelt haften,
Wühlen tiefer nur die Leidenschaften.

21.

O Schmetterling hinaus dem Wind
Folgst du in's blaue Meer;
Hinaus trägt er dich schmeichelnd, lind,
Doch auch zum Ufer her?

22.

Fern regen schwarze Punct' in Reihn
Sich auf des Wassers stillen Spiegeln.
Nun zeigt ein aufgerichtet Flügeln,
Wie Vögel dort des Bads sich freun.

23.

Ein andrer badet dort im See
Der Federn glanzumfloßne Weiche,
Dann gaukelt er in luftge Höh,
Froh, ein Beherrscher zweier Reiche.

24.

Ist nicht genug des Himmels Pracht
Auf dieses Wassers klarem Spiegel?
Der Alpen milderhabne Macht
Im Duftgebiet der Uferhügel?
Bedarf's noch ferner Glockenhalle,
Daß Aug' und Herz mir überwalle?

25.

Mittag ist es auf dem See;
Kaum ein Fisch hüpft in die Höh,
Kaum ein Lüftchen rauscht im Rohr.
Dank dem Glück, das mich erkor,
Euer wärmstes Liebetauschen,
See und Himmel, zu belauschen!

26.

Die Alpenmauern, diese stolzen,
Lichtblaulich ruhn sie dort verschmolzen
In Mittagsgluth, nur zarter Duft.
Dieß sind die Zauberei'n der Luft,
Die mit des Seees Zaubern still
In Farb' und Lust wetteifern will.

27.

Vom See in's nußumlaubte Stübchen,
O Wirthin mit dem holden Bübchen,
Folg' ich und sehe, freudewarm,
Mich wärmer noch am schönsten Bilde,
Das die Natur verleiht, die milde,
Am frohen Kind im Mutterarm.

28.

Die Alpen silbergrau im Duft
Davor Fischreiher in der Luft,
Des Seees sonnigblaues Grüßen, —
O welche Welt vor meinen Füßen!

29.

Ein Sonnenkuß auf Tann und Matten
In Appenzells fernblauen Schatten,
Ha! wie belausch' ich ihn so gerne
Aus vieler Stunden weiten Ferne!

30.

O See, lazuren und smaragden,
Dem Jäger laß ich seine Jagden;
Du lieferst Bilder, unermüdlich;
Ich raube wenige, doch friedlich.

31.

Auch ein schwarzes Rabenchor
Steigt am See gedrängt empor.
Wie ihr Schwarz den Duft und Schnee
Jener Alpen fernt vom See!

32.

Menschenwerk, ist meine Regel,
Lieb' ich weniger. Die Segel
Auf des Seees Silberplan
Sprechen mich fast minder an,
Als dort ferne vom Gestad
Jenes Entenheerdebad.

33.

Das Gewölke und die Sonne
Spielen hier ein Spiel der Wonne
Mit des Seees Grün und Blau;
Rändern ihn dort fern mit Gold,

Allzulicht für lange Schau,
Mildern ihn, den Augen hold,
In durchsichtig Silbergrau,
Bis die letzten Abendstrahlen
See und Alpen röthlich malen.

34.

Eine weite, blaue See,
Nußbaumvolle Wiesenhöh',
Angelände, Fischerhütten,
Wellen, die an's Ufer schütten,
Weißer Alpen Felsenzinne:
Reise! werd' den Zauber inne!

35.

Der Kirchhof.

Schwarz- und goldbekreuzter Acker,
Hochgelegen, fröhlich, wacker
Blickst du in den See hinaus,
Fern, bis zu den Alpenbergen;
Doch in engem, finstrem Haus,
Wissen's die in deinen Särgen?

36.

Die Vögel lockten mich zu Wald
Von deinem Ufer, See;
Doch siehst du, daß ich wieder bald
An deiner Brandung steh.

Die Vögel sangen mir zu Haus
Schon manches traute Lied;
Wer singt mir deiner Wellen Braus,
Wenn ich von dannen schied?

37.

See, des Mittags warst du still;
Was nun wohl dein Branden will?
Lag vom Strahl der Mittagssonne
Still gefesselt deine Wonne,
Die beim Nahen freier Nacht
Losgebunden nun erwacht?

38.

Von der Welle sanft erhascht,
Sich der Stein zum Kiesel wascht.
Mild erweisen deine Triebe,
O Natur, dem Stein auch Liebe!

39.

Laut, doch in unverstandnen Zungen
Kommt Well' auf Welle angeklungen,
So bis zum Grunde licht und klar,
Doch unerklärlich, wunderbar.

40.

Halb abgestorben, grünst du, Baum,
Noch halb am See und Wellenschaum!
Wo neue Bilder stets sich färben,
Wird's auch dem Alter schwer, zu sterben.

41.

Dort in der hintern Alpen Kern,
Dort im Tyroler Lande fern,
Glüht hoch am Schnee das Abendroth,
Das in der Nähe lang ist todt
Und selbst am Säntis schon ergraut.
Nun ich dieß Alpenglühn geschaut,
Bin ich mit deiner Schönheit fertig,
O Tag, und stiller Nacht gewärtig.

42.

Gespräch hat sich im Schilf entsponnen,
Seit sich die Wellen nicht mehr sonnen,
Seit neuen Stoff der Wind gebracht
Von der Herankunft trauter Nacht.

43.

Die ihr die Lust der Sonne suchtet
Im spiegelklaren Wellennaß,
Ihr Vögel, ruht nun eingebuchtet.
Nur ferne draußen ist noch was,
Wo kaum der Abendstrahl verglommen.
Ein nahend Schifflein! sey willkommen!

44.

Hör' ich so die nachtgesandten
Wellen an das Ufer branden,
Bebt die Seele mir hinaus
In das dunkle Sprachgebraus.

45.

Mörsburg.

Leb wohl, du Nest,
Ergraut und fest,
Im Zickzack um den Fels gebaut,
Der weit das Seegrün überschaut!
Ich nahe deiner Alterswürde
Wohl sonst mit des Tornisters Bürde.

46.

Freund, uns auch legt das Vaterland,
Das Deutsche, heute Hand in Hand!
Der See, die Aussicht war mein Zweck,
Doch mehr im Sinn bleibt mir der Fleck,
Wo hoch in jenen Frühstückslauben
Wir uns vertraut den deutschen Glauben.

47.

Nein, ich bin kein Regenhasser.
Apfelgrün wälzt sich das Wasser
Dieses Sees aus grauem Regen,
Neues Bild mir einzuprägen.

48.

Der See erscheinet silberblaulich,
Die Berggeschiebe düster, graulich,
Bis in das Weißliche verregnet.
Frischgrüner Baum, sey mir gesegnet;
Es schwimmt der Landschaft Geisterbild
In deinem Hintergrund so mild!

49.

Ein Schilffeld hier; statt Arbeitsspur
Ursprünglich regsame Natur!
Ach! Seegeplätscher, Rohresflüstern
Macht mich nach alter Kunde lüstern.

50.

Mag manche Reisehoffnung scheitern;
Im Regen selber mich erheitern
Grünwiesen, apfel=, birnenbunt;
Das Blau des Sees im Hintergrund.

51.

In Ueberlingen.

Steinern sahst du, Brunnenritter,
Auf so mancher Liebe Flitter;
Weißt es, wie der Vorzeit Mädchen,
Die gehegt das fromme Städtchen,
Hier in langem Lustgeschwätze
Sich gerühmt die trauten Schätze;
So auch zeugst du, grauer Ritter,
Künftig von der Liebe Flitter!

52.

Ueberlingen.

Leb wohl am Stadtthor, alter Adler!
Es schaue her des Reiches Tadler,
Was hier des Reiches alte Stadt
Für Wunderwerk begründet hat!

Der Graben, in den Fels geschnitten,
So tief es das Gestein gelitten,
Die runden Thürme, stolz und fest;
O deutscher Zeiten kräftger Rest!

Und hinter Gräben, Felsenriffen
Das Münster drinnen, mit fünf Schiffen!
Gott sey mit dieser alten Pracht,
Um die der See und Nußwald lacht!

53.

Von Ueberlingen nach Goldbach.

Welch lange, hohle Felsengasse,
Tief in den Steinberg eingekerbt,
Vom Hohlicht zauberhaft gefärbt,
Reich übergrünt! o geh die Straße!
Noch eh der Engpfad aufgehört,
Bist du im Dörfchen, wie verstört.

54.

Auch sie hast du mir abgeschnitten
Die Höhlen alter Troglodyten,
Sturmregen! denn um zu beschaun,
Wie kühn sie hoch in Fels gehaun,
Mußt' ich besteigen einen Nachen.
Doch ließ der See nicht mit sich lachen
Und nur sein Wellenbraus so wild
Besieht sich heut' das kecke Bild.

55.

Dort hinten grüßt die Seekapelle
Am Felsenvorsprung, nußumlaubt;
Nur, daß das Regengrau der Stelle
Den Hintergrund der Alpen raubt.

56.

Dieses Haus an Fels gelehnt,
Grün vom Nußbaum überdehnt,
Ruhend still in hellem Dunkel
Neben blauem Seegefunkel,
Trägt in sich Idyllessegen.
Ihr Bewohner mögt ihn pflegen!

57.

Du hoher Kirchthurm, reich Geläute
Entschickst du nach des Seees Weite
Hoch ob den Nußbaumwipfeln hin.
Mein ganzes Herz muß mit ihm ziehn.

58.

Hinüber kann kein Schiff sich wagen
Durch rauhen Gegenwind und See.
Bald würde sich die Kraft versagen
Den Rudern auf der Wogenhöh'.

Doch frech herüber seh ich jagen
Ein aufgeblasnes Segelschiff.
Mög' es die Tanzlust nur nicht tragen
Dort an das lauersame Riff!

59.

Den Thieren scheint der Sinn gemeinsam,
Zu meiden heut' des Seees Graus.
Strandläufer, du spazierst nur einsam
Und horchst mit mir dem Wellenbraus.
Sey auf des Ufers Kieselpfade
Mir froh gegrüßt, Sturmkamerade!

60.

Ein Gang am See auf schmalen Mauern
In Regen, Sturm und Wellenschauern!
Erfüllt dich Liebe zur Natur,
So wandle ihn mit Freuden nur!

61.

Staffeln führen hier hinunter,
Wo die Gießerin sonst munter
Aus dem See die Kanne füllt.
Doch nun auf und nieder brüllt
Hier die Brandung und es zischt
Auf und ab nur wilder Gischt.

62.

Alle Wurzeln stehn dir nackt,
Alter deutscher Pappelbaum,
Weil der wilde Brandungsschaum
Rastlos dich im Kampfe packt.

63.

Im Thiere wohnt nur Kraft und Lust;
Auch ist sich's ihrer wohl bewußt.
Stoßvögel treiben Spott und Tand
An himmelsteiler Felsenwand
Dort ob dem See mit Graus und Wind
Und dieser bläst fürwahr nicht lind.
Braungelbe Schwingen glänzen her
Aus dem Gewölke, schwarz und schwer,
Und daß sie alles Muthwills voll,
Das ruft der Vögel frohes Moll.
Von Felsen hängen dunkle Forchen;
Wann werd' ich satt, zu schauen, horchen?

64.

Jede Welle will sich trennen
Vom gemeinen Element;
All ihr Brausen, all ihr Rennen
Wirft sie aber doch am End'
Heim in die verlaßnen Pfade,
In nothwendige Gestade.

65.

Ihr fernen düstern Waldruinen
Am regengrauen See,
Wie ihr herab, mit Trauermienen,
So blick' ich in die Höh.

66.

Tief durch der Tannen Sausen
Des Seees Grün und Brausen
Und jenseits bei dem Waldesschloß
Des Abendstrahles Goldgeschoß,
Noch kaum so schwarz verschleiert —
Wohl mir! der Regen feiert!

67.

O Tag, nun bin ich ganz versöhnt!
Kapell' und Fels in Feuerglanz!
Wer hätt' im Regen dieß gewähnt?
Und ist die Gluth erloschen ganz,
So will nun ob dem Weißlichgrün
Des Sees ein Blau und Lilla blühn,
Das ich im Zauberreich der Ferne
So köstlich erstmals kennen lerne.

68.

In Ludwigshafen (Sernadingen.)

Das Windgeheul, der Wellenbraus,
Die Sorg' um Weib und Kind zu Haus,
Die haben diese lange Nacht
Zu drei mich um den Schlaf gebracht.

69.

Weihrauch mir entgegenführen
Hehrer Kirche offne Thüren
Und der Orgelpsalm erschallt.
Mit der süßesten Gewalt
Faßt mich, wärmt mich Sangeswonne,
Kindlich neue Glaubenssonne;
Die mich rührten tief indessen,
See und Berge sind vergessen
Und im Geiste lieg' ich schon
An der Himmel ewgem Thron.

70.

Ein Mädchenantlitz traf mich eben,
Die Augen tief erwärmt von Leben.
Leb wohl, verwandtester der Geister,
Wir fühlten Gott hier, unsern Meister!

71.

Beim Anblick
von Hohentwiel, Hohenkrähen, Mägdberg, Hohenstoffeln u. s. w.

Die Gruppe dort bethürmter Zacken
Auf Wald= und Hochgeländes Nacken
Lebt noch in der Zerfallenheit
Vor unser Aug' die Väterzeit.

72.

Wind, du tobest, mein Gebeine
Bis in's Innre auszublasen,
Gleich als ob es schon dir scheine
Reif für Sarg und Kirchhofsrasen!

73.

Hohentwiel.

Die Höfe dieser Schloßgebäude
Sind längst entwöhnt der Waffenfreude;
Der Fels ist öd, besatzungsleer,
Für keinen Menschen wohnlich mehr.

Nur Schutt und Strauchwerk füllt die Hallen;
Die Giebelmauern drohn zu fallen;
Nur die Zerstörung hält hier Haus
In Einsamkeit und Trümmergraus,

Herbergend graues Raubgefieder,
Das immer zu der Herrin wieder,
Den Abgrund höhnend, überschwebt
Und ihr zur Kurzweil mit ihr lebt. –

Mag die Zerstörung immer hausen
In Staatsgefangner engen Clausen.
Ich grüß' als Freiheit sie und Licht,
Wenn sie in solche Mauern bricht.

74.

Unweit Mühlheim an der Donau.

Ein ausgedehnter Kirchenbau
Stellt sich im Bergwald mir zur Schau,
Doch, was mich kümmert,
Gar wild zertrümmert.

Der Vogelsang ist hier nicht stumm,
Doch will mir durch das Heiligthum
Nicht Orgelleben,
Noch Hymne beben!

75.

Im Donauthal,

mit den Bergschlössern Kallenberg, Brunnen, Wildenstein, Werrnwag, Hausen und Falkenstein.

Du hast, o Strom, dir Bahn gefressen
Durch dieses wilde Felsenland;
Und stürzen manchmal auch vermessen
Noch Blöcke von der Zackenwand,
Du ziehst in Siegerruh die Straße;
Die Felsen starren längst vor Hasse.

Was können sie dawider machen,
Daß zwischen ihrem Grause hin
Der Waldung grüne Büsche lachen,
Raubvögel höhnend sie umziehn,
Und daß der Mensch im Frevelsinne
Sich Schlösser setzt' auf ihre Zinne?

Der hat sich Brücken rings geschlagen
Zu diesen Zinken, schwindelnd hoch,
Und bei dem schroffsten Sinne tragen
Sie doch der Burgen altes Joch.
O Strom, wie furchtbar einst zu schauen,
Mir graut vor dir und diesen Bauen!

76.

Zwischen Kloster Beuron und Werrnwag.

Durch schauerliche Felsenpforte
Sieh dich in's grüne Thal entrückt;
Der Wildstrom hat, der Macht zum Torte,
Hier tobend ein Gebirg zerstückt.

77.

Längst von Wellen unterwaschen,
Alter Eschenbaum,
Wirst du endlich noch erhaschen
Deines Lebens Traum:
Wo sich längst dein Bild getränkt,
Siehst du liebend dich versenkt.

78.

Unweit Werrnwag.

Du Heiliger von Nepomuck,
Ich sah dich schon auf mancher Bruck'
Und blieb noch immer bei dir stehn,
Mit dir das Thal hinabzusehn.
Wie hier, in den Waldfelsen allen,
Hat mir es nie bei dir gefallen.

79.

Viel Höhlen zeigen sich den Augen,
In Fels und Wald zerstreut,
Die wild zum wilden Zauber taugen,
Den dieses Flußthal beut.

80.

Ja, immer deutscher Gastlichkeit
Ist dankbar froh mein Herz geweiht.
Wer ward sie so begünstigt inne,
Wie ich auf schroffster Felsenzinne?

81.

Lochenstein.

Auf im Sonnenregengolde!
Wie im Thal der farbenholde
Irisbogen überlacht
Des Gebirges ernste Pracht!

Doch, o Schönheit kurzer Dauer,
Aufgeblüht aus düstrem Schauer!
Hier den Gipfel füllt nur Trug,
Regenhülle, Wolkenzug.

82.

Hohenzollern.

Die Bergerklimmung war ein Fest,
Und seine deutsche Burg ein Wunder.
Man brach sie, baute neuen Plunder,
Der deutscher Brust ein Ach! erpreßt.

83.

Schwäbische Alp.

Am Bergesanger Eichen tragend,
Blickt auf gefällte Stämme klagend
Der Hirt, der dort so oft geruht.
Wie sie, so fielen schon die andern,
Er sieht sie landhinabwärts wandern
Und sich vertrieben aus der Hut.

Es greift das Reich der Ackerfelder
In das der Weiden und der Wälder
Alltäglich mehr. Ihr heißt es gut;
Doch mir verzeiht! den Eichenbäumen,
Dem Hirten sehnlich nachzuträumen,
Treibt mich der mißvergnügte Muth.

84.

In den Dörfern.

Vergnügt hab' ich die Drescher drinnen,
Mit ihnen junge Drescherinnen
Auf mancher Tenne angegrüßt.
Auch dieß hat mir den Weg versüßt,
So daß der Blick noch oft dort hing,
Wenn schon der Fuß vorüberging.

85.

Nach manchem Sims hab' ich geblickt,
Von dem mir Nelken zugenickt,
Als wollten sie dem Wandrer danken
Für seine ländlichen Gedanken.

86.

Die Dörfer waren mir Theater,
Erfüllt von meinem liebsten Spiele;
Denn, wie der Kinder Spiel gefiele
Doch keines einem guten Vater.

87.

Wohl bei des Kirchleins Glockenschwange
War lautes Tischgebet im Gange
Und Groß und Klein um manchen Tisch
Blickt' auf die irdne Schüssel frisch.
Das Dorf durchziehend, allzumal
Wünscht' ich ihm ein gesegnet Mahl.

88.

Auf der letzten Anhöhe.

Der mir hier vorüberfährt,
Legt den Hemmschuh an das Rad,
Daß nicht Wagen ihm und Pferd
Allzusehr in Schuß gerath'.

Einen Hemmschuh für das Herz,
Sag, wo such ich ihn hervor?
Ach! es stürzt bergunterwärts
Nach dem Wiedersehensthor!

Auf der Fallbrücke eines alten Schlosses.

Ausgestorben sind hier Hof und Halle
Und nach ihrem letzten Falle
Zog kein Mensch die Brücke mehr empor,
Die den Abgrund überspringt zum Thor.

Ach! das Glück der Burg ist ausgezogen
Und durch ihres Thores Bogen
Schreitet die Erinnrung trauernd ein
Bei des Felsenvogels heiserm Schrei'n.

Fluß und Waldung aus dem Abgrund sausen
Wie des Zeitensturmes Brausen,
Und der Schwindel ist um mich im Streit
Mit dem Grauen der Vergänglichkeit.

Frag' ich aber nach entschwundnem Glücke
Hier nur schwindelnd auf der Brücke?
Fassen mich Vergänglichkeit und Graus
Nur beim Eintritt in dieß Ritterhaus?

Gähnen hier nur ausgestorbne Hallen?
Laßt mich Stadt und Dorf durchwallen,
Drunten auch von ausgestorbnem Glück
Schwindelt mir das Herz mit Graun zurück.

Nachts in einem Bergschlosse.

Hinstarben Ritter und Gesind;
Es klagt der Schuhu, stöhnt der Wind
Durch diese ausgestorbnen Mauern
Im Einklang mit der Vorzeit Schauern.

Der Schuhu flog vom Fels herzu,
Stört' einst des Ritterfräuleins Ruh;
Der Wind, einst heulend durch die Stuben,
Macht' fürchten Mädchen hier und Buben.

Niemanden nun ihr Wehruf schreckt,
Wenn er die Vorzeit selbst nicht weckt.
Auch Keiner sitzt im Schloß gefangen,
Dem er noch mehrte Graus und Bangen.

Ich in des Schlosses Nachtgestalt
Laß mich den Wind umsausen kalt,
Die Eule wundernd ob mir jammern,
Wie leer nun Kerker hier und Kammern.

Die Jägerburg.

Ein stark geheiztes Jägerzimmer,
Obwohl in warmer Sonnenzeit,
Empfing mich ernsten Bergerklimmer,
Der hier gesucht Tod-Einsamkeit.
Die Vorzeit tauchte mir vergebens
Aus diesem Strom des wärmsten Lebens.

Nicht Ritter weckt' ich, edle Frauen
Mir hier im öden Burggemach;
Vor Todten konnte mir nicht grauen,
Wo frischer Rauch entfloh dem Dach.
Brodbackend leert' die grauen Mauern
Die Jägerin von allen Schauern.

Verzeiht mir, Geister und Gespenster
Der guten Vorzeit! ich vergaß
Euch hier am aufgerißnen Fenster
Bei Kinderlust und vollem Glas.
Die Jägerburg sey mir gepriesen,
Wald, Klippen, Abgrund, Fluß und Wiesen!

Im November.

1.

Wohl sonnst du prächtig grün und blau,
Eisvogel, dein Gefieder;
Doch droht ja nach der süßen Schau
Des Winters Trübe wieder:
Vielleicht schon sang ich auf der Au
Das letzte meiner Lieder!

2.

Blümchen, buhlst du um ein neues
Lied von mir, novembertreues?
Ach, wo Liedesboden war,
Ist schon Alles unfruchtbar;
Schon mein Herz zu winterkrank,
Schon zu todt für Lied und Dank!

3.

Geschwätzig sonst, doch heute still
Ruht ihr von Baum zu Baume;
Rauh geht die Luft; euch Elstern will
Es wintern schon im Traume!

4.

Horch! noch Winters geht im Schwang
Bunter Meisen kurzer Sang,
Und noch grün geblieben faßt
Nach dem Bach ein Brombeerast.

Purpurfarbne Rosenfrucht
Wiegt noch ihre leichte Wucht.
Wär' es wirklich, daß mein Lied
Traurig schon vom Thale schied?

Ist doch noch kein Hügel weiß
Und der Bach nicht unter Eis!
Nein, nicht jedes Grün und Roth,
Alle Lust ist noch nicht todt!

5.

Die Eichwaldberge stehen braun,
Falb ist das Wiesengrün,
Die Lüfte, laut von Winden, grau'n,
Hinstarb der Blumen Blühn.

Nimm deinen Farbenschmuck nur heim
Und deinen Vogelsang,
Sammt deiner Blüthen Honigseim,
Natur! ich bin nicht bang.

Der Freundschaft Pflicht ist mir nicht neu,
Nicht neu der Freundschaft Heil;
Ich nehm' an dir, o Freundin, treu,
Auch wenn du trauerst, Theil.

6.

Wie unter schwerem Wolkengrauen
Die Berge schwarz herüberblauen!
Dahinterher in's Auge bricht
Ein Streif von feuergoldnem Licht.

Braun sey der Wald und falb das Grün
Der Wiese, wenn nur drüber blühn
Beseligend für Maler, Dichter
Und Wandrer solche Himmelslichter!

7.

Kornnelken schon und Ackerschnallen
War Feld und Jahrszeit heimgefallen;
Bald war die Zeitlos' an der Reih'
Und dann das Blumenreich vorbei.
Nun, Jahrszeit, nach des Himmels Loose,
Zürnst du als wilde, blumenlose!

8.

O liebt euch in den warmen Hütten!
Wo nicht, so kommt zu mir heraus,
Laßt, Menschen, in dem Wettergraus
Von kaltem Regen euch beschütten!

9.

Ach, durch welche Tropfenmasse,
Bin ich noch, der Regennasse,
Von dem Städtchen dort getrennt!
Bilden wohl sich ein paar Strophen,
Ehe drin ein warmer Ofen
Für mich Feuchtdurchfrornen brennt?

Verse, ja, voraus mich labend
Kündet mir den trauten Abend,
Der mir noch im Trocknen wird!
Wein im Glase seh ich glänzen,
Ihn die Kellnerin kredenzen,
Fast von Beider Huld verwirrt.

Auch ein duftig warmer Braten
Lohnt des nassen Marsches Thaten;
Um mich zecht vergnügter Sinn;
Endlich frag' ich nach dem Zimmer —
Wie? — der Herberg Lichterschimmer?
Guten Abend, Kellnerin!

Winters-Anfang.

Natur, wie bist du abgebleicht,
So weit mein trauernd Auge reicht!
Des Winters Krankheit hat begonnen,
Sein Fiebertraum ist angesponnen.

Nun sitz' ich bei dir, weh und bang,
Und warte Tage, Nächte lang,
Bis neu dein rosiges Genesen
Sich übergießt in all mein Wesen.

Winterhoffnung.

1.

Wald und Wiese,
Nein, ich ließe
Sie um keine Städterfreuden!
Von den holden kann mich scheiden
Nur der Winter.
Doch dahinter,
Daß er munter mir verfließe,
Hoff' ich wieder Wald und Wiese.

2.

Ich dachte nur an Leben,
Als ich von Lust umgeben
Zur Zeit des Maies saß
Im blumenvollen Gras.

Es schwanden Gras und Rosen;
Zur Wiese, falb von Moosen,
Schaut' ich mit Schmerz hinab
Und dachte still an's Grab.

Nun ist dort Schnee zu schauen;
Da denk' ich schon an's Thauen,
Daß, gleich dem letzten Schnee,
Verrinne jedes Weh.

Am blauen Wintertag.

Schneedächer, wie ein Zeltgewimmel,
Sind überstrahlt von blauem Himmel.
Sie gleichen nur Nomadenzelten
Und bleiben; doch in welche Welten
Nomadisirt aus Haus und Gruft
Der Mensch durch's Steppenblau der Luft?

Winterlied.

Das Schneeland und der Himmel weiß,
Der Eichen dürrbelaubtes Reiß,
Selbst hier der grüne Tannenwald
Begrüßen mich empfindlich kalt.

Der Hütten Rauch qualmt ohne Spur
Von Wärmung in den Frost der Flur;
Die Raben, matten Schrei's, gestehn,
Es sey zu frisch der Lüfte Wehn.

Den Mantel näher zieht der Arm
Und schafft die Glieder doch nicht warm.
Doch, trag' ich einen Herd der Lust,
Geborgnen Feuers, in der Brust?

Du siehst die Liebste ohne Leid,
Grüßt sie dich an im Winterkleid:
Mag sie der Schneeluft Botin seyn,
Als Frühling zieht sie bei dir ein.

Du drückst die Frische dir an's Herz,
Wärmst sie am innern Frühlingsscherz.
So die Natur bleibt mir erwärmt
Vom Liebesblick, der für sie schwärmt.

Schneelied.

Den Schnee durchschreitend, nicht verschweig' ich,
Wie jedes Baumbild, tausendzweigig
Und jedes Thierchens Fährt' und Zehen
So deutlich in dem Weiß zu sehen.

Ja, diese Klarheit aller Dinge,
Sie seyen große, sey'n geringe,
Dazu die Frischheit meiner Sinne
Gibt mir der Winter zum Gewinne.

Die Sommerschönheit ist Ein Ganzes;
Aus blauer, grüner Welt des Glanzes,
Was tauchte vor? in's Meer von Reizen
Fließt jede Schönheit ohne Geizen.

Doch, durch den Winterfrost versehrbar,
Zeigt sich das Schöne nun erst wehrbar.
Wohin den Blick ich einzeln werfe,
Stellt sich ihm dar gestählte Schärfe.

Und jedes Glied der Wesenkette
Sorgt, daß es sich den Blicken rette.
Gern, wird die Sommerwärme glimmen,
Mag jedes neu in's All verschwimmen.

Nächtlicher Heimgang.

Das Glühen heller Funken,
Heut' Abend eingetrunken
Bei Freundschaft, Lust und Wein,
Das wilde Niederschnei'n
Der Schneenacht sind im Kriege,
Wer in, wer an mir siege.

Doch, wird nicht stets zunichte
Das Stöbern in's Gesichte,
Weil tapfern Ausfall macht
Die Gluth auf Schnee und Nacht,
Daß sie mit Schmach zerrinnen
Am Funkenflug von innen?

So sind mir die Genossen
Durchfunkelnd unverdrossen
Und unerstickt die Brust,
Wein, Freundschaft, traute Lust,
Noch spät, wie eingebettet,
Im Sturm nach Haus gerettet.

Die Wintergäste.

Vögelchen, ihr bettelt sittig
Vor den schneeumhäuften Scheiben.
Da, da habt ihr! doch nun bitt' ich,
Ueberlaßt mich meinem Treiben!
Tragt mir die Gedankenreihen,
Kaum in Winterernst versunken,
Nicht so bald zu Feld und Maien
Von der Arbeit frischen Funken!

Winterruhe.

Schnee bedecket alle Keime.
Schlaft denn auch, ihr kleinen Reime,
Bis man welche, wenn es thaut,
Mit den Blumen wieder schaut!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

(S. 51 sollte nach Nr. 4 kein Strich gesetzt, dagegen S. 54 nach Nr. 10 ein solcher beigefügt seyn.)

S. 121 ist vor das Gedicht: „Die Puppe" die Nr. 18 zu setzen.

„ 124. Nr. 26. Z. 1. statt „Est" l. Es.

„ 160. Z. 4 von oben statt „Welche" l. Welch'.

„ 164. Z. 6 von unten statt „Mich nehmen" l. Mich nehme.

„ 168. Nr. 85. Z. 1 statt „Phantasie — und Augengeiz" l. Phantasie- und Augengeiz.

„ 169. Z. 2 v. u. statt „bekannter" l. betannter.

„ 271. Z. 3 v. o. statt „angehannt" l. angebannt.

„ 412. Z. 8 v. u. statt „Wunderfüße" l. Wundersüße.

„ 414. Z. 4 v. u. statt „Sag" l. Sagt'.

Die hie und da vorkommenden Ueberschriften einzelner mit Nummern versehener Gedichte sollten nach der Absicht des Verfassers nicht mit gesperrter Schrift gedruckt seyn.

Druckfehler.

S. 51 lies nach [illegible] S. 51 und Nr. 18 [illegible]

S. 121 ist vor der [illegible] „Die [illegible]" Nr. 18 zu [illegible]

„ [illegible] Nr. 28 [illegible] l. statt [illegible]

„ 150, Z. 4 von oben statt „[illegible]" l. [illegible]

„ 153, Z. 6 von unten statt „Mich wecken" l. Mich weckt.

„ 158, Nr. 39, Z. 1 statt „Steinreiche — und Ungerecht" l. Steinreiche und Ungerecht.

„ 160, Z. 2 v. u. statt „[illegible]" l. [illegible]

„ 171, Z. 5 v. u. statt „ausgebannt" l. umgebannt.

„ 412, Z. 3 v. u. statt „[illegible]" l. [illegible]

„ 411, Z. 4 v. u. statt „Tage" l. Tags.

Buchbinderei
SCHWAB
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Karl,

Gedichte

Stuttgart u.a. 1839

P.o.germ. 912 da
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114499-5